Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

Digitale Sammlungen

28.05.1938 (Abend-Ausgabe)

Visual Library

Erscheint 7mal wöchentlich
M... Bezug RM 2.30 einschl. Zustellgebühr; Postbezugspreis monatl. 2.30 RM (einschl. 43.86 Rpf Postzeitungsgebühr) zuzügl. 42 Rpf Bestellgeld. Bezugspreis ist im voraus zahlbar. Postscheck: Hamburg 17272. Eine Behinderung der Lieferung rechtfertigt keinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugspreises. Verlag: NS.-Gauverlag Weser-Ems GmbH. Bremen, Geeren 6-8. Fernsprecher: 5 41 21 und 5 11 15. Sprechzeit: Verlag werktäglich 12—13 Uhr, Schriftleitung Dienstag und Freitag 12½—13½ Uhr.

Bremer Zeitung

Abend-Ausgabe

Parteiamtliche Tageszeitung
Das Amtsblatt des Regierenden Bürgermeisters der Freien Hansestadt Bremen

der Nationalsozialisten Bremens
Amtliches Verkündungsblatt des Reichsstatthalters in Oldenburg und Bremen

8. Jahrgang | Sonnabend, 28. Mai 1938 | Einzelpreis 10 Rpf.

England sucht Bomber-Stützpunkte in Frankreich!

Sensationeller Besuch des Chefs der französischen Luftwaffe in London

Prag setzt seine Zwangsrekrutierungen bei den Minderheiten fort
Im Hafen von Odessa explodierte Munition für Rotspanien / Moses erschlich sich ein Parlamentsmandat / USA.-Autofirmen unter der Anklage der Verschwörung

„Ganze Kette von Flugplätzen"

London, 28. Mai

Der Generalstabschef der französischen Luftwaffe, General Guillemin, der in Begleitung von fünf hohen Offizieren eine einwöchige Englandreise unternimmt, wird für Sonntag in London erwartet. Der „Daily Herald" berichtet in diesem Zusammenhang, daß es sich um den inoffiziellen Schritt zur Zusammenarbeit der englischen und der französischen Luftwaffe handele. Es würden Vorkehrungen für einen baldigen Besuch englischer Militärflugzeuge in Frankreich getroffen werden, um die dortigen Flughäfen kennenzulernen und um den französischen Fliegern die neuen englischen Typen vorzuführen. In Zusammenarbeit mit dem britischen Luftfahrtministerium wurde ein Plan für eine ganze Kette von Flugplätzen ausgearbeitet, die als Verteidigungsstützpunkte und als Standorte für Bombengeschwader dienen sollten. Offiziell heiße es zwar, daß dem Besuch des Chefs des Generalstabes der französischen Luftwaffe keine politische Bedeutung beizumessen sei; tatsächlich sei dieser Besuch aber nur der Vorläufer direkter Besprechungen zwischen den beiden Luftfahrtministerien. Die Errichtung von Bomberstützpunkten in Frankreich, so schreibt das Blatt schließlich, würde es den britischen Flugzeugen ermöglichen, weniger Brennstoff und mehr Bomben mitzunehmen.

Paris, 28. Mai

Der Londoner Berichterstatter des „Jour" erklärt zum Besuch des Chefs des Generalstabes der französischen Luftwaffe, daß es sich hierbei um eine Auswirkung der englisch-französischen Konferenz vom April ds. Js. handele. Man erinnere in London in diesem Zusammenhang an die bevorstehende Rückkehr der englischen Luftfahrtsachverständigen aus den Vereinigten Staaten und Kanada, die Berichte über die Möglichkeiten des Ankaufs von Bombenflugzeugen in Amerika und der Schaffung einer Flugzeugindustrie in Kanada erstatten werden. Es scheine, als ob dieser Bericht sehr günstig ausfalle.



Deutsches Musikkorps in Rom. Sieben Musikkorps der deutschen Wehrmacht sind in Rom eingetroffen und auf das herzlichste empfangen worden. (Presse-Hoffmann.)

Wie Moses ins Parlament kam

Skandal um einen ehemaligen ungarischen Abgeordneten

(Eigener Bericht der „Bremer Zeitung")

Budapest, 28. Mai.

Am 6. Juli 1930 erschien vor dem Matrikelamt des VIII. Budapester Bezirks ein Mann, der sich als Nikolaus Kenyeres-Kaufmann vorstellte, sich als technischer Rat bezeichnete und erklärte, daß er der evangelischen Konfession angehöre. Der Beamte trug diese Daten, zu deren Nachprüfung er nicht verpflichtet war, da die Aussagen als eidesstattliche Versicherung gelten, in das Matrikelbuch ein, und Herr Kenyeres-Kaufmann empfahl sich. Die Sache war offensichtlich in Ordnung. Kurze Zeit später bewarb sich Herr Kenyeres-Kaufmann um das Abgeordnetenmandat des Tarpaer Bezirkes. Er wurde auch gewählt und zog als Abgeordneter in den ungarischen Reichstag ein. Somit schien also wiederum alles in Ordnung. Aber es schien nur, denn der Gegenkandidat des Herrn Kenyeres-Kaufmann reichte sofort, sowohl gegen die Wahl des neuen Abgeordneten, wie gegen die Person eine Klage ein, die den frisch gebackenen Abgeordneten, nichts weniger als der Urkundenfälschung bezichtigte. Wiederum einige Wochen später war der Skandal fertig. Die Erhebungen der Staatsanwaltschaft ergaben, daß Herr Nikolaus Kenyeres gar nicht Nikolaus, sondern Moses, noch weniger Kenyeres, sondern Kahan hieß und schon gar nicht evangelischer Konfession war, sondern vollgültiges Mitglied der israelitischen Glaubensgemeinschaft. Am 28. Juni des vergangenen Jahres hob das ungarische Abgeordnetenhaus sofort nach Bekanntwerden der Erhebungen der Staatsanwalt das Immunitätsrecht des Moses Kahan alias Kenneres auf, und in dieser Woche hat das Budapester Gericht beschlossen, daß dem ehemaligen Abgeordneten sechs Monate Zeit gegeben werden, um hinter schwedischen Gardinen über die Folgen der Verwandlung eines Volljuden in einen Christen und über die Erschleichung eines Abgeordnetenmandats unter arischer Tarnkappe nachzudenken.

Italienischer Konsul überfallen

Freche Tat eines Deserteurs

Paris, 28. Mai.

Auf den italienischen Konsul in Bordeaux hat, wie soeben gemeldet wird, ein Landstreicher, der sich später als Deserteur herausstellte, einen Anschlag versucht. Er drang plötzlich in das Büro des Konsuls ein und bedrohte diesen mit einem Revolver. Der Konsul verlor jedoch seine Kaltblütigkeit nicht und rief sofort die Polizei an, die den Burschen kurze Zeit später festnehmen konnte. Wie der Konsul aussagte, hat sich der Deserteur schon bereits einmal im September vergangenen Jahres bei ihm gemeldet und um seine Rückbeförderung nach Italien gebeten, wo er nach Verbüßung seiner Strafe auf Erlangung von Arbeit hoffe. Man händigte ihm eine Fahrtkarte aus, die er jedoch für 50 Franken sofort wieder verkaufte. Kurze Zeit später unternahm er das gleiche Manöver beim amerikanischen Konsul, wo er sich als Bürger der Vereinigten Staaten ausgab.

37 deutsche Kampfflugzeuge nach Belgrad gestartet

Auf Einladung des jugoslawischen Ministerpräsidenten Dr. Stojadinowitsch / Auch das Musikkorps fliegt mit / Auf dem Rückflug Zwischenlandung in Budapest

(Eigener Drahtbericht der „Bremer Zeitung")

P. **Stettin**, 28. Mai.

Die deutsche Luftwaffe ist von der jugoslawischen Luftwaffe und Regierung zu einem Staatsbesuch eingeladen worden. Das Reichsluftfahrtministerium hat mit der Durchführung den Höheren Kommandeur der Lehrtruppen der Luftwaffe, Generalmajor Förster in Greifswald, beauftragt. Generalmajor Förster startete am Sonnabendvormittag mit der dritten Gruppe des Greifswalder Lehrgeschwaders vom Flugplatz Ladebrow bei Greifswald aus nach Belgrad.

Es ist dies das erstemal seit Einrichtung der neuen Luftwaffe, daß eine geschlossene Formation einen solchen Besuch in einem ausländischen Staate unternimmt. Die Greifswalder Flieger können diesen ehrenvollen Auftrag als besondere Anerkennung für die in den letzten Jahren in Ladebrow auf allen Gebieten der Fliegerei vollbrachten Leistungen betrachten.

An dem Flug nach Jugoslawien nehmen insgesamt 37 Kampfmaschinen teil; an der Spitze befindet sich die Führungsmaschine mit dem Standortältesten von Greifswald und Höheren Kommandeur der Lehrtruppen, Generalmajor Förster mit seinem Stab. Zu den Flugzeugen gehören neben den Führungsmaschinen noch mehrere Transportflugzeuge, die das erforderliche Bodenpersonal und das Musikkorps des Fliegerhorstes Greifswald aufnehmen. Die jugoslawische Regierung hat nämlich den Wunsch geäußert, die Flieger möchten ihr Musikkorps mitbringen.

Der Flug geht zunächst bis Wien, wo man übernachten will. Am Sonntag in aller Frühe wird dann unmittelbar nach Belgrad gestartet. Man gedenkt bereits gegen 10.30 Uhr auf dem Belgrader Flugplatz zu landen. Dort wird Ministerpräsident Dr. Stojadinowitsch persönlich Generalmajor Förster und das Greifswalder Offizierkorps begrüßen, um dann die Front der angetretenen Mannschaften abzuschreiten.

Der Staatsbesuch der Greifswalder Flieger in Jugoslawien sieht ein umfangreiches Programm vor, das sich vom Sonntag bis Dienstag erstreckt. Nach dem Empfang durch Ministerpräsident Stojadinowitsch auf dem Flugplatz Zenum bei Belgrad wird Generalmajor Förster mit seinem Stab zunächst beim Prinzregenten Paul von Jugoslawien seinen Besuch machen. Weiter wird Generalmajor Förster den Generalstabschef und die Generalität der jugoslawischen Luftwaffe und den Belgrader Stadtkommandanten sowie den Präsidenten des jugoslawischen Aero-Klubs besuchen. Als besondere Ehrung der jugoslawischen Wehrmacht und Nation ist

eine Kranzniederlegung am Mausoleum des Königs Alexander vorgesehen. Weiter ist geplant, vor dem Ehrenmal der jugoslawischen Wehrmacht Vrala Kravo und auf dem deutschen Soldatenfriedhof Panavo Brdo Kränze niederzulegen.

Abends wird Ministerpräsident Stojadinowitsch seinen deutschen Gästen einen Empfang geben. Am Dienstag wollen der deutsche Botschafter in Belgrad, der Militärattaché und der Landesleiter der NSDAP. in Erwiderung der jugoslawischen Gastfreundschaft einen Empfang veranstalten. Der Staatsbesuch der Greifswalder Flieger fällt mit einem anderen wichtigen Ereignis zusammen, nämlich der Internationalen Luftfahrtausstellung in Belgrad.

Nach den ereignisreichen Tagen in Belgrad werden die Greifswalder Flieger sich am Mittwoch von ihren jugoslawischen Gastgebern verabschieden. Man will auf dem Rückflug noch in Budapest eine Zwischenlandung machen, um auch der ungarischen Luftwaffe einen Besuch abzustatten.

Maschinengewehre als Antreiber

Krampfhafte Offensiv-Versuche der Roten in Katalonien

Salamanca, 28. Mai.

Die Roten in Spanien setzten am Freitag ihre krampfhaften Angriffe auf die Brückenköpfe bei Tremp Balaguer fort und wurden wiederum unter großen Verlusten zurückgewiesen. Der Feind ließ bei seinem Zurückgehen ein mit Leichen besätes Feld hinter sich sowie 5 zerstörte Tanks und mehrere Panzerwagen. Während des Angriffes liefen über 100 Milizen zu den Nationalen über.

Aus den Aussagen der Gefangenen und Ueberläufer ergibt sich, daß im bolschewistischen Lager eine große Niedergeschlagenheit herrscht. Die Angriffe konnten nur noch mit Maschinengewehren im Rücken der vorgehenden Truppen möglich gemacht werden, um ein Zurückweichen zu verhindern. Die Verwundeten müssen oft tagelang liegenbleiben, wenn es ihnen nicht gelingt, die nationalen Gräben zu erreichen. Seit Beginn der Offensive haben die Roten bereits 30 000 Mann verloren. Ein großer Teil des feindlichen Offizierskorps ist den Aussagen zufolge französischer und sowjetrussischer Herkunft.

An der Teruel-Front rückten die Nationalen durchschnittlich in 5 Kilometer Tiefe vor und besetzten die Ortschaften Castellar und Formiche Bajo. Der verfolgte Feind ließ 1500 Tote zurück.

Rotspanische Bomber greifen französische Grenzstadt an

Paris, 28. Mai.

Am Donnerstagabend überflogen mehrere aus Spanien kommende Flugzeuge französisches Gebiet und ließen etwa 10 bis 15 Bomben fallen, die die Gleisanlagen des Bahnhofes von Cerbère und in der Nähe befindliche Häuser beschädigten. Zwei Bewohner dieser Häuser wurden leicht verletzt. Die Einschlagstellen der Bomben befinden sich etwa 300 Meter von dem Bahnhofsgebäude entfernt, dessen Türen und Fensterscheiben durch den Luftdruck zerstört wurden. Die Bevölkerung suchte Schutz im Eisenbahntunnel.

Explosion im Hafen von Odessa

Munition für Sowjetspanien in die Luft gesogen

Warschau, 28. Mai.

„Gazeta Polska" und andere führende Warschauer Blätter veröffentlichen eine Meldung aus Moskau, wonach sich im Hafen von Odessa ein schweres Explosionsunglück ereignet hat. Auf zwei Handelsschiffen, die nach Barcelona gehen sollten, gingen riesige Mengen Munition in die Luft. 14 Arbeiter wurden auf der Stelle getötet, zahlreiche weitere Arbeiter und Matrosen schwer verletzt. Das Feuer, das durch die Explosion entstand, griff auch auf das Hafenmagazin über.

Zahlreiche Personen sind verhaftet worden, unter ihnen auch der Vorsitzende des Städtischen Sowjets, Tschernica. Man nimmt an, daß die Explosion das Werk von Gegnern ist, die mit Hilfe einer von Tschernica aufgestellten Bescheinigung in den abgesperrten Hafenteil gelangt waren, wo sie angeblich für die bevorstehenden Wahlen Agitation betreiben wollten.

Wien erwartet die Deutschlandflieger

Gewaltige Massen pilgern nach Aspern / Für reibungslose Abwicklung ist gesorgt

Empfang im Rathaus beschließt den Flugwettbewerb

Wien, 28. Mai.

Zum Empfang der 390 Maschinen, die am Sonntag zwischen 9 und 19 Uhr den Deutschlandflug mit der Landung auf dem Alsperner Flughafen beenden, hat die Stadt Wien umfassende Vorbereitungen getroffen. Große Zuschauermassen werden nach dem 11 Kilometer von der Stadt entfernt liegenden Flugplatz hinauspilgern, um den Abschluß dieses größten flugsportlichen Wettbewerbs zu erleben.

Es werden umfassende Maßnahmen für eine reibungslose Abwicklung des Verkehrs getroffen, so daß sich die skandalösen Vorkommnisse anläßlich des „Flugmeetings in Aspern", für das im vergangenen Herbst die Systemregierung die Reklametrommel rührte, nicht wiederholen können. Die traurige Einrichtung eines Sonderzuges, der um 11 Uhr vormittags in Wien startete und dank der „weisen Planung" nach Einbruch der Dunkelheit glücklich auf dem Marchfeld eintraf, ohne daß seine Insassen auch nur ein einziges Flugzeug zu Gesicht bekommen hatten, ist hier noch in lebhafter Erinnerung. Allerdings sind die Straßen, die Bahnen und sonstigen Verkehrsanlagen nach Aspern auch heute noch nicht für einen Großverkehr eingerichtet, da die wenigen Wochen nach dem Umbruch zu ihrer Ausgestaltung nicht genügen konnten. Dafür wird jedoch ein bis ins kleinste ausgearbeiteter Zusahrtsplan und die Disziplin der Bevölkerung für einen geordneten Ablauf dieses großen Tages von Wien sorgen.

Im Rathaus wird am Sonntagabend der Deutschlandflug festlich geschlossen. Alle Teilnehmer des Wettbewerbs werden nach ihrem Eintreffen auf dem Flugfeld in das schöne Haus am Ring gebracht und dort vom Wiener Bürgermeister Neubacher begrüßt. Die Verkündung der Sieger und die Preisverteilung schließen sich an. Nach einer Rede des Korpsführers des NSFK., Generalleutnant Christiansen, wird die Donaustadt ihre Ehrengeschenke überreichen.

Am Mittwochnachmittag treten die Deutschlandflieger nach einer Besichtigung der Stadt und ihrer herrlichen Umgebung von Aspern aus den Heimflug an.

Wahlen unter Bajonetten

Prags Zwangsrekrutierung bei den Minderheiten

Warschau, 28. Mai.

Die gesamte polnische Presse beschäftigt sich erneut in ausführlichen Artikeln mit den immer skandalöser werdenden Zuständen in der Tschechoslowakei. Im Hinblick auf die am Sonntag auch für die Gemeinden des polnischen Siedlungsgebiets ausgeschriebenen Wahlen weist die polnische Telegraphenagentur in zahlreichen Meldungen aus Mährisch-Ostrau auf die besonderen Umstände hin, unter denen die Wahlen stattfinden müssen. Das polnische Minderheitenblatt „Dziennik Polsky" hat einen Aufruf an die Polen veröffentlicht, in dem darauf hingewiesen wird, daß man die Wahlversammlungen in den Privatwohnungen, in Scheunen und Schuppen abhalten wolle, da in verschiedenen Gemeinden sämtliche Gasthäuser von Militär besetzt seien und Wahlversammlungen unter freiem Himmel nicht stattfinden dürfen.

Die sich aus dieser Meldung ergebende Tatsache, daß das polnische Siedlungsgebiet weiterhin von tschechischem Militär besetzt ist, wird auch von anderer Seite bestätigt. Das eigentliche polnische Minderheitengebiet liegt nordwestlich von Teschen. Dieses Gebiet steht praktisch weiterhin unter Ausnahmezustand. Beispielsweise können auch von innerhalb der Tschechoslowakei gelegene Ortschaften ohne besondere Genehmigung und ohne strenge Zensur keine Telefongespräche erfolgen.

In einer anderen Meldung weist die „Gat" auf die besonderen Wahlmethoden hin, deren sich die Tschechen bedienen. Mitglieder des tschechischen Sokols reißen sämtliche Wahlplakate und Veröffentlichungen des polnischen Blocks von den Wänden. In anderen Ortschaften kaufen die Tschechen, große Mengen Bier und Schnaps auf, was in den polnischen Gemeinden kostenlos an die Polen ausgeschänkt wird. Auch auf diese Art und Weise hofft man also in Prag, das einmütige Bekenntnis der Polen zu ihrer Minderheitenliste zu durchkreuzen.

Ausführlich auf die im polnischen Minderheitengebiet herrschenden Zustände geht der „Kurjer Poranny" ein. Die polnische Bevölkerung versprehe sich von den jetzigen Wahlen sehr viel, zumal der psychologische Augenblick sehr günstig sei.

Die Aera der seit 20 Jahren betriebenen Politik der Schwindeleien, die man so sorgfältig vor den Augen der Welt verborgen gehalten habe, sei nun endlich klar in Erscheinung getreten. Man beginne, von allen Seiten der Erde mit anderen Augen als bisher auf diese „idealste Demokratie" in Mitteleuropa zu blicken. Die Welt werde sich bewußt, daß diese Demokratie ein ganz gewöhnlicher Bluff sei, der nur mit der Dummheit anderer rechnete.

Von den bevorstehenden Gemeindewahlen hätten sich die Polen erhofft, daß nun zum ersten Male die Fälschungen der beiden letzten tschechischen Volkszählungen in dem tschechisch-schlesischen Gebiet richtiggestellt werden können. Die polnische Propaganda habe sich auch bis zu Beginn der letzten Woche einigermaßen entwickelt. Dann setzen die tschechischen Zwangsrekrutierungen ein, die nach sowjetrussischer Methode betrieben werden. Lastwagen mit Gendarmen und Soldaten und Bündeln vorbereiteter Uniformen fuhren nachts auf die Dörfer. Der Gemeindevorsteher wurde geweckt, man fuhr vor die einzelnen Häuser, rüttelte die Männer aus dem Schlaf, steckte sie in die Uniform, lud sie auf die Wagen und fuhr in unbekannter Richtung davon. Nicht anders verfuhr man in den Fabriken und Bergwerken. Dort sah man die Liste der Belegschaften durch, strich die in Betracht kommenden Namen an, lud die erstaunten Kumpels auf die Autos und fuhr davon, ohne daß diese sich von ihren Familien überhaupt verabschieden konnten. In den polnischen Grenzdörfern trafen dann gleichzeitig Militär, Gendarmen und die nationale Garde ein. Von diesem Tage an durfte keine Wahlversammlung mehr stattfinden, die Zensur wurde verschärft und zwar in diesen Gebieten nur gegenüber der Minderheitenpresse. Unter dem Zwang der Bajonette und unter dem Druck der zwangsweisen Einziehung der Männer, die die polnischen Dörfer und Siedlungen entvölkerten, im Zeichen einer rüstsichtslosen Zensur und angesichts des eingeführten Versammlungsverbots werden die Polen in der Tschechoslowakei am Sonntag zu wählen haben.

Das sind Methoden, nach denen die tschechoslowakische Republik nach Moskauer Vorbild „wählen" läßt. Prag erweist sich auch in diesem Punkte als ein gelehriger Schüler seines Moskauer Lehrmeisters.

Verschwörung der USA.-Autofirmen

Anklageerhebung wegen Verletzung des Antitrust-Gesetzes

South Bend (Indiana), 28. Mai.

Die Bundesanklagebehörde des Staates Indiana erhob am Freitag Anklage wegen angeblicher Verschwörung zur Verletzung des Antitrust-Gesetzes gegen die General Motors Corporation, die Ford Motor Company und die Chrysler Corporation sowie gegen die damit zusammenhängenden Finanzfirmen und 49 Einzelpersonen. Nach der Behauptung der Anklageschrift gingen diese Gesellschaften zur Förderung ihrer Monopolstellung eine Verschwörung ein. Sie hätten nämlich die Autofirmen gezwungen, die Autoverkäufe durch die Finanzfirmen der Autogesellschaften zu finanzieren.

Ausdehnung der Unruhen auf Jamaika

London, 28. Mai.

Nach Meldungen aus Westindien haben sich die Unruhen auf Jamaika nunmehr auch auf Britisch-Guayana ausgedehnt. Die ersten Unruhen brachen auf dieser Insel auf einer Zucker-Plantage aus. Die Behörden können die Ordnung nur mit allergrößter Mühe aufrechterhalten.

Die Werkstatt der Friedensstörer

Wie das „journalistische" Kleeblatt Pertinax, Tabouis und Peri arbeitete

Enthüllungen aus der internationalen Giftmischerhütte

(Von unserem Pariser Vertreter)

Paris, 28. Mai.

Das verbrecherische Treiben gewisser französischer Journalisten, die mit systematisch in die Welt gesetzten Falschnachrichten den internationalen Frieden auf das unheimlichste und gefahrvollste bedrohen, ist bereits mehrmals in Pariser Zeitungsprozessen zur Sprache gekommen. Die gefährlichste dieser Cliquen setzt sich aus Pertinax von der „Europe Nouvelle", früher Außenpolitiker des inzwischen eingegangenen „Echo de Paris", Madame Tabouis und marxistischen „Oeuvre" und Peri von der kommunistischen „Humanité" zusammen. Es besteht kein Zweifel daran, daß diese drei „Journalisten" ihre Hetzmeldungen nach genauer Uebereinkunft und in enger Zusammenarbeit in die Welt setzen. Mehrfache Enthüllungen haben den strikten Beweis dafür geliefert. Der Chefmanager dieser Friedensstörerbande scheint unzweifelhaft Herr Pertinax-Gérard-Grünbaum zu sein, dessen Charakterbild dieser Tage erneut in einem Zeitungsprozeß in ein für ihn ausgesprochenes unvorteilhaftes Licht gesetzt worden ist.

Grünbaum-Pertinax gegen „Gringoire"

Dieser Prozeß hat ungeheures Aufsehen erregt. Die bekanntesten französischen Journalisten und Außenpolitiker der Pariser Blätter der verschiedensten Richtungen waren als Zeugen aufmarschiert. Der Prozeß war von Grünbaum-Pertinax gegen das Pariser Wochenblatt „Gringoire" angestrengt, das in einem Artikel eines Mitarbeiters das unheimliche Treiben dieses sogen. „Journalisten" an den Pranger gestellt hatte. Das Blatt ist zu einer Schadenersatzsumme von 30 000 Franken verurteilt worden (Grünbaum hatte 200 000 Franken verlangt), doch ist in dem Urteil mit keinem Wort die Richtigkeit der gegen Pertinax geäußerten schweren Vorwürfe angezweifelt worden. Die Richter haben sich lediglich auf ein Gesetz aus dem Jahre 1881 gestützt, wonach in einer Zeitung keine Anklage gegen eine Person geäußert werden darf, die dieser zum Nachteil gereicht.

Das Charakterporträt Pertinax-Grünbaums steht nach diesem Prozeß ein für allemal eindeutig fest, so weit es überhaupt noch korrigiert werden konnte. Von den Rechtsanwälten des „Gringoire", von Abgeordneten und Politikern, von namhaften französischen Journalisten ist vor aller Oeffentlichkeit ausgesagt worden, daß Pertinax durch seine Tätigkeit, durch seine methodisch verbreiteten Falschnachrichten, die er im engsten Einvernehmen mit den marxistischen und kommunistischen Blättern in seinem angeblich „nationalen" Organ veröffentlichte, die Rolle eines der übelsten internationalen Kriegshetzer und Friedensstörer gespielt hat, bzw. noch spielt.

Name General Weygands mißbraucht

Es ist unmöglich, die Fülle der Grünbaum so schwer belastenden und moralisch vollkommen vernichtenden Aussagen im einzelnen wiederzugeben. Es genügt eine Beschränkung auf einige der krassesten Fälle, die die „Wahrheitsliebe" des jüdischen Journalisten beleuchten. So hatte Pertinax-Grünbaum z. B. anläßlich der Vorverhandlungen zum französisch-sowjetrussischen Pakt, der in der Oeffentlichkeit lebhaft diskutiert wurde, im „Echo de Paris" einen Artikel geschrieben, der angeblich die Meinung des französischen Generalstabes zum Ausdruck bringen sollte und dem General Weygand, dem Chef des Generalstabes, die Befürwortung dieses Paktes unterstellte. Der ehemalige Abgeordnete Pironneau hat nunmehr vor Gericht ein Schreiben des Generals verlesen, das dieser ihm auf besonderen Wunsch hin im Februar 1936 zur Verfügung stellte, falls in der Kammer die Sprache auf die Haltung des Generalstabes kommen sollte. Der Brief ist bisher in der Oeffentlichkeit nicht bekannt geworden. Es heißt darin, er, der General Weygand, sei, ebenso als Generalstabschef der französischen Armee, niemals über die Opportunität des Abschlusses eines französisch-sowjetrussischen Paktes befragt worden. Der General Weygand sei als einfacher Privatmann diesem Pakt nicht günstig. Damit ist eindeutig zu Beweis erbracht, daß Pertinax in einem Augenblick, als die französische Außenpolitik an einem Scheidewege stand, die Oeffentlichkeit im Sinne der kommunistisch-chauvinistischen Anhänger des Paktes durch eine glatte Lüge zu beeinflussen gesucht hat.

Saboteure der Ordnung

In aller Bewußtsein sind noch die Falschmeldungen, die im Januar 1937 von dem Kleeblatt Pertinax-Tabouis-Péri über angebliche deutsche Truppenlandungen in Spanisch-Marokko lanziert wurden und die in ihrer Auswirkung fast zu einem internationalen Konflikt geführt hätten, wäre es der deutschen und der nationalspanischen Regierung nicht noch im allerletzten Augenblick gelungen, die Verlogenheit dieser Meldungen zur Kenntnis der Weltöffentlichkeit zu bringen. Dieser Fall ist einer der krassesten aus der dunklen Tätigkeit der Kriegshetzer-Clique. Das Kleeblatt hat sich trotzdem nicht gescheut, im Herbst desselben Jahres den Versuch, den europäischen Frieden aufs neue zu lassen, wiederum zu erneuern. Diesmal wurde behauptet, die Italiener seien auf Mallorca gelandet. Vor einigen Monaten erst, als sich bereits die englisch-italienischen Verständigungsverhandlungen abzeichneten, lancierten die drei Kompagnons erneut eine Falschmeldung, die offensichtlich diese Einigungsbemühungen zum Scheitern bringen sollte. Den Italienern wurde unterschoben, einen Anteil am Sueskanal gekauft zu haben. Wiederum wurde diese Lüge gleichzeitig von Pertinax, den Marxisten und den Kommunisten veröffentlicht.

Der ehemalige Generalsekretär der radikalsozialistischen Partei, Eduard Pfeiffer, erklärte vor Gericht: „Pertinax ist immer Anhänger derjenigen Politik gewesen, die Gefahr läuft, die Situation Frankreichs zu erschweren. Pertinax, der dem Nichtangriffspakt mit Rußland feindlich steht, ist den Sowjetrussen günstig geworden in dem Augenblick, als diese eine Außenpolitik zu verfolgen begannen, die zu einem allgemeinen Zusammenbruch in Europa zu führen drohte". Der Außenpolitiker Ferdinand de Brinon wies darauf hin, daß während des Abessinienkrieges die französisch-englisch-italienischen Unterhaltungen durch die Indiskretionen Grünbaums behindert worden seien.

Hetztätigkeit seit Jahrzehnten

Daß die Hetztätigkeit des jüdischen Journalisten nicht erst seit einigen Jahren, sondern bereits schon seit Jahrzehnten die französische Außenpolitik belastet und immer wieder die europäische Zusammenarbeit bedroht und stört, geht aus einem Beispiel hervor, das aus dem Jahre 1921 datiert. Pertinax hatte damals gleichzeitig im „Echo de Paris" und in der ihm nahestehenden „Daily Telegraph" sensationelle Meldungen über die italienische Armee verbreitet, die einen einzigartigen diplomatischen Skandal heraufbeschworen und sogar die Stellung des damaligen französischen Außenministers Briand zu erschüttern drohten. Die Entrüstung in Italien war ungeheuer. In Turin stürmte die Menge das französische Konsulat. Drei Tage lang durfte sich kein Franzose in den Straßen italienischer Städte blicken lassen. „Daily Telegraph" sah sich angesichts dieser Entrüstung des italienischen Volkes veranlaßt, in aller Form Pertinax die Verantwortung für diese Falschmeldung zu überlassen.

Angesichts dieser Fülle von Material hat der Rechtsanwalt des „Gringoire" während der Verhandlung Pertinax-Grünbaum zugerufen: „Für welche Interessen lügen Sie?" Der jüdische „Journalist" hat darauf keine Antwort gegeben. Sie war auch nicht notwendig. Diese Lügen sollen in ihrer Systematik den Weltfrieden erschüttern, Europa in ein neues Chaos stürzen, damit Bolschewismus und Chauvinisten ungestört im trüben fischen können.

Internationale Handwerksausstellung eröffnet

27 Nationen zeigen ihr handwerkliches Schaffen

Berlin, 28. Mai.

In feierlicher Weise wurde am Sonnabendvormittag im Ehrenraum der Haupthalle am Kaiserdamm die Internationale Handwerksausstellung Berlin 1938 in Anwesenheit von mehr als 1000 Ehrengästen eröffnet. Schönheit, Kunst und Zweckmäßigkeit aus aller Welt waren in den vergangenen Jahren wiederholt Gegenstand großartiger Ausstellungen, die von Millionen besucht wurden. Der weltumspannende Charakter einer Ausstellung ist jedoch kaum jemals so deutlich geworden wie bei der Internationalen Handwerksausstellung Berlin 1938, jener gewaltigen Schau, die in Zusammenarbeit mit der internationalen Handwerkszentrale in Rom von dem deutschen Handwerk in der Deutschen Arbeitsfront und dem Reichsstand des Deutschen Handwerks gemeinsam mit dem Messe- und Ausstellungsamt der Reichshauptstadt und unter Beteiligung von 27 Nationen der Welt veranstaltet wird.

Das Handwerk ist, wie der Reichsorganisationsleiter Dr. Ley dieser Ausstellung als Leitwort auf den Weg gegeben hat, nicht allein eine mechanisierte und schematische Fertigkeit, vielmehr liegt im Handwerk mehr als in allen anderen Betätigungen des Volkes die schöpferische Kraft der Rasse und des Blutes.

In 14 Hallen und vier Umgängen wird kostbarstes Handwerksgut aus aller Welt gezeigt. Im Rahmen des Ausstellungsmaterials des deutschen Handwerks wird besonders herausgestellt, wie weit das Handwerk im nationalsozialistischen Staat auf den Vierjahresplan umgeschult wurde, und überall, sowohl in der deutschen Leistungsschau wie auch in den neuerbauten Hallen, mahnen von den Wänden Aussprüche des Generalfeldmarschalls Göring über die Notwendigkeit und Wichtigkeit des Vierjahresplanes in Deutschland.

Unter den über 1000 Ehrengästen, die zur Eröffnungsfeier geladen waren und vom Chef des Protokolls im Auswärtigen Amt, Gesandten v. Bülow-Schwante und Direktor Wischek empfangen wurden, sah man die Botschafter, Gesandten und sonstigen Vertreter der an der Schau beteiligten 27 Nationen und unter Führung des Präsidenten der Internationalen Handwerkszentrale in Rom, Professor Buronzo, die Delegierten dieser Länder. Ferner waren anwesend die Reichsminister Funk, Darré und Seldte, Reichsorganisationsleiter Dr. Ley, Reichsleiter und Oberbürgermeister Fiehler-München, die Staatssekretäre Körner, Brinkmann, Hanke, Kleinmann, Dr. Krohn, Dr. Landfried, Dr. Pfleger, Reinhardt, Dr. Stuckart und Syrup, der Oberbefehlshaber des Heeres Generaloberst von Brauchitsch, General der Flieger Kesselring, Konteradmiral v. Fischel vom Oberkommando der Kriegsmarine, Chef der Ordnungspolizei General Daluege, zahlreiche Gauleiter, Handwerksführer Schramm, der Leiter des Deutschen Handwerks in der DAF., Walther, Oberbürgermeister und Stadtpräsident Dr. Lippert und zahlreiche Vertreter der NSDAP., ihrer Organisationen und Gliederungen, des Handwerks aus dem ganzen Reich, der Hochschulen, aus Kunst und Wissenschaft, Industrie und Handel.

Vor der Masuren-Halle waren die Ehrenformationen der Gliederungen der Bewegung aufmarschiert. Kurz vor 11 Uhr trafen Reichsminister Funk und Reichsorganisationsleiter Dr. Ley in Begleitung des Präsidenten der Internationalen Handwerker-Zentrale Rom, Prof. Buronzo, sowie des Leiters des Deutschen Handwerks in der DAF., Walther, ein, die die Front der Ehrenformationen abschritten.

Die große Ehrenhalle hatte zu diesem Festtage einen Schmuck angelegt, der in seiner Wirkung und in seiner Buntheit wohl einmalig ist. An den Wänden hängen große Fahnen der an der Ausstellung beteiligten Nationen.

Nach einer grundlegenden großen Rede erklärte Reichswirtschaftsminister Funk die Ausstellung für eröffnet.

Der Führer morgen in Dessau

Der erste Theaterneubau im Dritten Reich wird seiner Bestimmung übergeben

Dessau, 28. Mai

Die unerwartete Freudenbotschaft, daß der Führer dem diesjährigen Gautag des Gaues Magdeburg-Anhalt der NSDAP. am Sonntag beiwohnen wird, hat in der Dessauer Bevölkerung allgemeine Begeisterung ausgelöst. Schon stehen Häuser, Plätze, Straßen und das riesige Aufmarschgelände in der Braunschen Laache im festlichen Fahnen- und Grünschmuck. In freudiger, hochgestimmter Spannung sieht der gesamte Gau dem großen Ereignis entgegen, zu dem rund 300 000 Menschen in der alten Residenzstadt erwartet werden.

Den Auftakt zum Gautag bildet am Vorabend eine feierliche Gedenkstunde an der Gruft des verewigten Reichsstatthalters Loeper in Mildensee bei Dessau. Nach der Rückkehr werden Fanfarenzüge der HJ. den Beginn des Gautages ankündigen, während gleichzeitig die ganze Stadt in strahlende Festbeleuchtung getaucht ist. Einen Höhepunkt der Ereignisse des Sonntags bildet nach der gewaltigen Kundgebung auf der Braunschen Laache und einem Vorbeimarsch sämtlicher Formationen vor dem Führer in der Reichsstatthalterei der Weiheakt für das neue „Dessauer Theater", das am Abend in Anwesenheit des Führers mit einer festlichen Aufführung des „Freischütz" eröffnet wird. Es handelt sich hierbei um den ersten großzügigen Theaterbau im nationalsozialistischen Deutschland, der den Charakter eines Volkstheaters trägt und als sogenanntes Ein-Rang-Theater gebaut ist. Ein stolzer, herrlicher „Ersatz"-Bau also für das im Jahre 1922 durch ein Großfeuer vernichtete alte Friedrichstheater. Es verfügt über die neuzeitlichen Bühneneinrichtungen und zählt zu den größten Bühnen Deutschlands. Das wie aus einem Granitblock gehauene repräsentative Bauwerk, dessen klassizistische Architektur einen neuen Stilwillen offenbart, erhebt sich auf einem der schönsten zentral gelegenen Plätze Dessaus, dem Loeper-Platz, und erfüllt alle Voraussetzungen, um das Kunst- und Kulturleben der alten Theaterstadt einer neuen Blütezeit entgegenzuführen.

Druck und Verlag „Bremer Zeitung" NS.-Gauverlag Weser-Ems GmbH., Bremen. Verlagsdirektor Hugo Kähler. Hauptschriftleiter: Johann B. Dietrich. Stellvertreter: Wilhelm Aßlung; Chef vom Dienst: Rudolf Müller. Verantwortlich für Politik: Rudolf Müller; für Kulturpolitik und Unterhaltung: Bernh. Schmidt (zur Zeit im Wehrdienst); für Handel und Schiffahrt: Dr. Wilhelm Eversmann jr.; für Wirtschaftspolitik, Handel und Schiffahrt: Dr. H. Heinrich Brinkmann; für Bremisches: Heinz Liesner; für Sport und Niederdeutsche Rundschau (ehrenamtlich): Rudolf Meyer; für Bilderdienst: Georg Schmidt; sämtlich in Bremen.

Unverlangt eingesandte Beiträge ohne Rückporto werden nicht zurückgesandt.

Berliner Schriftltg.: Graf Reischach, Berlin SW 68, Charlottenstraße 82.

Anzeigenleiter: Werner Freese; für den Inhalt der Anzeigen verantwortlich: Herbert Starke; beide in Bremen. — Gültig ab 1. Februar 1936 Preisliste Nr. 6.

Bremer Zeitung, Morgenausgabe D.-A.: IV 1938: 36 189
Ferner erscheinen im NS.-Gauverlag:
Oldenburgische Staatszeitung, Oldenburg 25 021
Ostfriesische Tageszeitung, Emden 25 797
Wilhelmshavener Kurier, Wilhelmshaven 14 026

Bremer Zeitung, Abendausgabe Gesamt-Auflage: 111 023 + 3 000

Rund um den Roland

Senator Dr. v. Hoff begrüßte die italienischen Künstler

Bremen, 28. Mai

Während einer Pause zwischen den Proben zur Aufführung des „Tosca“ begrüßte Senator Dr. von Hoff heute morgen die italienischen Solisten der Tournee Lauri Volpi im Namen der Stadt Bremen. Auf der Bühne des Staatstheaters hatten sich die italienischen Künstler sowie die Leitung des Staatstheaters versammelt als Senator Dr. v. Hoff herzliche Willkommensgrüße an die Gäste richtete. Noch erfüllt von der eindrucksvollen Aufführung von Puccinis „La Boheme“ — so betonte er — müsse er den italienischen Gästen den herzlichen Dank aussprechen für ihr Kommen nach Bremen und für ihre außerordentliche Darbietung. Es bereite uns Deutsche immer eine besondere Freude, wenn italienische Künstler kämen. Senator Dr. v. Hoff hob noch kurz hervor, daß die Gäste anläßlich der Ausstellung „Bremen — Schlüssel zur Welt!“ zu einem günstigen Zeitpunkt in unserer Heimatstadt weilten und er schloß sein herzliches Willkommen mit dem Wunsch, der Aufenthalt in Bremen möge den Gästen ein Gewinn sein. — Zum Ausdruck der besonderen Verehrung der italienischen Gesangeskunst wurden den Damen der Tournee herrliche Rosensträuße überreicht.

Einheitliche Meisterprüfungsgebühren im Handwerk

Im Zuge der Neuordnung des Meisterprüfungswesens im Handwerk ist nach Einführung der sachlichen Vorschriften für die Meisterprüfung nunmehr auch eine reichseinheitliche Regelung der Prüfungsgebühren erfolgt. Die neuen Prüfungsgebühren sind je nach der Dauer der Prüfung bestimmt, sie liegen zwischen 45 Reichsmark und 70 Reichsmark. Der billigste Satz gilt allgemein für 111 Berufe, also für den weitaus größten Teil der Meisterprüfungen. 17 Berufe müssen 60 Reichsmark für die Meisterprüfung bezahlen und ein kleiner Teil weiterer Berufe, bei dem die Prüfungen mehr als 3½ Tage dauern, 70 Reichsmark. Der letztere Satz gilt für Maurer, Zimmerer und Straßenbauer.

Gleichzeitig wird mitgeteilt, daß der Reichswirtschaftsminister die vom Reichsstand für das deutsche Handwerk ausgearbeiteten sachlichen Vorschriften für die Meisterprüfung für folgende weitere Handwerkskreise genehmigt hat: Geigenbauer, Mühlenbauer, Betonsteinund Terrazzo-Hersteller, Bürsten- und Besenmacher, Pinselmacher, sowie Isolierer. Damit sind für insgesamt 98 Handwerksberufe die sachlichen Vorschriften für die Meisterprüfung genehmigt und in Kraft getreten. Fertig ausgearbeitet sind im ganzen bisher 102 dieser Vorschriften.

„Jambo Bwana — Jambo Bwana!“

Wir besuchen das einzige deutsche Kolonialschülerheim in Bad Harzburg — Eine afrikanische Baumburg in einer Harzkastanie

Negersprache für alle Notfälle

Nur wenige Schritte vom Bahnhof in Bad Harzburg an der Straße, die nach Werningerode führt, liegt ein wenig abseits, von einem weiten Garten umgeben, ein schmuckes Landhaus. „Kolonial-Schülerheim“ liest man über seinem Eingang. Das also ist das einzige deutsche Kolonialschülerheim, das der Reichskolonialbund für die Kinder von Deutschen in Afrika in diesem schönen Harzkurort errichtet hat, damit sie während ihrer Schulzeit in der Heimat ihrer Eltern eine schöne Heimstätte haben. Wie wohl sich die Jungen und Mädel hier fühlen, davon sollten wir sogleich einen Eindruck bekommen, als wir die Eingangspforte hinter uns geschlossen hatten. Aus dem Garten von zunächst unbestimmbarem Platz hörte man Stimmen. Aber was war denn das für eine Sprache „Mbumbaffu, Mbumbaffu“, so hieß es sehr erregt. Dann wurden gar ganze seltsame Sätze gesprochen. Wir gingen durch den Garten. Und siehe da, hoch droben aus einer Baumkrone kamen die rätselhaften Worte. Dort hatten sich die Jungen eine künstliche Baumburg erbaut. „Jambo Bwana“, kam es von oben, als man uns erblickt hatte, was so viel wie „Guten Morgen, Herr“ heißt in der — Negersprache (Kisuaheli). Nicht lange brauchten wir herumzufragen, da plauderte einer der Jungen munter drauflos: „Wir beherrschen alle die Eingeborenensprache. Besonders drastische Schimpfworte wie das Mbumbaffu, das gelinde übersetzt „Dummkopf“ heißt, werfen wir uns nur auf diese Weise zu. Aber auch sonst und vor allem beim Spiel mit den Harzburger Kameraden unterhalten wir uns oft in dieser Sprache.“ Dann aber wies der Junge auf die mit viel Geschick in das Geäst der alten Kastanie eingebaute Baumburg und meinte: „Das ist keine primitive Burg. Nein, sie ist so eingerichtet, daß wir in warmen Sommernächten dort oben übernachten können. Rundfunk, eine Fernsprechleitung von der Burg zum Haus, Morseapparate und Licht haben wir auch dort oben.“

So hatte man schon aus eigener Anschauung beobachten können, wie die Jungen viel praktisches Geschick und große Selbständigkeit besitzen und groß im Basteln sind. Als die Leiterin des Kolonialschülerheims, Frl. Schreiber aus dem Hause trat und lachend ob unserer rasch geschlossenen Freundschaft auf uns zu kam. Von ihr erfuhr man dann alle näheren Einzelheiten, derweil sich die Jungen und Mädel — es war gerade ein Sonntag — zu Radfahrten in die Harzwälder oder zum frohen Spiel auf der nahen Wiese anschickten und endlich auch weiter auf der Baumburg wirkten.

Zwei Jahre sind jetzt ins Land gegangen, seit das Schülerheim in Bad Harzburg die Pforten öffnete und die ersten Jungen kamen. Heute sind hier 15 Jungen und Mädel untergebracht, davon sind sechs Geschwisterpaare. Ihre Eltern leben drüben als Farmer oder Kaufleute, deren Hauptwunsch es begreiflicherweise ist, Söhnen und Töchtern eine deutsche Erziehung angedeihen zu lassen und sie nach Möglichkeit in der Heimat mit deutscher Art und Arbeit vertraut zu machen. Da die Jugend in den deutschen Kolonien auf englischen, französischen und portugiesischen Unterricht angewiesen ist, besteht naturgemäß die Gefahr einer Ueberwucherung des Deutschbewußtseins mit fremdländischen Auffassungen. Ueberdies ist der ständige Umgang mit den Arbeitskräften jedes Haushalts, der Neger, für die charakterliche Haltung eine Gefahr wegen der hiermit verbundenen unnötig frühzeitigen und künstlichen Herausbildung der Herrennatur. Diese Gründe sind es mit, die den Reichskolonialbund immer wieder veranlassen, die deutschen Kinder in die Heimat zu holen, für freie Ueberfahrt zu sorgen, für Unterbringung und Ausbildung und in vielen Fällen auch für die Kleidung zu sorgen; denn manche Eltern leben in einer Notlage, so daß sie ihren Kindern nur das Nötigste mitgeben können.

Das Harzburger Kolonialschülerheim, das in Kürze in erweitertem Umfang nach Bad Blankenburg übersiedeln wird – vergl. auch die Ausführungen des Chefs der Bundesleitung, SS-Oberführer Rümann auf der Mitgliederversammlung der 1. Reichskolonialtagung in unserer heutigen Frühausgabe — ist keine Erziehungsanstalt, kein Internat, sondern ein Familienheim, in dem man nach Kräften bestrebt ist, den aus weiter Ferne kommenden Kindern das Elternhaus für die Jahre der Ausbildung (Gymnasium, Mittel- und Volksschule) zu ersetzen. In dem unter fürsorglicher Leitung einer tüchtigen Hausfrau stehenden Heim wird auf die Eigenart dieser Jugend Rücksicht genommen und ihr weitestgehend Verständnis entgegengebracht. Auf der klaren Basis kameradschaftlichen Vertrauens erfüllt dieses Heim in schöner Weise Pionierarbeit am deutschen Volkstum draußen in der Welt; denn diese Kinder, die im Alter zwischen 12 und 17 Jahren aus Ostafrika, Südwestafrika usw. nach hier gekommen sind, lernen sich einordnen in eine Gemeinschaft. Auf Wanderfahrten nehmen sie die Schönheiten der deutschen Heimat in sich auf zu bleibendem Besitz. Durch persönliche Berührung mit Menschen der verschiedensten Berufe und mit Einrichtungen und Arbeitsstätten mancherlei Art erhalten sie einen lebendigen Begriff von deutscher Arbeit und Art, von deutschem Wesen und Pflichtbewußtsein, vom deutschen Leistungswillen und Gemeinschaftsgeist. Im Dienst in der HJ. und im BDM. haben es einige der Deutschafrikaner schon zu Führerposten gebracht. Wenn die jungen Menschen bei Beendigung ihrer Schulzeit wieder zu den Eltern in den fernen Erdteil zurückkehren, dann werden sie gerade aus der großen nationalsozialistischen Jugendbewegung den neuen deutschen Geist als unauslöschliches inneres Besitztum mitnehmen und draußen in der Welt in Haltung und Tat ihr Deutschtum unter Beweis stellen.

Wie die Baumburg den Jungen ein Stück Abenteuer ist, das sie sich hier natürlich sehr zur Bewunderung der Harzburger Spielkameraden gegründet haben, so kann man auch sonst immer wieder merken, wie die jungen Kameraden aus Afrika im Gleichschritt der Tage bei aller ihnen gewährten Freiheit und Berücksichtigung ihrer Veranlagung und Lebensgewohnheiten den von frühester Jugend an gewohnten Anreiz des Ungewissen und Abenteuerlichen vermissen, das ein Leben in Afrika mit sich bringt. „Da schleppten die Jungen eines schönen Tages unentwegt“ — so erzählte die Leiterin des Kolonialschülerheims — „Bretter herbei, mit denen sie sich eine Bude bauen wollten. Hinterdrein aber kamen wenig später die Nachbarn, die den Verlust bemerkt hatten. Ein andermal wunderten sich die Kinder darüber, daß ein großer Teil der Spielwiese gesperrt war, damit das Futter für das Vieh nutzbar gemacht wurde. Bei den Weiten ihrer Heimat können sie sich eben nur schwer daran gewöhnen, daß hier bei uns jedes Hälmchen, jeder Apfel, jedes Brett seinen Wert hat. Sehr ungewohnt auch war die Tatsache des kurzen Schulweges, für den man daheim oft mehrere Tage benötigte. Und das war ein Hallo, als sie zum ersten Male mit Schnee und Eis zu tun bekamen. Weidlich und unbeschreiblich ausgenützt wurde das. Auf die winterlichen Kleidungsstücke waren die Kinder besonders stolz.



Wenn es auch in den Harzbergen keine Tigerkatzen wie sie einer der jungen Afrikaner dreizehnjährig erlegte, abzuschießen gibt, so übt man sich doch fleißig im Bogenschießen. Aufnahmen: H. Meseke (2).

Nach dieser Darlegung von der Art und dem Leben in dem Kolonialschülerheim, in dem ein Lehrer in den Nachmittagsstunden die Schularbeiten beaufsichtigt, warfen wir auch noch einen Blick in die Zimmer der Jungen. Was gab es da alles zu sehen! Die Wände zierten Erinnerungsstücke aus der afrikanischen Welt. Negerspeere, Straußenfedern, Pfeile und Bogen, Jagdtrophäen von selbsterlegten Tieren, Pistolengürtel. Und während noch die Aufnahmen von Eltern und Geschwistern, vom harten und entbehrungsreichen, Selbständigkeit und Unerschrockenheit fordernden Leben in Afrika gezeigt wurden, da erzählte jemand noch als Kuriosum von dem Jungen, der in Harzburg ankam und bestaunt wurde wegen des Sackes aus Affenfellen, in dem sich seine Siebensachen, darunter auch eine Löwenklaue, befanden. „Na kuka nina“, sagte denn einer der Jungen, während wir immer noch mehr wissen wollten. Das war wieder Negersprache und hieß „Ich sterbe vor Hunger“. Gewiß, die jungen Afrikaner, die übrigens fast alle blond und blauäugig sind, hatten uns genug erzählt. Es war Zeit zum Mittagessen. Klangvoll war der Abschiedsbrief, den sie uns mehrstimmig nachsandten. Er hieß „Latipo Msungu“ und bedeutet „Auf Wiedersehen, weißer Mann“.

Hanns Meseke.



Zur Ausfahrt in die Harzberge bereit

Die Kleinen fühlen sich wundervoll

Wir besuchen die Gäste in der NSV.-Kindertagesstätte vor dem Haupteingang der Ausstellung — Ein Paradies für die zwei- bis sechsjährigen — Schon das Zusehen macht Spaß

Schon am 19. Mai konnte die Bremer Ztg.“ von einer Kindertagesstätte berichten, deren Errichtung von der NSV. anläßlich der Ausstellung „Bremen — Schlüssel zur Welt!“ durchgeführt werden sollte, um hier die 2- bis 6jährigen Kinder der Ausstellungsbesucher aufnehmen zu können. Hand in Hand mit der Eröffnung der Ausstellung wurde nun auch den kleinen Gästen dieser Musterkindergarten freigegeben, der gegenüber dem Haupteingang des Ausstellungsgeländes und hinter dem Kolonialehrenmal gelegen ist. Ein kleines Wunderwerk an Schönheit und Zweckdienlichkeit ist hier geschaffen; wenn darüber hinaus noch hinzu kommt die liebevolle und vor allem verständige Betreuung seitens dreier Kindergärtnerinnen, so dürften sich hier unsere Kleinen und Kleinsten wirklich paradiesisch wohl fühlen.

Der Pavillon, der inmitten eines umfangreichen abgezäunten Spielgeländes im Grünen gelegen ist, mißt etwa 10×19 Meter im Geviert. Seine ganze Vorderseite wird von einer überdachten zwei Meter tiefen Veranda eingenommen, so daß die Kinder auch bei weniger gutem Wetetr im Freien sein können. Der Innenraum ist aufgeteilt in einen Freispielraum und in einen Beschäftigungsraum sowie in einen kleinen Vorplatz und nicht zu vergessen in einen Waschraum, dessen Größe hier allerdings nicht bestimmend ist, sind doch derartige Räume in den übrigen 7 Kindertagesstätten der NSV. des Kreises Bremen noch um vieles geräumiger und bei weitem zweckdienlicher angelegt. Dennoch aber ist auch schon dieser Waschraum mit angrenzender Toilette derart eingerichtet, daß für unbedingte Sauberkeit der kleinen Gäste auf jeden Fall gesorgt ist. Jedes Kind hat an seinem Handtuch und Kamm ein eigenes Zeichen, so daß auch in dieser Hinsicht alles hübsch ordentlich vonstatten geht.

Unbeschreiblich wohl fühlen sich unsere Kleinen in dieser Tagesstätte, für die die Kreisreferentin für Kindertagesstätten Pgn. E. Bolland verantwortlich zeichnet. Den ganzen Tag über machen die kleinen Jungen und Mädel in der Zeit von 10 bis 19 Uhr inner- und außerhalb des Hauses Hochbetrieb. Freigegeben zur Besichtigung ist diese Kindertagesstätte den Erwachsenen von 10 bis 13 Uhr und dann wieder von 19 bis 20 Uhr, soll doch der Garten den Kleinen in den Nachmittagsstunden vollkommen allein zur Verfügung stehen — ein Anrecht, das von ihnen nun aber auch nach allen Regeln der Kunst ausgenutzt wird.

Wer sich nicht gerade wie ein kleiner Wüterich gebärdet, der darf hier selbstverständlich alles! Der kann seine Gelenkigkeit am Klettergerüst versuchen, kann Rutschbahn spielen, einen wunderhübschen kleinen hölzernen Eisenbahnzug hinter sich her ziehen, eine dicke Ente mit dem Kopf wackeln lassen oder mit Festungen, Kanonen, Soldaten oder Bilderbüchern spielen. Ja, für unsere kleinen Mädel ist sogar ein richtiger Puppenwagen mit einem niedlichen Gretchen vorhanden. Kein Wunder, daß die Kleinen zufrieden sind, sie lachen und tollen herum im Sonnenschein und — was noch am schönsten ist bei der ganzen Angelegenheit — sie wollen am Ende gar nicht mehr mit Vati oder Mutti den Heimweg antreten. Haben sie die ganze Zeit über keine einzige Träne vergossen — jetzt weinen sie los, klammern sich mit Händen und Füßen an die kleinen ganz allerliebsten naturfarbenen und rotangestrichenen Tische und Stühle.

Ein Prachtstück des Pavillons ist der Materialschrank, der nach Angaben von Pgn. Bolland hergestellt wurde. In übersichtlichter Weise enthält er für 30 Kinder Geschirr und Wäsche, Spielzeug, Werkzeug zum Basteln und Bücher. Neben ihm muß ein Bild erwähnt werden, das als Arbeit einer Kindergärtnerin in geradezu idealer Weise mit Menschen und Tieren, mit Sträuchern und Bäumen vertraut macht, und somit auch von keinem der kleinen Gäste unberücksichtigt bleibt.

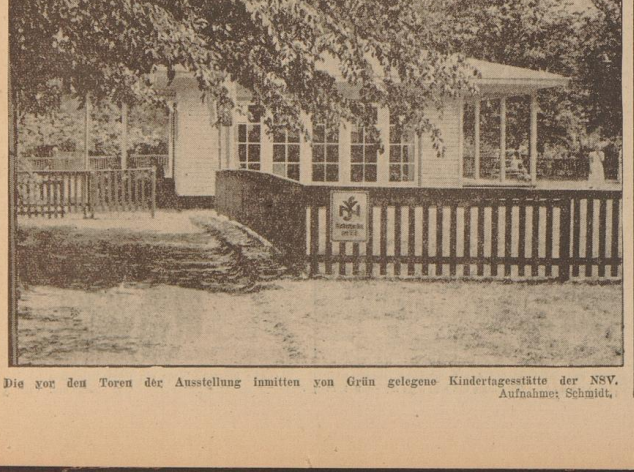
Wenn an den bis jetzt verflossenen Ausstellungstagen Tausende von Volksgenossen diesem Kindergarten Bewunderung schenkten, wenn zahllose auf der Ausstellung selbst tätige Mütter und noch mehr Ausstellungsbesucher ihre Kinder für Stunden in dieses entzückende kleine Heim gaben, so dürfte allein schon diese Tatsache genügen, um zu beweisen, daß auch die Frage der Kindertättenarbeit von der NSV. glänzend gelöst worden ist als eine Teilaufgabe innerhalb ihres Schaffenskreises, die nach einem schon jetzt vorliegenden Plan in den kommenden Jahren eine wichtige Rolle spielen wird.

Die NSV. bestimmt den Charakter der Kindergärten. Hier hat sie Gelegenheit, die kleinen deutschen Jungen und Mädel zu betreuen, hierher führt sie sie aus der Enge der Stadt in Licht, Luft und Sonne. Die Gesundheit des deutschen Menschen und seine weltanschauliche Ausrichtung geht ihr über alles; nicht Geld noch Arbeit werden gescheut im Dienst an ihm! Eine geschulte Betreuung schon legt in unsere Kleinen den Grundstein zu einem gesunden Körper und einen gesunden Geist, der nichts von Elend weiß, sonder der später dem erwachsenen Menschen die Kraft zu einem vollen Arbeitseinsatz zum Wohle des Volksganzen zu geben vermag. In der Kindergartenarbeit sieht die NS.-Volkswohlfahrt die ergänzende Erziehung des Kindes, dem manche Väter oder Mütter nicht immer so zur Seite stehen können, wie es sonst angebracht sein müßte. Die Eltern, die ihre Kinder einer Kindertagesstätte der NSV. anvertrauen, dürfen ihre Jungen oder Mädel gewiß in bester Obhut wissen.

Fahren wir doch selbst einmal hinaus an einem der kommenden Ausstellungstage, besichtigen wir die Kindertagesstätte — die übrigens ausschließlich den Kindern von Ernachsenen zugängig ist, die eine Ausstellungskarte besitzen — und wir selbst werden erstaunt sein über den Einsatz und der Organisationsgabe der NS.-Volkswohlfahrt, der jeder deutsche Volksgenosse unbedingt als Mitglied angehören sollte, wie er denn auch ruhig sein Scherflein in eine der Sammelbüchsen stecken sollte, die auf den Tischen der Kindertagesstätte nicht etwa wie die Blumen allein als Zierde angesehen werden möchten.

Stellen wir uns einmal mitten hinein in diesen Kindergarten, der übrigens nach der Ausstellung im Westen Bremens aufgestellt und noch weiter ausgebaut werden wird, blicken wir auf das frohe Treiben der Kleinen in den lichten und luftigen Räumen, sehen wir die glückstrahlenden Gesichter der Eltern, werten wir den unermüdlichen Einsatz der Kindergärtnerinnen — und wir werden von diesem Heim nicht Abschied nehmen können, ohne voll Bewunderung auf eine Gliederung der Partei zu blicken, die wie die NSV. alles unternimmt, um Freude, Frohsinn, Glück und Gesundheit zu schenken. Vor allem aber auch werden wir wünschen, daß der Kreis Bremen derartige vorbildliche Kindertagesstätten im Laufe der Jahre noch um vieles zahlreicher als jetzt aufweisen möchte.

[:—]



Die vor den Toren der Ausstellung inmitten von Grün gelegene Kindertagesstätte der NSV. Aufnahme: Schmidt.

Fortsetzung der kolonialwissenschaftlichen Vortragsreihe

In der kolonialwissenschaftlichen Vortragsreihe, die der Reichskolonialbund im Rahmen der Reichskolonialtagung in Bremen veranstaltet, sprach Pg. Dr. Leistritz, Schriftleiter im Amt für Schulungsbriefe im Hauptschulungsamt der NSDAP., Berlin, über „Die Wandlung im völkerrechtlichen Denken und ihre Bedeutung für die Kolonialfrage". Dr. W. Wengler, Referent im Kaiser-Wilhelm-Institut für ausländisches Recht und Völkerrecht, Berlin, referierte über die „Rechtsreform der Eingeborenenverwaltung in Afrika". Reichsbankrat Dr. Prenzel, Berlin, legte „Die wirtschaftliche Notwendigkeit von Kolonialbesitz für das Deutsche Reich" dar. Im Verlauf der Reihe ging dann Ministerialrat Obergebietsführer Dr. Usadel vom Reichserziehungsministerium auf das Thema „Außerdeutscher Raum" als Erziehungsfaktor ein, während Forstassessor Dr. Polchau von der Forstlichen Hochschule in Hannover die „Bedeutungen des Tropenwaldes für Deutschland" klarlegte. Zum Schluß des dritten Tages der Vortragsreihe sprach dann Diplom-Kolonialwirt Stuckenberg, Kolonialreferent bei der Antikomintern, Berlin, über den „Bolschewismus in den kolonialen und halbkolonialen Ländern".

Ordnung und Sauberkeit im handwerklichen Betrieb

Der Ruf der Deutschen Arbeitsfront nach „Schönheit der Arbeit" sollte heute in keinem handwerklichen Betrieb mehr ungehört verhallt sein, bedeutet er im Grunde genommen doch nur eine gerechte Forderung an jeden Betriebsführer und Meister. Jeder Betrieb, und sei es die kleinste Werkstatt eines Schuhmachers, kann zum mindesten sauber und licht sein. Wie anders wirkt allein schon ein einfach geweißter Arbeitsraum gegen genau den gleichen mit schmutzigen, verräucherten Wänden; um wie vieles angenehmer läßt sich in einem Betrieb arbeiten, in dem durch das geöffnete Fenster von Zeit zu Zeit einmal frische Luft hereinströmt. Beides sind Dinge, die ohne viel Kosten und Umstände erreicht werden können — ausschlaggebend allein ist in jedem Fall der gute Wille! Und warum sollte er nicht vorhanden sein?! Sich selbst und seinen Mitarbeitern verschafft man doch nur durch derartige kleine Annehmlichkeiten Freude und erhöhte Arbeitslust.

Das wenigste was ein Meister seinen Gesellen bieten kann, ist tatsächlich eine ordentliche Arbeitsstätte, in der Licht und Luft als Dinge betrachtet werden, die auf keinen Fall entbehrt werden können und dürfen! Wie soll etwa ein Schneidergeselle saubere Arbeit abliefern können, wenn sein Arbeitstisch in einem Raum steht, in dem nur ein winziges, vielleicht gar noch schlecht geputztes Fenster Licht hereinläßt?! Erstens kann unter derartigen Umständen nichts Gescheites entstehen, und zweitens verdirbt sich der Gehilfe die Augen — beides Uebelstände, die auf keinen Fall auftommen dürfen.

Es ist heute zur Selbstverständlichkeit geworden, daß jeder größere Betrieb seinen Gemeinschaftsraum besitzt, in dem die Gefolgschaftsmitglieder in den Arbeitspausen Erholung und Kraft sammeln können zu neuem Arbeitseinsatz. Wir kennen in Deutschland heute unendlich viele Betriebe, die ihren Gefolgschaftsmitgliedern derartige Räume geschaffen haben, die mit soliden Tischen und Stühlen, mit Blumen und Bildern so viel Behaglichkeit ausströmen, daß sich in ihnen das Gefolgschaftsmitglied wirklich wohl fühlt.

So wundervoll und wünschenswert nun auch derartige Gemeinschaftsräume sind, so kann man sie doch nicht von jedem kleineren oder gar von einem kleinen Betrieb verlangen. Ein Meister, der mit vielleicht vier Gesellen und einem Lehrling zusammen in seiner Werkstatt arbeitet, ist in Anbetracht seines Betriebes gar nicht immer in der Lage, einen besonderen Gemeinschaftsraum für die Arbeitspausen zu schaffen. In diesem Falle genügt aber auch tatsächlich, wenn nur der Arbeitsraum als solcher menschenwürdig ist, Gewiß, wo gehobelt wird, da fallen Späne — aber diese Späne haben nichts zu tun mit Unsauberkeit, wie sich denn auch kein Geselle daran stoßen wird, in einer an sich sonst sauberen und gut gelüfteten Werkstatt seine Mahlzeiten einzunehmen.

Hand in Hand mit einer guten Arbeitsstätte sollte jeder Handwerksmeister seinen Mitarbeitern auch ordentliches Werkzeug stellen; eine schlecht sassende Zange oder ein nicht ganz fest auf dem Stiel sitzender Hammer verursachen dem, der mit ihnen arbeiten soll, neben unnötigen Mühen auch Gefahren. Ferner sollte jedem Gesellen und Lehrling ein besonders geschützter Platz für Werkzeug, Kleider, sowie wo es sich um Straßenzeug während der Arbeit unterbringen können, und zwar so, daß Garderobehaken und Bügel eine ordnungsmäßige Aufbewahrung der Kleidung ermöglichen. Keinesfalls können ein paar in eine rohe, ungehobelte Holzleiste geschlagene Nägel eine anständige Garderobenleiste ersetzen. Ebenso sind Tische und Stühle zu entfernen oder auf alle Fälle auszubessern, die denen man Gefahr läuft, sich durch Splitter zu verletzen — ganz abgesehen davon, daß solche Gegenstände in ihrem rissigen und sperrigen Zustand dem Auge wirklich kein vorteilhafter Anblick sind.

Nicht zuletzt aber auch sollte jeder Handwerksmeister der Unterbringung der bei ihm evtl. ganz in Wohnung und Kost stehenden Gesellen größte Beachtung schenken. Auch hier wiederum sollte die Forderung nach Ordnung und Sauberkeit allen anderen vorangehen. Ein bequemes und mit guter Wäsche überzogenes Bett, entsprechende Waschgelegenheiten, freundliche Gardinen und ein paar Bilder können auch das an und für sich noch so einfach eingerichtete Zimmer freundlich und vor allem wohnlich gestalten.

Erst so, unter Berücksichtigung all dieser Punkte, wird eine wirkliche Arbeitsgemeinschaft zwischen Meister und Geselle auftommen.

Mit der Petroleumbahn zur Ausstellung ...

Ernstes und Heiteres von der „Nordwestdeutschen Gewerbe- und Industrie-Ausstellung" von 1890 im Bürgerpark — Ein Rückblick auf frühere bremische Ausstellungen

Die zur Zeit mit so außerordentlichem Erfolge stattfindende Ausstellung „Bremen — Schlüssel zur Welt" veranlaßt uns, einmal einen Rückblick auf ähnliche größere Veranstaltungen, die in vergangenen Zeiten in unserer Stadt abgehalten wurden, zu geben.

Nächst der im Jahre 1934 stattgefundenen und in aller Erinnerung haftenden „Braunen Hansa-Messe", die den vorderen Teil der Bürgerweide in Anspruch nahm, ist die „Nordwestdeutsche Gewerbe- und Industrie-Ausstellung" von 1890 als großes Gegenstück unserer heutigen Ausstellung zu nennen. Sie wurde im Bürgerpark durchgeführt, wo eigens zu ihrem Zweck gewaltige Bauten errichtet worden waren. Im Mittelpunkt des großen Geschehens stand das damals erbaute Parkhaus, wofür der bremische Kaufmann Gustav Deetjen die Bausumme gestiftet hatte. Die auf den Bürgerpark zuführende Allee trägt noch heute zur Erinnerung an den Opfersinn dieses Mannes seinen Namen. Das Parkhaus fiel bekanntlich im August 1907 einem Brand zum Opfer, und an seine Stelle trat das in schlossartiger Form errichtete neue Gebäude. Auf der dahinterliegenden großen Wiese befand sich während der Ausstellung das Hauptausstellungsgebäude, das der Industrie vorbehalten war, die mit den neuesten Errungenschaften aufwartete. So konnte man darin moderne Gas-, Petroleum- und Benzin-Motore bewundern. Es fehlte aber auch nicht Edisons berühmter Phonograph. Manche weitere Halle war den verschiedenen Arbeitsgebieten zugeteilt. So finden wir z. B. eine Kunsthalle, eine Schiffahrts- und Fischereihalle und eine Marineausstellung vertreten.

Die Ausstellung dauerte vom 1. Juni bis 15. Oktober 1890 und fand einen riesigen Zuspruch. Zuweilen wurde sie an einem Tage von 30, bis 40 000 Zuschauern besucht, denen die neuesten Beförderungsmittel zur Verfügung standen. Einen Höhepunkt auf diesem Gebiete bildete die elektrische Straßenbahn, die von der Börse zum Bürgerparkt führte. Man kann sich vorstellen, welches Aufsehen dieses neue Verkehrsmittel damals in Bremen erregte. Dazu kam als weitere Neuigkeit die Petroleumbahn, die ebenfalls zum Ausstellungsgelände fuhr, aber in ihrem Betrieb von manchem Mißgeschick verfolgt wurde. Neben der Pferdebahn fuhren aber auch die aus Anlaß der Veranstaltung neu aufgekommenen Droschken, die von dem Gründer der Bremer Droschkengesellschaft Christoph Helwig Papendieck ihre volkstümliche Bezeichnung „Papendieker" erhalten haben. Papendieck war zudem Präsident der Ausstellungsleitung.

Die Ausstellung hatte dank ihrer guten Organisation in jeder Hinsicht einen glänzenden Erfolg. So war es ihrer Leitung gelungen, während der Ausstellungszeit viele Verbände zur Abhaltung von Arbeitstagungen nach Bremen zu ziehen. Neben der Versammlung Deutscher Naturforscher und Aerzte fanden u. a. der Deutsche Glasertag, eine Zusammenkunft der deutschen Baugewerksmeister, eine Versammlung der Seeberufsgenossenschaft und eine Tagung des Westdeutschen Fischereiverbandes statt. Besucht wurde die Ausstellung u. a. vom Reichskanzler General von Caprivi, Prinz Heinrich von Preußen, vom Großherzog von Oldenburg und von dem Kronprinzen von Dänemark. Schließlich besuchte sie Anfang September auch Major von Wissmann mit mehreren Mitgliedern der Deutschen Kolonialgesellschaft Bremen, ein guter Griff für die Ausstellungsleitung übrigens auch damit getan, daß sie den berühmten Obersten Cody, bekannt unter dem Namen Buffalo Bill, und dessen große Wildwestschau für einige Tage nach Bremen verpflichtete. Auf der damaligen Rennbahn an der Schleifmühle zeigte er und seine verwegene Truppe die tollsten Künste, die das stets zahlreich erschienene Publikum mit dem größten Interesse verfolgte.

Mit welcher Umsicht die Ausstellungsleitung überhaupt gearbeitet hatte, ersieht man daraus, daß auch seinerzeit Dauerkarten zur Verfügung standen. Ein besonderes Wohnungsbüro vermittelte den nach hier gekommenen unzähligen Fremden Nachtquartier. Jedenfalls übte die Ausstellung für Monate auf die nähere und weitere Umgebung eine große Anziehungskraft aus.

Am 15. Oktober 1890 fand im Parkhause die Schlußfeier statt. Den Einnahmen von 1 433 980 M. standen Ausgaben in Höhe von 1 520 980 M. gegenüber, so daß die Veranstaltung mit dem geringen Defizit von 87 000 Mark abschloß.

Kaum ein Jahr später, vom 4. bis 8. Juni 1891, sah Bremen wiederum eine Ausstellung. Es war die 5. Wanderausstellung der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft, die auf einem am Torftanal und Hemmstraße gelegenen Platze errichtet worden war. Hunderte von Pferden, Rindern, Schweinen usw. waren zur Schau gestellt, und daneben fehlte es auch nicht an den neuesten landwirtschaftlichen Maschinen und Geräteschaften.

Einen gleichartigen Vorläufer hatte diese Veranstaltung in der „Internationalen landwirtschaftlichen Ausstellung", die in der Zeit vom 13. bis 21 Juni 1874 im Bürgerpark abgehalten wurde. Hierbei handelte es sich überhaupt um die erste größere Ausstellung, die in Bremen, und zwar ohne auswärtige Unterstützung, durchgeführt wurde. Zahlreiche Buden dienten zur Unterbringung des Viehs, der Landwirtschaftsgeräte und dergl. Ein starker Besuch belohnte den großen Aufwand. Ueberdies erbrachte Bremen den Beweis, daß es zur Aufnahme derartiger Begebenheiten bestens gerüstet ist.

Dies beweist auch wieder unsere jetzige Ausstellung. Daß in Bremen seit der Machtübernahme durch Adolf Hitler auch auf dem Gebiete des Ausstellungswesens ein frischer Wind weht, lehrt uns sehr deutlich die rasche Aufeinanderfolge der hiesigen Ausstellungen. Nach der Braunen Hansa-Messe im Jahre 1934 ist jetzt bereits die Ausstellung „Bremen — Schlüssel zur Welt" gefolgt. Dagegen wurden von 1874 bis 1933 — also in sechzig Jahren — in Bremen nur drei große Ausstellungen, d. h. solche auf freiem Gelände und in besonders errichteten Hallen, abgehalten. Wir können somit feststellen, daß auch in dieser Hinsicht der Weg geebnet ist. Jedenfalls wird es auch in Zukunft an der Tatkraft der Bremer nicht mangeln.

H. C.

Die Fernsprechteilnehmer sind „im Bilde"

In der Fernseh-Sprechzelle und bei dem Fernseh-Rundfunk auf der Ausstellung — Die „graue Ente" fährt durch die Stadt

Die Deutsche Reichspost zeigt auf der Ausstellung „Bremen — Schlüssel zur Welt!" die letzten Ergebnisse einer mühevollen, aber erfolgreichen technischen Entwicklung auf dem Gebiet des Fernsehens. Die auf dem Messegelände vorgeführten und in Betrieb genommene Anlage, die insgesamt fast ein Viertel der Halle „Verkehr" einnimmt, ist gegenüber den auf der Pariser Weltausstellung und den beim Fernsehsender Berlin verwendeten Geräten noch verbessert und vervollkommnet worden. Die Bedeutung dieses Fernsehens ist so groß, daß jeder Besucher der Ausstellung tatsächlich erst einmal nach dem Erlebnis des Geschauten genügend Abstand finden muß, um diese Tat deutscher Wissenschaft und Technik richtig ermessen zu können.

Schon seit Jahrzehnten ist in den Laboratorien Deutschlands an der Verwirklichung des Fernsehens gearbeitet worden. Doch nur schrittweise konnten die Güte der wiedergegebenen Bilder, die Größe des Bildausschnittes und anderes verbessert werden. Den notwendigen Auftrieb erhielten alle diese Versuche erst nach der Machtübernahme. Unter der Führung der Deutschen Reichspost wurde mit allen verfügbaren Mitteln und Kräften an der weiteren Vervollkommnung gearbeitet, und es gelang, das Fernsehen bereits der Allgemeinheit in einem Grad zugänglich zu machen, wie es bisher keinem anderen Staat möglich war. So wurde bereits im Januar 1935 über den Fernsehsender Berlin-Witzleben ein öffentlicher Fernseh-Rundfunk eingerichtet, der in täglichen Sendungen eine mannigfache Vortragsfolge durch den Aether schickt. Im Umkreis von 50 Kilometer können diese Sendungen einwandfrei empfangen werden. Im März 1936 erfolgte dann auch die Eröffnung des Fernseh-Sprechdienstes zwischen Berlin und Leipzig und später auch zwischen Berlin und Nürnberg.

Auf dem Reichsparteitag wurde es möglich, durch Fernsehsendungen nach Berlin den Kreis der Teilnehmer an dem großen Geschehen in Nürnberg um die Zahl der Besucher der in Berlin eingerichteten öffentlichen Fernsehstellen zu erweitern. Aehnlich wurden auch die Olympischen Kämpfe von den Hauptkampfstätten übertragen. Das Fernsehen ist bereits zu einem Nachrichtenmittel geworden, das nicht mehr entbehrt werden kann.

Wie bereits erwähnt, unterscheidet man das „Fernseh-Sprechen" und den „Fernseh-Rundfunk". Beide Arten des Fernsehens sind auf der Ausstellung den Besuchern zugänglich gemacht.

Das „Fernseh-Sprechen"

Für das „Fernseh-Sprechen" wurden je an einer Seite der Halle vollständige Aufnahme- und Wiedergabe-Geräte aufgestellt, deren jedes Gerät den Raum eines normalengroßen Zimmers einnimmt! Durch besondere Fenster kann jeder Besucher diese Instrumente und Apparate sehen und die Tätigkeit der Beamten der Reichspost beobachten. — Wer selber einmal von einer dieser Zellen zur anderen fernsehen und dabei natürlich zur gleichen Zeit auch fernsprechen will, wird in eine schalldichte Zelle geführt, in der sich lediglich ein bequemer Sessel befindet. Man wird aufgefordert, Platz zu nehmen, und dann wird dieser Sessel solange auf- und niedergeschraubt und vor- und zurückbewegt, bis der auf dem Sessel Sitzende „den richtigen Abstand" hat. Er sieht hierbei durch ein Fenster von seiner Zelle aus hinein in den Instrumentenraum und hat hier sowohl eine kleine Projektionsfläche wie auch Linsen vor sich. Rechts und links davon sind eingebaute Scheinwerfer zu sehen, die dann in grellstem Licht aufflammen. Ein normaler Fernsprechapparat steht zur Hand, und mit seiner Hilfe nimmt man die akkustische Verbindung mit dem Gesprächspartner auf. Zur selben Zeit erscheint dann auf der Projektionsfläche das Bild des „Gegenübers" und man sieht und hört sich nun. Das Ideal einer Fernverständigung ist erreicht, man sieht wie der andere spricht und hört zur gleichen Zeit die Stimme des anderen, der in seiner Zelle seinerseits auch das Bild seines Gegenübers vor sich sieht. Unter der Projektionsfläche ist die Linse des Aufnahmeapparates eingebaut, so daß man selber auch beim Sprechen gleichzeitig „aufgenommen" wird.

An jeder dieser beiden Fernseh-Sprechstellen sehen viele Besucher von außen durch die Fenster in die Räume hinein und haben dabei auch Fernseh-Empfangsgeräte vor sich, so daß auch alle anderen Besucher die beiden miteinander Sprechenden in je zwei nebeneinander stehenden Bildapparaten sehen.

Der „Fernseh-Rundfunk"

Anders ist es beim „Fernseh-Rundfunk": hier wird die Einrichtung nicht nur zwei Gesprächspartnern dienstbar gemacht, sondern hier kann ein größeres Publikum das fernglesende Bild sogar auf einer tinoähnlichen größeren Projektionsfläche schauen. Zur Ergänzung hierüber auch hier zahlreiche Einzelbild-Wiedergabegeräte im Publikumsraum, so daß jeder auch auf einem ein Einzel-Apparat den Gang der Handlung verfolgen kann, die in einem anderen Raum der Halle von Schauspielern auf einer richtigen Kleinkunstbühne gespielt wird. Vor dieser Bühne befindet sich ein Vorbau, auf dem ein eigenartiger Wagen hin- und her fährt, auf dem der Aufnahme-Apparat steht; von einem besonderen Sitz befindet sich der Aufnahme-Operateur, der gegebenenfalls auf dem Wagen sitzt, das Gerät, das mit dicken Kabeln mit den Geräte-Räumen rechts und links neben der Bühne verbunden ist. Hier läuft kein Film ab wie manche vermuten möchten, sondern hier wird sofort von diesem Apparat aus auf elektrischem Weg das in der Linse eingefangene Bild zu den Geräten weitergeschickt. Man nennt diesen Aufnahme-Apparat einen „Bildfänger", der Vorgang der Aufnahme ist folgender: Das durch eine Linse aufgenommene Bild wird auf eine lichtempfindliche Schicht — die Photokathode — eines Elektronenrohrs geworfen. In diesem Rohr — der Laie würde es eine elektrische Riesenbirne nennen — erfolgt sofort die Umformung des Lichtbildes in elektrische Stromimpulse. Das Bild wird hierbei nicht wie bei einem Filmgerät für eine spätere Wiedergabe festgehalten, es wird sofort bis zu den Empfangsgeräten weitergegeben, in denen die Stromimpulse dann wieder zu einem Bild umgeformt werden.

Der Techniker gibt folgende Erklärung für diesen Vorgang: „Wir senden 25 Bildwechsel je Sekunde bei 144 Zeilen mit Zeilensprung . ." Da es unmöglich ist, ein Bild elektrisch als Gesamtbild zu übertragen, wird das Bild wie beim Fernsehverfahren — etwa beim Zeitungsdruck mit Klischees — in einzelne Punkte zerlegt, und diese Punkte werden dann nacheinander über die elektrische Leitung geschickt. Bei der in Bremen gezeigten neuzeitlichen Anlage wird das Gesamtbild in 441 Zeilen und jede Zeile in etwa 500 Punkte aufgeteilt. Daraus ergibt sich eine Bildauflösung in etwa 200 000 Bildpunkte.

Bei nur 25 Bildwechseln in der Sekunde tritt jedoch das lästige Flimmern auf, man müßte also mindestens mit 50 Bildwechseln arbeiten. Das ist jedoch infolge technischen Unvermögens zur Zeit noch unmöglich. Man hilft sich daher auf die Weise, daß man die Zeilen nicht nacheinander überträgt, sondern daß man je eine Zeile überspringt. Es werden erst alle zweiten, vierten, sechsten und achten Zeilen und dann erst alle ersten, dritten, fünften und siebenten übertragen. Das störende Flimmern wird dadurch beseitigt.

Die im Empfangsgerät ankommende Stromspulse werden hier in dem „Braun'schen Rohr" zu einem optischen Bild zusammengesetzt, das auf der halbrunden Oberfläche dieses Glaskörpers dann erscheint. Infolge der Wölbung dieser Oberfläche tritt jedoch eine unerwünschte Verzerrung ein, die man dadurch beseitigt, daß man das Bild mit Hilfe eines Spiegels schaut.

Die Bilder sind vollkommen klar und ruhig, und man verfolgt die Sendungen daher mit dem größten Genuß.

. . . und der „Fernseh-Aufnahmewagen"

Noch ein weiteres Aufnahmeverfahren sei hier erwähnt, das ebenfalls auf der Ausstellung gezeigt wird. Der „Fernseh-Aufnahme-Wagen" — der bereits den Spitznamen „graue Ente" erhalten hat — steht vor der Halle „Schiffahrt". Auf seinem Dach befindet sich eine Kanzel, auf der eine Aufnahme-Apparatur steht. In ihr wird mit Hilfe einer Filmkamera ein Normalfilm mit Schmalfilmbildern belichtet, und gleichzeitig wird der Ton aufgezeichnet. Von diesem Aufnahme-Apparat aus läuft das Filmband dann nicht wie sonst bei Filmapparaten üblich auf eine zweite Trommel, sondern hier wird der belichtete Film durch einen lichtdichten Schacht nach unten in das Innere des Wagens weitergeführt, wo er sofort in einen Entwicklungsraum gelangt. Infolge der erstaunlichen Einrichtung des Wagens ist es möglich, hier den Film so schnell zu entwickeln, fixieren und zu trocknen, daß er schon nach zwei Minuten wieder vorgeführt werden kann. Er läuft dann in diesem Wagen über einen Fernseh-Geber, der das Bild dann wieder mit Hilfe des Braun'schen Rohrs in Stromimpulse auswteilt. Mit Hilfe einer Kabelverbindung zum Fernseh-Zuschauerraum in der Halle wird dann die Vorführung des Filmes wenige Minuten nach der Aufnahme auf dem Platz möglich. Es sei noch erwähnt, daß dieser Wagen auch Rundfahrten durch die Stadt unternehmen wird, wobei die Kamera besonders anschauliche Bilder unseres Straßenlebens festhalten wird. Kommt der Wagen dann zum Ausstellungsgelände zurück, so kann die Uebertragung der Filme sofort erfolgen. Hätte man einen genügend starken Sender zur Verfügung, so stände auch einer Uebertragung durch den Aether nichts im Wege.

Tritt in der Vortragsfolge der Schauspiele auf der Kleinstkunstbühne in der Ausstellungshalle eine Pause ein, so werden normale Tonfilme durch die Anlage geschickt, so daß sich das Publikum auch an diesen Vorführungen erfreuen kann. Die Reichspost verwendet bei diesen Geräten Anlagen, die von der „Fernseh A.-G." und von „Telefunken" stammen.

Ein letztes Wort sei noch über die Tätigkeit der Künstler der Reichsrundfunkgesellschaft gesagt, die für die Programmgestaltung verantwortlich ist. Vorerst benötigen die Aufnahmen für die Fernseh-Rundfunk-Anlage ungeheure Helligkeit. Man hat daher die Bühne geradezu mit allerstärksten Lichtquellen versehen, so daß jeder, der auch nur wenige Minuten im Strahlenkranz der Scheinwerfer steht, sofort in den Genuß eines Dampf- und Lichtbades kommt. Darüber hinaus müssen die Künstler vollständig umlernen, denn die Farbwirkung, die Wirkung der Bewegung und der Sprache sind vollständig anders als bei den normalen Filmaufnahmen. Besondere Aufmerksamkeit muß der Aufnahmeleiter Arnolt Bronnen vom Fernseh-Sender Berlin auch der Gestaltung des Gesamtbildes sowie des Hintergrundes widmen. Zum erstenmal wird hierbei in Deutschland überhaupt ein Bühnenbild mit Hintergrund verwendet. Mit einfachsten Mitteln erreicht man wahrhaft Erstaunliches, und so sei zum Schluß festgestellt, daß das Fernsehen heute tatsächlich nicht nur aus den „Kinderschuhen" heraus ist, sondern bereits zur Vollendung entwickelt wurde, wobei auch die dem Fernsehen eigentümlichen besonderen Vorteile bereits zum Ausdruck kommen. ×

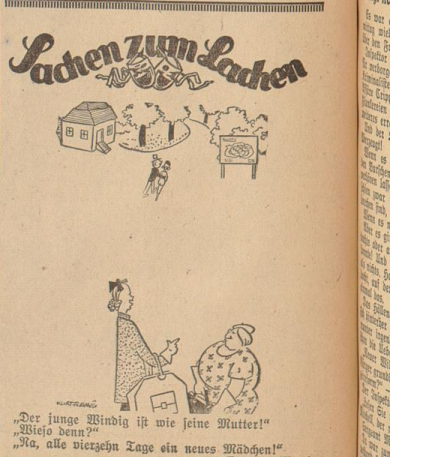
Sonnenfahrt nach Helgoland

Erste diesjährige Schülerfahrt nach der grünen Insel in der Nordsee

Der Seebäderdienst des Norddeutschen Lloyd veranstaltet in Verbindung mit dem Reichsbahnverkehrsamt Bremen auch in diesem Jahre Schülerfahrten nach Helgoland, an denen sich sämtliche Bremer Schulen beteiligen. Die erste dieser Fahrten fand unter Teilnahme von 1800 Schülern und Schülerinnen aller Schulgattungen aus dem bremischen Gesamtgebiet am Freitag statt, dessen herrlicher Sonnenschein die Stunden der Nordseefahrt und des Aufenthalts auf Helgoland für die begeisterten Jungschaaren zu einem unvergeßlichen Erlebnis werden ließ. An der ersten der zehn vorgesehenen Schülerfahrten dieses Jahres beteiligten sich mehrere Beamte des Norddeutschen Lloyd, sowie Reichsbahninspektor Vollmer, der vielen Bremern als Reiseführer zahlreicher Sonderzüge in bester Erinnerung steht. Infolge der genauesten Vorbereitungen vollzog sich die Abreise am frühen Morgen vom Lloydbahnhof in zwei Sonderzügen in mustergültiger Ordnung und auch die Unterbringung der vielen Kinder auf D. „Roland", die Ausbootung, Landung und Rückfahrt verlief reibungslos und unter der begeisterten Stimmung aller Fahrtteilnehmer, von denen die meisten zum ersten Male in ihrem Leben eine Fahrt auf hohe See unternahmen. An der Columbuskaje in Bremerhaven lag der zur Ausreise klare Schnelldampfer „Bremen" des NDL.

Den größten Anteil an dem prächtigen Gelingen dieser ersten Schülerfahrt hatte unstreitig die Sonne, die es — man wagte es fast nicht mehr zu hoffen — von den späten Vormittagsstunden an unvermindert gut meinte. Helgoland lag nach einer wundervollen Seefahrt in strahlenden Sonnenglanze, der noch lange die Nordseeluften erfüllte, als längst die Rückfahrt angetreten war. Ein einheitlich schöner, erster sonniger Frühlingstag war unserer bremischen Schuljugend beschieden! Und wie stolz war man beim Ausbooten durch die wetterharten Helgoländer Schiffer! Wie staunte man über die romantische Eigenart und die Sehenswürdigkeiten der Nordseeinsel! Diese vielen Eindrücke werden, nachdem die jugendlichen Teilnehmer am Freitagabend in später Abendstunde alle wieder wohlbehalten in Bremen „gelandet" sind, wohl teilweise einen starken Niederschlag in Schulaufsätzen finden; aber am stärksten haftet dieser herrliche Maientag in der frohen Erinnerung aller derer, die ihn mit seinen ungezählten, reizvollen Eindrücken, im Flutlicht der Lenzessonne erleben durften. Der Seebäderdienst des Norddeutschen Lloyd hat sich durch die sorgsame Vorbereitung und hingebende Durchführung dieses beneidenswert schönen Tages den Dank vieler Hundertter jugendlicher Helgolandfahrer gesichert! -df-

Verpackung der Päckchen und Warenproben nach dem Ausland. Päckchen und Warenproben nach dem Ausland werden häufig ungenügend verpackt. Insbesondere trifft dies zu für Sendungen nach weiter entfernten Ländern und nach Uebersee. Die Sendungen gehen dort oft in beschädigtem oder zerrissenem Zustand ein, weil die Beschaffenheit des Verpackungsstoffs den Anforderungen einer längeren Beförderungsdauer nicht entspricht. Auf die unbedingte Notwendigkeit, Päckchen und Warenproben sorgfältig zu verpacken und für sie haltbare Umhüllungen zu verwenden, wird daher hingewiesen.



„Der junge Windig ist wie seine Mutter!"
„Wieso denn?"
„Na, alle vierzehn Tage ein neues Mädchen!"
Zeichn.: Flemig

dr. crippen an bord

Tatsachenbericht von Walter Ebert

Copyrigth by Verlag Knorr & Hirth G. m. b. H., München 1938

Die frühere Schauspielerin Belle Elmore, die in London mit dem kaufmännischen Agenten Dr. Crippen verheiratet ist, teilt der Music-Hall-Ladies-Guild in einem merkwürdig kurz gehaltenen Schreiben mit, daß sie wegen einer dringenden Amerikareise ihren Posten als Schatzmeister dieser Wohltätigkeitsgesellschaft niederlegen müsse. Der über 50jährige Dr. Crippen, der sich schon seit mehreren Jahren zu seiner jungen Sekretärin Ethel le Neve hingezogen fühlt, streift die ehemals vorhandenen ehelichen Bande ab und beginnt mit seiner jungen Geliebten ein neues Leben, das aber schon auf der ersten gesellschaftlichen Veranstaltung wegen des plötzlichen Verschwindens seiner ersten Frau die stärksten Verdachtsmomente hinterläßt. Durch die unermüdlichen Nachforschungen eines jungen Verehrers der so plötzlich und unter eigenartigen Umständen angeblich nach Amerika abgereisten Belle Elmore, die inzwischen in San Franzisko einer Lungenentzündung erlegen sein soll, kommt allmählich Licht in das mysteriöse Dunkel. In Erfolg ist nichts vom Tod einer Belle Elmore bekannt, auch die verschiedenen Schiffahrtsgesellschaften führen nicht den Namen der Verschollenen in ihren Listen. Der junge Mann, nennen wir ihn Mr. Smith, benachrichtigt zwei Beamte, im Scotland Yard vorstellig zu werden und den Beamten das gesammelte Material zur Verfügung zu stellen. Inspektor Dew greift den Fall auf und nimmt ein Verhör Dr. Crippens vor, der sich bereits bei den ersten Fragen in Widersprüche verwickelt.

(2. Fortsetzung)

„Am Morgen des 2. Februar hatte ich mit meiner Frau eine Auseinandersetzung", begann Dr. Crippen seine Geschichte. Er hatte sich erhoben und wanderte mit kurzen Schritten im Zimmer auf und ab. Die grauen Augen des Detektivs bewachten jede seiner Bewegungen. Sergeant Mitchell stenographierte Wort für Wort der Aussage mit.

„Was war der Anlaß des Streits?" unterbrach der Inspektor.

„Ein Streit war es eigentlich nicht. Meine Frau teilte mir mit, daß sie sich endgültig entschlossen habe, mich zu verlassen und nach Amerika zurückzukehren. Sie hatte diesen Schritt schon öfter angedroht."

„Ihre Ehe war unglücklich?"

„Nicht eigentlich unglücklich. Wir hatten uns in den letzten Jahren auseinandergelebt. Der Hauptgrund der Entfremdung lag wohl darin, daß meine finanzielle Lage sich verschlechtert hatte."

„Sie machten Ihrer Frau Geschenke?"

„Ja. Früher sehr häufig. Kleider, Schmuck und dergleichen."

„Hat Ihre Frau Sie aus Gründen — sagen wir — aus Gründen der Versorgung geheiratet?"

„Wir liebten uns . . . Aber eine Frau zu lieben und siebzehn Jahre mit ihr verheiratet zu sein, ist nicht dasselbe. — Besonders nicht bei einer Frau mit ihrem unberechenbaren Temperament", setzte er lächelnd hinzu.

„Gut. — Also Ihre Gattin erklärte Ihnen, sie wolle nach Amerika fahren. Sagte sie Ihnen, welche Pläne sie für ihren dortigen Aufenthalt hatte?"

„Sie gab ganz offen zu, daß sie zu einem Mann fahren wolle. Ich nahm an, daß es sich dabei um einen gewissen Bruce Miller in Chikago handelte, zu dem sie schon früher Beziehungen unterhielt. Doch das ist lediglich eine Vermutung."

„Versuchten Sie, Ihre Gattin von der Abreise zurückzuhalten?"

„Nein. Sie kam damit meinen eigenen Wünschen entgegen. Ich wünschte selbst eine Trennung unserer Ehe. Wir trennten uns im gegenseitigen Einverständnis. Wir kamen überein, einen öffentlichen Skandal zu vermeiden und einen Vorwand für die Reise zu erfinden. Später, wenn Gras über die Sache gewachsen war, sollte ich die Scheidungsklage einreichen. Sie wollte an einige Freunde schreiben, daß sie zu Verwandten gefahren sei, und ich sollte diese Mitteilung bestätigen. Später, als ich den gemeinsamen Bekannten ihr Stillschweigen nicht mehr glaubhaft erklären konnte, verbreitete ich die Nachricht von ihrem Tod."

„Aber das ist doch unglaublich! — Nur mit Rücksicht auf den Ruf einer Frau, die sich derart schlecht gegen Sie benommen hat, wollen Sie einen solchen Wolkenkratzer von Lügen errichtet haben?"

„Ich habe nie gesagt, daß meine Frau sich schlecht mir gegenüber benommen hat. Außerdem war es mit selbst unangenehm, den wahren Sachverhalt einzugestehen. Ein verlassener Ehemann ist immer eine lächerliche Figur, namentlich wenn die Frau jung und schön ist."

„Diese ganze Geschichte ist höchst unglaubhaft, Doktor Crippen!" sagte der Inspektor unwillig. „Wenn Sie keine bessere Erklärung wissen . . ."

„Was ich Ihnen erzählt habe, ist die Wahrheit, Inspektor. Ich stelle Ihnen gern mein Haus und alles, was Sie dort finden, für Ihre Nachforschungen zur Verfügung. Mehr kann ich nicht tun."

„Wie Sie wollen", sagte der Inspektor. „Wir werden Ihr Haus durchsuchen, und zwar jetzt gleich. — Sie begleiten uns wohl?"

„Selbstverständlich. Ich stehe zu Ihrer Verfügung."

Er lügt noch immer

Es war ein mißmutiger Inspektor, der am Nachmittag wieder in seinem Büro saß, um den Bericht über den Fall Crippen zu diktieren.

Inspektor Dew besaß jenen Instinkt, jene Witterung für verborgene Zusammenhänge, die den geborenen Kriminalisten vom Beamten unterscheidet. In der Affäre Crippen sagte ihm sein Gefühl, daß hinter den Flunkereien des Doktors mehr stecke, als sich so ohne weiteres erraten ließ.

Und der Kerl log immer noch, davon war er fest überzeugt!

Wenn es nach ihm gegangen wäre, hätte er sich den Burschen ins Hauptquartier geholt und so lange verhören lassen, bis er weichgeworden war. Der Mann schien zwar nicht zu denen zu gehören, die leicht zu brechen sind, aber einmal würde er den Mund auftun.

Wenn es nach ihm gegangen wäre.

Aber es ging nicht nach dem, was ein Oberinspektor dachte oder wünschte, sondern nach dem, was er beweisen konnte! Und was konnte er schon beweisen? Weniger als nichts. Hatte er wenigstens einen bestimmten Verdacht, auf den sich eine Anklage gründen ließ? Nicht einmal das.

Das Höllengeschrei hätte er hören mögen, wenn es sich hinterher herausstellte, daß die Frau vergnügt und munter irgendwo in Amerika saß. Er las im Geist schon die Ueberschriften in den Zeitungen.

„Neuer Willkürakt der Polizei" — „Amerikanischer Bürger grundlos verhaftet" — „Wann kommt die Polizeireform?" —

Der Inspektor schüttelte sich, wenn er daran dachte.

„Lesen Sie noch einmal vor, Sergeant!" sagte er zu Mitchell, der mit seinen Notizen in der Ecke saß.

Sergeant Mitchell las vor.

Da war zunächst das französische Dienstmädchen. Sie verstand kaum ein Wort Englisch und wußte von gar nichts. Crippen hatte sie aus Dieppe mitgebracht.

„Warum hat er ausgerechnet eine Französin engagiert?" fragte Dew.

Er liebte es, von dem Sergeanten seine Ansichten bestätigt zu hören. Sie waren so aufeinander eingespielt, daß ihre Gedankengänge sich gewöhnlich am selben Punkt trafen.

„Offenbar, weil sie unsere Sprache nicht beherrscht", antwortete Mitchell.

„Richtig. — Und was schließen Sie daraus?"

„Unter den vorliegenden Umständen nur, daß er keinen Klatsch mit den Nachbarn wollte. Zur gleichen Zeit wie das Dienstmädchen nahm er die le Neve zu sich ins Haus. Grund genug für die Nachbarn, sich die Mäuler zu zerreißen. Uebrigens hat er es selbst so erklärt."

„Das hat er", sagte der Inspektor ärgerlich. „Der Mann hat auf jede Frage die passende Erklärung zur Hand. — Für meinen Geschmack eine Kleinigkeit zu geschickt im Erklären, dieser Doktor aus Amerika."

„Wir könnten die Französin vorladen und noch einmal durch den Dolmetscher verhören lassen," schlug der Sergeant vor. „Herauskommen wird ja nichts dabei."

„Schön, lassen Sie sie kommen."

Sergeant Mitchell las weiter. Als zweite Person im Hause Hildrop Crescent 39 wurde Ethel le Neve vernommen, die „Haushälterin".

„Miß le Neve ist meine zukünftige Frau", hatte Crippen sofort erklärt, um allen Fragen vorzubeugen. Nach der Beschreibung, die Mrs. Sibright ihm gegeben hatte, erkannte Dew unschwer die Stenotypistin in ihr.

*

Ethel le Neve hatte die Aussage Crippens in allen Punkten bestätigt. Das Verhör ergab zum Aerger des Inspektors nicht den mindesten Widerspruch.

„Was halten Sie von der Geliebten Crippens?" fragte er den Sergeanten.

Mitchell zögerte einen Augenblick.

„Ich glaube, daß sie die Wahrheit sagt."

„Aber Mitchell — Sie wollen doch nicht sagen, daß Sie an diese ganze Lügengeschichte glauben?"

Er sah seinen Mitarbeiter vorwurfsvoll an.

„Mir scheint mein lieber Sergeant — Sie haben sich von dem netten Mädchen ganz hübsch einwickeln lassen."

„Ich will ja nicht behaupten, daß alles stimmt, was der Doktor erzählt", verteidigte sich Mitchell. — „Obwohl es gar nicht so unmöglich wäre . . . Aber ich glaube, daß die Frau wirklich gesagt hat, was sie weiß."

Dew mußte wider Willen zugeben, daß der Sergeant ausgesprochen hatte, was auch sein Eindruck war.



Der Detektiv mußte erst Atem holen. — „Kennen Sie den Mieter von Nr. 62?" — „Natürlich — Dr. Crippen." Zeichnung: Rieger

Nach dem Verhör der Sekretärin war er selbst geneigt gewesen, an die Reise nach Amerika zu glauben. Sein Beruf hatte ihn gewiß skeptisch gemacht, aber diese Ethel le Neve ließ ihn sein Mißtrauen vergessen. Selten hatte ein Mensch einen so aufrichtigen und sympathischen Eindruck auf ihn gemacht.

Was war nun richtig? Derselbe Instinkt, der ihm sagte, daß der Doktor log, wollte ihm einreden, daß man der Sekretärin trauen dürfe.

Erst bei der Durchsuchung des Hauses war seine Skepsis wieder wach geworden. Die vollen Kleiderschränke hatten ihm nicht gefallen.

Das mochte glauben wer wollte — eine Frau verläßt ihren Mann und nimmt sich nicht die Zeit, ihre Kleider einzupacken?

So etwas gab es einfach nicht. Es widersprach den Gesetzen der weiblichen Natur, und Inspektor Dew war nicht geneigt zu glauben, daß ewige Naturgesetze sich diesem Crippen zuliebe veränderten.

Als hätte er gewußt, an welcher Stelle die Gedanken seines Vorgesetzten angelangt waren, griff Mitchell einen anderen Punkt auf.

„Die Briefe dieses Bruce Miller sprechen übrigens für die Darstellung Crippens", sagte er.

Die Briefe des Bruce Miller . . . Des amerikanischen Liebhabers, zu dem sie gefahren sein sollte.

Sie war das zweite positive Ergebnis der Durchsuchung. Sie bewiesen immerhin, daß wenigstens Bruce Miller seine Erfindung des Doktors war. Es waren Liebesbriefe, gerichtet an Cora Crippen, nach dem Datum geordnet und liebevoll mit einem blauen Seidenbändchen zusammengebunden.

Fragte sich nur, wie hoch man ihre Bedeutung einschätzen wollte.

Es war schon eine rätselhafte Geschichte, ein Knäuel von Argumenten für und gegen. Inspektor Dew mußte sich eingestehen, daß er selbst seine Ansicht alle paar Minuten änderte.

Der Doktor log — das glaubte er sicher zu wissen. Die Stenotypistin sprach die Wahrheit — dessen war er fast ebenso sicher. Aber beide erzählten sie dieselbe Geschichte.

Der Kleiderschrank war verdächtig.

Aber die Briefe aus Chikago bestätigten, daß Cora Crippen einen Liebhaber in Amerika hatte. Wenn dieser wichtige Punkt stimmte, konnte alles andere auch Wahrheit sein.

Die Wahrheit.. Der Doktor kannte sie. Inspektor Dew verwünschte zum hundertsten Male die übertrieben ängstlichen Vorschriften zum Schutze der persönlichen Freiheit, die ihm die Hände banden. Die ihn hinderten, den Mann nach bewährten Polizeimethoden in die Zange zu nehmen und die Wahrheit aus ihm herauszuquetschen.

Sensation in Camden Town

Der Fall Crippen ließ dem vielbeschäftigten Inspektor keine Ruhe. An sich hatte er im Augenblick keinen Anlaß, sich weiter mit der Sache zu befassen. Er hatte über die amerikanischen Behörden Nachforschungen nach Belle Elmonte in Chikago eingeleitet. Bis Antwort kam, konnten Wochen vergehen. Inzwischen ließ sich in London nicht viel unternehmen.

Doch als er am Dienstag — es war der zwölfte Juli — eine Stunde Zeit fand, ließ er sich in den sechsten Stock des Albion-Hauses hinauffahren. Warum sollte er die Bekanntschaft mit dem liebenswürdigen Doktor Crippen nicht ein bißchen pflegen?

Man konnte ja einmal nachfragen, ob Crippen die Briefe an seine amerikanischen Bekannten schon abgeschickt hatte. Er hatte sich erboten, auch von sich aus Nachforschungen nach dem Verbleib seiner Frau anzustellen.

Inspektor Dew klopfte an die Tür Nr. 62.

Keine Antwort.

Er drückte auf die Klinke — die Tür war verschlossen.

Eine Weile blieb er überlegend stehen. Plötzlich bekam er einen roten Kopf. Ein unterdrückter Fluch entrang sich seinen Lippen.

Verdammt! — Das Schild war weg! Das Schild mit dem Namen Doktor Crippen!

Er lauste zurück zum Lift. Der Boy war gerade im Begriff, wieder hinunterzufahren.

„Hallo! — Warten Sie!"

Der Detektiv mußte erst Atem holen.

„Kennen Sie den Mieter von Nr. 62?"

„Natürlich — Doktor Crippen."

„Wann haben Sie ihn zum letztenmal gesehen?"

„Am Sonnabend. Seitdem ist er nicht mehr hier gewesen."

Dem sah den Jungen prüfend an. Er hatte ein aufgewecktes Gesicht.

„Woher wissen Sie, daß Dr. Crippen seit Sonnabend nicht mehr hier war? Er kann doch den anderen Ausgang benutzt haben."

Der Lift-Boy schüttelte den Kopf.

„Glaub' ich nicht, Sir. Warum sollte er die Treppe hinunterklettern? Seit zwei Jahren fahre ich ihn jeden Tag."

Dagegen war nichts einzuwenden.

*

„Herrgott — können Sie denn nicht schneller fahren?" rief er nun schon zum dritten Male dem Lenker des zweirädrigen Cabs zu. Die klapprige Mähre hätte sich wohl am liebsten zum Schlafen niedergelegt, und der Kutscher, der hinter seinem Fahrgast zwischen den Rädern thronte, schien mehr Verständnis für die Müdigkeit seines Pferdchens als für die Ungeduld des Passagiers zu haben.

(Fortsetzung folgt).

Grinzing gestern, heute, morgen

Schluß mit dem Heurigen-Kitsch / Sucht in Oesterreich — Deutschland!

Der von Gauleiter Bürckel mit der Neuordnung der kulturellen Dinge in Oesterreich beauftragte Universitätsprofessor Hasbauer hat sich vor kurzer Zeit mit erfreulicher Deutlichkeit gegen das vertikische Bild Oesterreichs gewandt, das in den vergangenen Jahren und Jahrzehnten von allzu geschäftstüchtigen Kreisen verbreitet worden ist. Er hat auch den Film dabei genannt und das Grinzing, ohne das bis vor kurzem ein in Oesterreich spielender Film kaum denkbar war. Professor Hasbauer hat die Hoffnung und den Wunsch ausgesprochen, daß derlei Verzerrungen und Verkitschungen künftig unterbleiben, daß auch der Film das seinige tue, um dem echten und wirklichen Oesterreich gerecht zu werden.

Es ist Oesterreich in diesem Zusammenhang so gegangen, wie dem Rhein und Heidelberg, wie Paris und manchen anderen schönen und geschichtsreichen europäischen Stätten und Städten. Unter Heidelberg konnte man sich ohne gezehnde Couleurstudenten oder dort verlorene Herzen gar nichts mehr vorstellen, am Rhein wurde das ganze Jahr über nichts getan als Wein getrunken und in Rebenseligkeit und Liebe gemacht und Paris blieb die Stadt seiner lockeren, sehr zweideutigen Lebensauffassung, in der man sich mehr um die Unterröcke, als um die wirklichen Probleme des Lebens kümmerte. Zweifellos trägt in all diesen Fällen der Film einer vergangenen Zeit ein gerüttelt Maß von Schuld, gleichermaßen natürlich eine widerliche Ansichtskartenindustrie und die Schlagerfabrikation in aller Herren Ländern haben das ihrige nicht versäumt. Im Falle Heidelberg ist es seit Jahren gelungen, dem Kitsch ein Halt zu bieten, auch das „rheinische Mädchen und der rheinische Wein" sind von der Ansichtskartenkulisse befreit worden. Das ins Reich heimgekehrte Oesterreich verbittet sich aber jetzt mit Recht, vorwiegend im Licht Grinzinger Heurigenseligkeit gesehen zu werden. Eine tausendjährige, ruhm- und leidvolle Geschichte bietet wahrhaftig würdigere Anknüpfungspunkte. Wer allen Seiten des liebenswürdigen Oesterreichertums gerecht werden will, der darf weder mit Grinzing beginnen noch damit aufhören. Die Lebensfreude, gewiß ein hervorstechender Zug des Oesterreichers, findet man überall, man begegnet ihren Aeußerungen auf Schritt und Tritt, Grinzing ist dafür typisch dafür, noch kann es den Anspruch auf besondere geschichtliche Verklärung erheben.

Und wir brauchen in diesem Zusammenhang wohl nicht erst zu betonen, daß hier immer „Grinzing" als Begriff gemeint ist, als das sogenannte „Filmgrinzing", das man ja ohne besondere Schwierigkeiten in Berlin oder in Hamburg aufbauen konnte. Dem liebenswürdigen Weindorf Grinzing wünscht jedermann fröhliches Gedeihen und gute Geschäfte. Jedem Fremden, der nach Wien kommt, sei es unbenommen, Grinzing seinen Besuch abzustatten. Er darf nur nicht behaupten, daß er dort „Oesterreich" gefunden habe!

Grinzing ist nicht Wien und Wien ist nicht Oesterreich. Wir wollen von all diesen Einseitigkeiten loskommen. Wir wollen, um einmal ganz ehrlich zu sein, überhaupt nicht immer und überall nur den Oesterreicher und das „Oesterreichische" suchen, wir wollen in Oesterreich das Deutsche suchen, das was uns allen gemein ist, das was uns alle verbindet und zusammenschmiedet. Wenn wir das in Oesterreich gefunden haben, dann tragen wir vielleicht den wertvollsten Gewinn nach Hause: dann wissen wir nämlich, warum Oesterreich zu uns gehört, für jetzt und immer. gpv.

Das Schmugglermuseum in London

London ist nicht arm an Museum. Unter diesen Einrichtungen gibt es aber eine, die nie für den Besuch des Publikums offen ist. Es handelt sich um das sogenannte Schmugglermuseum, das dem großen Zollhaus in der Lower Thames Street angegliedert ist. Hier kann der Zollbeamte am praktischen Objekt genau verfolgen, mit welchen Tricks in den letzten 2000 bis 3000 Jahren die Schmuggler gearbeitet haben. Danach zu schließen, hat eigentlich der Schmuggel an den Küsten Englands niemals aufgehört. Eine besonders hohe Blüte aber setzte kurz vor dem Krieg und nun seit dem Jahre 1933 ein. Andererseits hat man an der englischen Südküste vor kurzem erst Schmuggelware ausgegraben, die vor 200 Jahren wasserfest in der Erde versteckt wurde.

„Schienen für Automobile"

zb. **Washington**, 27. Mai.

Der amerikanische Kongreßabgeordnete Stefan hatte sich kürzlich in einer Rede an die Erfinder gewandt mit der Aufforderung, etwas auszuklügeln, mit dem das Problem der Arbeitslosigkeit in den Vereinigten Staaten gelöst werden könne. Nun schwimmt er in einem Meer von Zuschriften, deren Verfasser durchweg ein Rezept gegen die Arbeitslosigkeit gefunden haben wollen.

Die erste amtliche Statistik der Arbeitslosen in den Vereinigten Staaten hat in den maßgebenden Kreisen Erschütterung und Ratlosigkeit hervorgerufen. Besonders schlimm ist die unter den jungen Leuten in den Großstädten herrschende Erwerbslosigkeit. Um nur einige Ziffern zu nennen: Laut amtlicher Statistik sind ungefähr 400 000 junge Leute in der Stadt Newyork im Alter zwischen 16 und 24 Jahren arbeitslos! Am verheerendsten ist die Lage im Stadtviertel Manhattan, wo nicht weniger als 54,6 Prozent aller arbeitsfähigen jungen Leute ohne Beschäftigung sind. In den Stadtbezirken Bradlyn und Richmond ist die Lage ähnlich. Es mutet ein wenig sonderbar an, wenn ein Kongreßabgeordneter in seinem Bestreben, die Erwerbslosigkeit einzudämmen, an die — Erfinder appelliert. Wer es erlebt hat, wie die Arbeitslosigkeit in Deutschland in wenigen Jahren vollständig beseitigt wurde, weiß, daß es nicht Erfinderweisheit und Patente waren, die das Wunder zuwegebrachten, sondern die zielbewußte Führung und der Wille eines Volkes, sich selbst zu helfen. Der Abgeordnete Stefan, ein Vertreter des Staates Nebrasta, rief unlängst in einer Rede die Erfinder zur Behebung des Arbeitslosenproblems an die Front. An Antworten hat es nicht gefehlt; aber wenn wir die Ratschläge, mit denen man das Uebel zu beseitigen denkt, durchlesen, können wir uns eines Lächelns über diese „Rezepte" nicht erwehren.

Ein „Erfinder" empfiehlt beispielsweise die „Abschaffung des Erfinders und seiner arbeitsparenden Schöpfungen". Ein anderer gibt den Rat, die Betonstraßen in USA. zu beseitigen und statt dessen Gleise für die Automobile zu legen. Damit wäre, so meint der gute Mann, Arbeit für viele Jahre geschaffen. Das Rezept eines anderen lautet, man solle sämtliche Maschinen in den Vereinigten Staaten stillegen und die Arbeit durch Menschenkraft ausführen, wodurch Millionen Arbeitslose wieder einen Beruf fänden. Die ungeheure Teuerung, die eine solche Maßnahme im Gefolge hätte, scheint ihn dabei nicht im mindesten zu stören. Mit einem geschriebenem Brief teilte ein Mann aus Delaware dem Abgeordneten Stefan mit, daß er eine Maschine konstruiert habe, mit der man Gold aus Sand gewinnen könne.

Auch zahlreiche „Finanzgenies" tauchen unter den Weltverbesserern auf. Einer meint, man solle jedem Staatsbürger die Hälfte seines Besitzes nehmen und damit eine neue Industrie aufziehen. Ein anderer löst das Problem so, daß jeder, der mehr als 400 Dollar monatlich verdient, in seinem Haushalt oder in seinem Betrieb zusätzlich einen Arbeitslosen einstellen und beschäftigen müsse. Ganz schlau ist ein Dritter, der meint, man müsse jeden Menschen zwingen das Geld, das er verdient, auch sofort wieder auszugeben, wodurch die Wirtschaft eine große Belebung erfahren würde. Eine große Zahl von „Erfindern" vertritt den Standpunkt, man solle sofort neue moderne Städte bauen und die alten Städte einreißen, wozu man Hunderttausende und Millionen von Arbeitern benötige. Wer dieses Projekt finanzieren soll, hat er allerdings verschwiegen. Etwas Brauchbares habe sich, wie der Abgeordnete Stefan erklärte, unter den Einsendungen leider nicht befunden.

Mädchen zwischen Paradies und Hölle

SCHICKSALE EINER JUNGEN DEUTSCHEN IN ROTSPANIEN

ROMAN VON EMMY PEYER

Copyright Carl Duncker Verlag Berlin

In einer alten deutschen Hafenstadt an der Ostsee lebt bei ihrer Großmutter die junge Enkelin Lore, die Mutter und Mutter früh verloren hat und sich durch Stundengeben schlecht und recht durchs Leben schlägt. Ein glücklicher Zufall verschafft ihr ein Stellungsangebot für eine Buchhandlung in Barcelona. Die unternehmungslustige junge Deutsche nimmt den Posten an und begibt sich unverzüglich nach Spanien. Sie findet dort herzliche Gastfreundschaft und nach längerem Suchen eine schlichte Wohnung bei einem deutschen Werkmeister. Aber ihre Beschäftigung und die schöne katalanische Hauptstadt schreibt sie begeisterte Briefe in die Heimat. Gregorio Ugarte, der Inhaber der Buchhandlung, findet an seiner Privatsekretärin Gefallen und zeigt ihr die Sehenswürdigkeiten der Stadt.

(2. Fortsetzung)

Doch war ihm dieses Wünschen keineswegs bewußt — nein, es lebte als ein dumpf drängendes Sehnen in ihm, als angenehme Empfindung, über die er sich noch keine Rechenschaft abzulegen vermochte. Lediglich im Unterbewußtsein war es da. Aber es geschah, daß in seine Augen ein rascher Glanz kam, wenn Lore ihm des Morgens zur Begrüßung ihr helles, frohes Gesicht zuwandte, wenn sie sich ihm gegenüber an an den Schreibtisch setzte, bereit, seine Anweisungen, seine Diktate entgegenzunehmen. Es erfüllte ihn mit Wohlbehagen, die schlanken Finger geschäftig über den Stenogrammblock huschen zu sehen, den gesenkten Kopf zu betrachten, während er diktierte, es beschwingte ihn, machte seinen Alltag hell. Die Sonntag, früher Höhepunkte, Krönung der Woche, schimmernde Inseln, auf denen man mit Büchern, Plastiken und Natur ungestört allein sein durfte, erschienen jetzt arm, unausgefüllt, schleichend, befriedigten nicht mehr: Waren dies etwa die ersten Zeichen des Alters, begann die innere Kraftquelle zu versiegen, flaute die Energie ab? Aber mit neunundfünfzig Jahren ist man noch nicht alt. Mit neunundfünfzig steht ein gesunder, unverbrauchter Mann noch auf der Höhe der Kraft. Zur Probe aufs Exempel holte Ugarte den Wagen aus der Garage und fuhr mit ihm im Hundertkilometertempo über die kurvenreiche Küstenstraße; er mußte auspassen, aber er schaffte es. Je mehr der Motor auf Touren kam, brummte, sang, der Wind an der Schutzscheibe knatterte und um den bloßen Kopf sauste, desto vergnügter wurde Ugarte. Oho, er nahm es noch mit den Jungen auf! Grillen hatte er gefangen, nichts weiter! Den Rückweg nahm er über die Berge. In den Drischaften fuhr er gemächlich, spähte aufmerksam, es konnte doch sein, daß er zufällig Bekannte sah, die vielleicht keinen Wagen hatten — aber die Eine, die er meinte, traf er nirgends.

*

„Ich lebe mich immer mehr ein", las Sophie Wendland, „im Geschäft geht es viel besser, als ich mir es je hätte träumen lassen. Ursache ist wohl die geradezu vorbildliche Ordnungswürdigkeit meines Chefs. Seine Geduld, wenn ich beim Stenographieren zu langsam bin (deutsch geht es ja, aber das spanische Stenogramm ist noch recht schwierig), seine reizende Fürsorge für mich sind rührend. Ob es mir gut ginge, will er wissen, ob ich sonntags auch genügend herauskäme, ob ich freundschaftlichen Anschluß gefunden hätte; er selber wies mich auf den deutschen Klub hin. Er müßte wegen dieser wahrhaft patriarchalischen Gesinnung wirklich einen Orden bekommen.

Nun, ich habe es bei den Böntgens wirklich gut. Mein Zimmer wird mit dem zunehmenden Frühling immer heiterer und schöner, besonders seitdem ich die gestickte Lebensphilosophie über meinem Bett unter größtmöglichster Schonung der Gefühle meiner guten Wirtin entfernt und alles ein bißchen nach meinem Geschmack umgekramt habe. Herr Ugarte war so liebenswürdig, mir die Reproduktion einer Murillo'schen Madonna und der Wasserträgerin von Goya zu schenken. Und der Blick von meinem Fenster wird auch immer bezaubernder: die Palmen zu prüfen, Gräser und bunte Blüten sprießen üppig. Die Luft ist verführerisch warm.

Eines fiel mir auf: irgend etwas in der gesellschaftlichen Struktur des Landes kann nicht stimmen. Diese Arbeiterviertel! Diese trostlosen, elenden Wohnungen in öden, liebtosen Straßen! Kein Wunder, daß die Massen aufgebracht sind, gegen uns Bessergestellte schon mal die Faust heben, uns ein unflätiges Wort nachrufen. Man schämt sich fast, gutgekleidet dort durchzugehen, denn diese Aermsten schusten zu auch und müßen sich ab. Ich kann solche Bewegungen nicht verstehen, denn unsere Straße liegt ja im Industrieviertel, ist nur für hiesige Arbeiterverhältnisse viel zu teuer. Hygienische Siedlungen wie in Deutschland, mit Kinderspielplätzen und Grünflächen gibt es hier nicht. Nur Elendsquartiere und Villenvorstädte in herrlichen Gartenanlagen.

Ugarte war mir auch in diesen Dingen Führer und Wegweiser. Er sieht sehr schwarz in die Zukunft Spaniens, zitierte mir ein Wort Trotzkis: Spanien sei nächst Rußland am reifsten für eine bolschewistische Diktatur. Die jahrhundertelange Erbschaft einer kirchlichen Hierarchie, der Stillstand sozialer Reformen angesichts einer schnell anwachsenden Industriearbeiterschaft, die Erschöpfung des Landes als Folge der zahllosen inneren Wirren gäben einen guten Nährboden für den Kommunismus ab. Er entwarf mir in großen Zügen die Geschichte der letzten Revolution, besonders die des asturischen Bergarbeiteraufstandes vor zwei Jahren, wußte erschütternde Einzelheiten. Schon damals hat Sowjetrußland die Marxisten hier unterstützt. Ich will darüber lesen, mich gründlich orientieren, ich möchte nicht blind, oberflächlich und fühllos durch dies Land gehen.

An eine unmittelbare Gefahr glaubt übrigens keiner aus meinem Bekanntenkreis, schlimmstenfalls an einen gelegentlichen Streik, ein paar Tage Unruhen, mehr Sorge machen sie sich nicht.

Uebrigens entwickelt sich hier im Haus ein kleines Drama: Unsere Gerda, die jüngste Tochter dieser frommen, ehrbaren Böntgens, hat wohl, während der offizielle Bewerber ins Haus ihrer Eltern kommt, eine heimliche Liebschaft. Ich sah sie neulich mit ihrem Galan. Sie tat nachher völlig unbefangen, als ob sie es gar nicht gewesen sei, als ob ich mich geirrt hätte. Aber ich habe mich nicht geirrt. Mir tun die alten Böntgens und der prachtvolle junge Mensch leid, denn er liebt Gerda wirklich.

Dir und Elise alles Liebe und Gute. Viele herzliche Grüße aus dem Süden! Immer Deine treue Enkelin

Lore."

Der alte Böntgens schimpfte: „Jetzt is se schon wieder mit zum Essen da. Jeden Abend wat anderes. 'n Mädchen jehört nach der Arbeit in't Haus."

„Vatter, se hat doch Turnen."

„Wat braucht se turnen? Haben wir jeturnt? Ne, für so'n Jeböns hatten wir keine Zeit, mein Vatter hätt' mich schön mit 'ner Ohrfeije traktiert, wenn ich damit anjekommen wäre. Se kann dir ja in der Küche helfen, Mutter, da hat se Bewejung jenuch."

„Is heut allens anders als früher, Vatter."

„Dat is mir ejal. Nach'm Büroschluß soll se jefälligst zu Haus sein."

Die Zornesfalte auf seiner Stirn schwoll an, es wurde eine ungemütliche Mahlzeit. Es nützte nichts, daß Mutter Böntgen zu vermitteln suchte.

„Se jibt überhaupt viel zu viel Jeld für dat Kleiderjeböns aus", brummelte der Werkmeister unwirsch. „Der Vatter jeht im blauen Arbeitskittel, und dat Fräulein Tochter putzt sich wie 'ne Prinzessin. Ich will dat nit", er schlug heftig mit der Faust auf den Tisch, Teller und Gläser klirrten, Lore fuhr erschrocken zusammen. „Du mußt aufpassen, Mutter, die Kledasche is viel zu teuer für ihr bisken Jehalt. Se soll et zurückjesen für die Austeuer, da hat se wat Reelles."

Lore war froh, als das Essen zu Ende war und sie sich zurückziehen konnte. Siehste wohl, nu bist du wieder allein beim Abwaschen, wozu hatte denn 'ne erwachsene Tochter?" hörte sie August Böntgen schelten.

Ungemütlich, diese Szene. Ob Gerda wirklich in der Turnstunde war? Oder vielleicht wieder mit diesem jungen Herrn vom Tischtennis zusammen? Aber es ging sie im Grunde genommen nichts an, es gab wichtigere Dinge als die Seitensprünge eines verliebten Mädchens.

*

Lore setzte sich an ihren Schreibtisch und schrieb ein spanisches Stenogramm, damit haperte es immer noch, man konnte Ugartes Geduld nicht ewig auf die Probe stellen.

Zwei Stunden arbeitete sie eifrig, dann kam die überwältigende Müdigkeit nach langem, vollbesetztem Arbeitstag. Die stenographischen Zeichen machten tolle Sprünge, die Buchstaben tanzten, das Bett lockte unwiderstehlich. Lore zog sich aus. Die Nacht stand samtblau im Fensterrahmen, die Sterne funkelten im Glanz des Südens, mit vielfältigen Gerüchen rumorte die Stadt, eine Sirene heulte vom Hafen her. Vergessen war für einen Augenblick lang alle Müdigkeit. Lore lehnte sich weit hinaus, spürte die leise schauernde Kühle des Nachtwindes, atmete tief. Die wohlige Empfindung, nach einer Arbeit, die befriedigte, müde zu sein, erfüllte sie ganz.

*

Der Vorfrühlingsmorgen kam mit zarten Dunstschleiern, hinter denen verheißungsvoll eine blasse Sonne stand. Das Leben der Großstadt erwachte zu vielstimmigem Getöse, die Märkte und Hallen füllten sich, die Landleute strömten mit den Erzeugnissen ihrer Scholle zu den Verkaufsplätzen, bauten auf, fingen an auszurufen und anzupreisen, Käufer kamen, das Handeln und Feilschen begann mit ohrenzerreißender Lebhaftigkeit. Lore, die früh aufgestanden war und noch ein wenig Zeit zur Verfügung hatte, schlenderte vergnügt durch das Gewühl der Rambla, beobachtete, hörte zu, nahm kleine, erheiternde Vorfälle wahr. Ein Junge stibitzte einer Händlerin ein paar Bananen, lief einige Schritte weg, schrie freche Worte zu der Alten hinüber, streckte die Zunge heraus, ergriff das Hasenpanier, als die Bestohlene trotz ihrer alten Beine hinter ihm herjagte, bis sie atemlos die Verfolgung aufgeben mußte.

„José, du Nichtsnutz, du Tagedieb!"

Der Junge fühlte sich wieder sicher, blieb stehen, schwenkte die eroberten Bananen wie eine Siegestrophäe, schrie etwas, das Lore nicht verstand, die Alte bekreuzigte sich entsetzt, und José trollte sich, weil soeben ein Marktpolizist nahte. Nachdenklich betrat Lore die Bethlehemskirche, setzte sich auf die stille Bank vor einem einsamen Seitenaltar, sah im unruhigen Flackerlicht dünner, hoher Kerzen das Marterbild eines Heiligen, schaute nach einem Blick auf ihre Uhr überzeugte, daß die alte Putzfrau Dionisia die Tür zum Geschäft schon geöffnet haben mußte. Schnellfüßig, ohne Aufenthalt, schritt Lore jetzt aus. Gerade vor dem Eingang zur Ugartebuchhandlung kaute der kleine Pengel an seinen gestohlenen Bananen, grinste frech, warf die abgezogene Schale auf die Straße vor Lores Füße. Sie trat darauf, rutschte aus —

Ein scharfer, schneidender Schmerz, dumpfes Aufschlagen, Schwärze vor den Augen . . . Nichts.

Die Menschen sammelten sich um die Gestürzte, der Nichtsnutz José machte sich schleunigst aus dem Staube, blieb aber, als keiner sich um ihn kümmerte, neugierig stehen. Er sah, daß man die junge Dame aufhob, in die Ugartesche Buchhandlung hineintrug, daß die Menschen noch eine Weile lebhaft vor dem Eingang gesticulierten, sich erst verstreuten, als ein Polizist erschien und zum Weitergehen aufforderte. Jetzt hielt José es doch für geraten, den Schauplatz seiner Untat endgültig zu verlassen.

In diesem Augenblick betrat Ugarte den Laden, sah eine Gestalt auf dem Boden liegen, die Angestellten verwirrt herumstehen, hörte Dionisias ungezügeltes Jammern. Ugarte erschrak.

„Ruhe!" herrschte er sein Personal an. „Sofort nach dem nächsten Art telephonieren."

Er kniete hin, betrachtete angstvoll das blasse Gesicht; wie farblos und erschöpft es aussah, was hatte diese erschreckende Veränderung zu bedeuten? Bewußtlos schien sie nicht zu sein, sie stöhnte, verzog den Mund.

„Tragen Sie Fräulein Büchter in mein Privatbüro."

Er selber griff zu, half die Verunglückte betten, hatte zarte, fürsorgliche Hände.

Wie endlos das dauerte, bis der Arzt kam!

Was sollte man tun, man durfte doch nichts falsch machen, aber ihr Wimmern verlangte Hilfe, Linderung.

„Fräulein Büchter!"

Sie hob gequält den Kopf, öffnete mühsam die Augen, sah ihn leer, verständnislos an.

„Fräulein Büchter!"

Ihr Blick irrte über ihn hin.

Da endlich. Ein leises Pochen an der Tür, ein fremder Herr.

„Dr. Alvarez."

Ugarte atmete erleichtert auf.

„Gehirnerschütterung und Knöchelbruch", erklärte Alvarez nach kurzer Untersuchung, „sie muß sofort in ein Krankenhaus."

„Ins Deutsche Hospital? Sie ist Deutsche!"

„Einverstanden."

Endlich kam ein Krankenwagen. Ugarte fuhr mit. Nach langer, peinvoller Fahrt erreichten sie das Hospital. Eine lichte Halle nahm sie auf, eine freundliche Schwester versuchte Ugarte zu beruhigen. „Der Herr Oberarzt kommt sofort."

Eberhard Dieffenbach unterbrach seine Visite auf Zimmer 29, ging, so schnell ihn seine langen Beine trugen, hinunter. Er trat auf den älteren Herrn zu, der neben der Bahre stand.

„Dr. Dieffenbach. Die Patientin ist Ihr Fräulein Tochter?"

„Nein, meine Privatsekretärin." Ugarte berichtete überstürzt.

„Ich danke Ihnen, ich bin im Bilde. Darf ich Sie bitten, die Personalien der jungen Dame im Büro anzugeben? Ich fange inzwischen mit der Untersuchung an."

Ugarte zeigte sich mit allem einverstanden, wenn Lore nur schnell von ihren Schmerzen befreit wurde. Bedrückt sah er der Bahre nach, die, von Schwesterhänden geschoben, hinter einer Glastür verschwand.

Ein Operationssaal tat sich auf. Dieffenbach begann mit geschickten Händen vorsichtig zu tasten.

Lores Gesicht, unter dessen geschlossenen Augenlidern jetzt Tränen hervorquollen, dessen Mund schmerzlich verzogen war, dessen Lippen zitterten, erschütterten den jungen Arzt. Nur mühsam konzentrierte er sich auf seine nüchternen Obliegenheiten.

Der Chefarzt erschien, ließ sich berichten, die Schwester begann mit der Narkose. Dieffenbach schaltete seine Gefühle aus und widmete sich sachlich dem Streckverband.

*

Dumpfe Tage verdämmerten im verdunkelten Zimmer. Jede Sinnesempfindung marterte Lore. Das Denken schmerzte sie, aus weiter Ferne tönten Worte, die sie nicht begriff.

„Der übliche Verlauf einer mittelschweren Gehirnerschütterung", sagte Dieffenbach am Telefon.

„Es klingt so beängstigend, was die Schwester berichtet."

„Das normale Bild der Erkrankung. Die ersten schlimmen Tage müssen überwunden werden."

„Darf ich Fräulein Büchter besuchen?" fragte Ugarte.

„Vorerst nicht."

„Kann ich irgend etwas für sie tun, braucht sie etwas Besonderes?"

„Danke. Sie hat nur absolute Ruhe nötig."

Ugarte legte den Hörer hin, wischte sich den Schweiß von der Stirn. Diesen Aerzten war nicht beizukommen. Eine widerliche Sorte Menschen, saßen hoch zu Roß, wenn man sie brauchte, verschanzten sich hinter mystischen Fachausdrücken! Eine unangenehme Gesellschaft!

Da hatte er vor wenigen Wochen gefürchtet zu altern. An der ungestümen fordernden, aufbegehrenden Ungeduld, die ihn ruhelos machte, ihm bei Tag keine Pause gönnte, die Nacht ins Unendliche längte, spürte er aber, wie jung er trotz der beinahe sechzig Jahre noch sein mußte. Und diese Tage sorgenvoller Angst brachten endlich Klärung in seine verworrenen Gefühle, zwangen ihn zu sachlicher Prüfung, verlangten eine Entscheidung.

Er liebte Lore und hatte dieser Liebe gemäß zu handeln.

Ugartes Herz verlangte nach seinem Recht.

*

Dr. Dieffenbach machte Visite, ging die Korridore entlang von Zimmer zu Zimmer, scherzte, tröstete, war streng. Die Tür Nummer vierzehn öffnete er besonders behutsam, trat leise ein und legte, zur Schwester gewandt, den Zeigefinger warnend auf die Lippen.

Aber die Kranke war heute bei Bewußtsein. Als er sich über sie beugte, ihre Hand nahm, nach dem Puls fühlte, sah sie ihn klar an.

„Gratuliere, Fräulein Büchter. Heute kommen wir über den Berg."

Sie lächelte wortlos, drehte den Kopf sehnsüchtig nach den verhangenen Fenstern.

„Möchten Sie's hell haben? Heute können wir's wagen. Schwester, bitte!"

Schwester Johanna zog die Vorhänge zurück. Sonnenlicht flutete herein, der Blick in den Garten wurde frei. Die Augen der Kranken strahlten auf.

Belohnung, was, Fräulein Büchter? Also brav stillliegen, desto schneller sind Sie wieder auf dem Damm."

„Mein Fuß — er ist so komisch fest. Was ist mit ihm?"

„Er liegt in einem wunderschönen Streckverband. Wenn man sich einen Knöchelbruch leistet . . . ."

„Knöchelbruch — heilt der ganz aus?"

„Na selbstverständlich. In ein paar Wochen gehen Sie tanzen."

Sie lachte. Und dieses Lachen ließ ihn den Tag über nicht los, begleitete ihn in die Krankenzimmer, tauchte während einer Operation auf, sah ihn im Laboratorium aus einem mikroskopischen Bild an. Er freute sich auf die Abendvisite.

*

Lore Büchter an Frau Senator Wendland:

„. . . So ist es also gekommen, daß ich unverhofft Ferien habe. Wenn nicht mein Bein im Streckverband läge, könnte ich mir einbilden, auf einer Südlandreise zu sein. Denn unser Hospital liegt im Vorort Gracia auf halber Bergeshöhe in der Calle Camelian, rings von blühenden Gärten umgeben, es ist die reinste Sommerfrische. Man soll sogar das Meer sehen; aber da ich mich wegen des dummen Streckverbandes nicht aufrichten kann, kriege ich es nicht zu Gesicht. Na, der Oberarzt, mit dem ich mich recht gut verstehe, Dr. Dieffenbach aus Tübingen, hat mir versprochen, daß ich, langweilen werde ich bald sowieso nicht, abzunehmen und durch einen Gehgipsverband zu ersetzen, dann kann ich damit vielleicht in Ugartes Privatkontor arbeiten, wenn ich mir ein Auto nehme. Es ist mir sehr unangenehm, daß ich nach so kurzer Tätigkeit schon feiern muß. Ugarte lachte mich zwar aus, ist überhaupt rührend, schickt mir täglich Blumen, Süßigkeiten, Obst, hat mich besucht und verwöhnt mich maßlos. Ich werde mich sehr anstrengen müssen, wenn ich wieder arbeiten kann, um ihm meine Dankbarkeit zu beweisen. Ich denke, so müßte man vielleicht für einen Vater empfinden, wie ist es für Ugarte tue.

Unser Hospital hat nur sechzig oder siebzig Betten, aber es ist der Stolz jedes Deutschen in Barcelona, genau wie die kleine deutsche Schule. Denn beide sind vom gemeinsamen Opfersinn ohne große staatliche Zuschüsse gebaut. Ich habe auch den Eindruck, daß Dr. Dieffenbach trotz seines verhältnismäßig kleinen Gehalts mit diesem Hospital alle Hände versachen ist und ihm alle seine Kräfte widmet. Dr. Dieffenbach . . .

*

In diesem Augenblick klopfte es. Die Visite. Lore hatte nicht mehr Zeit, den Brief wegzulegen.

„Sie schreiben, während Sie auf dem Rücken liegen? Gegen diese Kraftverschwendung muß ich protestieren."

Dieffenbach nahm den Bogen fort. Lores Gesicht übergoß sich mit feiner Röte. Wenn sein Blick zufällig auf ihre Schreibschrift fiel, seinen Namen dort entdeckte. Die Gefahr ging vorüber, sie atmete auf. Aber die Verlegenheitsröte blieb.

(Fortsetzung folgt)

Sport der BZ

Die Kette K 7 führt

Deutschlandflieger wieder auf Strecke

Nach dem Geschicklichkeitswettbewerb am Sonntag auf den drei um Berlin gelegenen Flughäfen haben sich die Deutschlandflieger in geschlossenem Verband auf den vorgeschriebenen Reiseflug begeben.

Der Start von den Uebernachtungshäfen, die bis 9 Uhr abends erreicht sein mußten, erfolgte früh ab 6 Uhr. Diesmal war es den Wettbewerbsteilnehmern freigestellt, die Punktjagd von Wertungsplatz zu Wertungsplatz einzeln oder im Verband durchzuführen. Die Wettermeldungen lauteten aus allen Teilen des Reichs günstig, und auf keinem Hafen ist ein Startverbot notwendig geworden.

Bei allen Fliegern war deutlich das Bestreben erkennbar, sich allmählich weiter südwärts zu orientieren. Das erklärt sich schon aus der Tatsache, daß die Wetterlage in den ersten Tagen der Woche im Norden und Osten am günstigsten war und daß die Verbände so die Möglichkeit hatten, in diesen Teilen des Reiches die von der Deutschlandflug-Leitung bestimmten Wertungsplätze nach Punkten abzugrasen. Inzwischen ist aber der Süden völlig freigeworden, wo die Deutschlandflieger jetzt die Wertungsplätze unbehindert aufsuchen können. Der Hauptbetrieb war gestern abend auf dem Flughafen Nürnberg, wo allein 149 Maschinen eingetroffen waren. In Erfurt übernachteten 90 Flugzeuge und in Karlsruhe, wo auch der Kordelführer eintraf, landeten 31 Maschinen. Generalleutnant Christiansen hat übrigens heute abend als Uebernachtungshafen Prien erreicht. Soeben sind auch die Wettbewerbsergebnisse nach dem Stande des gestrigen Abends, also bereits einschließlich der Geschicklichkeitsprüfung (Zielabwurf und Ziellandung) und des Reisefluges am Nachmittag, zusammengestellt worden.

Danach liegt jetzt im Deutschlandflug 1938 an erster Stelle die Kette K 7 (Luftwaffe) mit 1303 Punkten vor Z 1 (Deutsche Versuchsanstalt für Luftfahrt) mit 1274 Punkten. Auf den dritten Platz ist der Verband T 2 (NSFK.-Standarte 1, Königsberg) mit 1249 Punkten vorgerückt. Es folgen dann Kette V 4 (NSFK.-Standarte 43, Weimar) mit 1246 Punkten, M 8 (Luftwaffe) mit 1223 Punkten, W 5 (Luftwaffe) mit 1212 Punkten, B 19 (Deutsche Versuchsanstalt für Luftfahrt) mit 1210 Punkten, T 1 (Stab Korpsführer mit 1204, S 6 (NSFK.-Standarte 16, Karlsruhe) mit 1200 Punkten und L 3 (Luftwaffe) mit 1183 Punkten. Die Maschinen der erfolgreichen auf den ersten Plätzen vorgerückten Ketten sind entweder Klemm Kl. 25 oder Focke-Wulf FW 44-Stieglitz.

Durch die Geschicklichkeitsprüfung gestern auf den Flughäfen Rangsdorf, Schönefeld und Tranenburg bei Berlin sind also gegenüber den vorherigen Ergebnissen ganz wesentliche Veränderungen eingetreten.

Teterow — die „Avus" des Nordens

Großes Pfingsttreffen der Motorräder — Die Kämpfe sind international besetzt

In dem kleinen mecklenburgischen Städtchen Teterow liegt eine ganz besondere Rennbahn für Motorräder. Sie besteht aus keiner gut gepflegten Straße wie der Nürburgring, die Hockenheimer oder die Schleizer Rennstrecke, sondern führt auf — Rasen über Berg und Tal. Vielleicht ist sie darum bei vielen Motorradfahrern des In- und Auslandes so beliebt. Am Pfingstsonntag kommen sie wieder zu dieser „Avus" des Nordens, wie die Strecke im Volksmund genannt wird, zu einem internationalen Rennen.

Eine Schafherde weidet auf der Strecke

Die Besetzung für den Teterower Bergring ist wieder ausgezeichnet. Die beiden Holländer van Dijk und Hartmann und die Dänen Parsen und Jensen haben schon zugesagt. Daß genug deutsche Fahrer mit Gunzenhausen an der Spitze nicht fehlen, ist selbstverständlich. „Gerade wegen der Eigenart des Rennens wollen wir dahin kommen, daß es sich durch seine Besetzung und Qualität auszeichnet", erklärte bei einem Besuch des Bergrings Standartenführer Hopp, Stettin. Dieser Besuch zeigte so recht die Schönheit der Strecke. Weit geht der Blick über das Land, über den Rasen, auf dem eine Schafherde weidet. Sie hält die Grasnarbe am besten in Ordnung. Kein Gärtner könnte sie besser mähen.

Geschicklichkeit ist Trumpf

Auf dieser Rennstrecke ist es natürlich viel schwieriger als irgendwo anders, eine hohe Geschwindigkeit herauszuholen. Da gehört schon eine gehörige Portion Geschicklichkeit dazu, noch mehr Geschicklichkeit als auf einer glatten Straße, die Maschine zu halten. Die besten deutschen Rennfahrer müssten diese Erfahrung machen und beinahe ausnahmslos mit dem Sieg bezahlen. Selbst die Engländer, die ja große Grasbahnspezialisten sind, hatten hier Mühe und mußten anderen Fahrern den Vortritt lassen. Selbst ein so berühmter Mann wie Humphries sammelte mit seinen Kameraden beim erstenmal nur Erfahrungen auf der außerordentlich schwierigen Strecke. Später griff er allerdings erfolgreich in entscheidende Spitzenkämpfe ein. Die boten immer einen spannenden Verlauf, ständige Abwechselung und brachten viel neue Gesichter, die den Reiz der Prüfungen erhöhten.

Erstmalig vom NSKK. durchgeführt

Es versteht sich von selbst, daß die Mecklenburger am meisten an dem Rennen interessiert, und besonders, da ihr Gauleiter stärksten Anteil an der Ausgestaltung und Organisation nimmt. Aber die Eigenart der Veranstaltung und die Schönheit der Landschaft führten auch dazu, daß heute die Strecke aus Fahrern anderer deutscher Gaue und selbst aus dem Ausland besucht wird. Sie pilgern über Pfingsten nach Teterow, um dort an dem einzigartigen Rennen als Zuschauer oder als Wettkämpfer selbst teilzunehmen. Diesmal, nachdem zum erstenmal das Rennen vom NSKK. durchgeführt wird, ist mit einem noch größeren Zustrom als in den letzten Jahren zu rechnen. In den letzten Jahren waren es vor allem die Holländer van Dijk und Hartmann, die den deutschen Fahrern mit Gunzenhausen, dem leider tödlich verunglückten Winkler, Bertram oder anderen spannende Rennen lieferten. Dann kamen — um aus der großen Zahl noch eine Nation besonders zu erwähnen — auch die Engländer.

Handels- und Wirtschaftsblatt der Bremer Zeitung

Sonnabend, den 28. Mai 1938

Flugzeuge mit Dampfantrieb

76. Hauptversammlung des VDI.

Stuttgart, 28. Mai 1938.

Die Hauptvorträge der 76. Hauptversammlung des Vereins Deutscher Ingenieure beschäftigten sich mit den Entwicklungsrichtungen im Kraftfahrwesen und im Bau von Kraftmaschinen für Verkehrsmittel und ortsfeste Anlagen. Nach der Begrüßung durch Prof. Dr. ing. A. Nägel VDI., Dresden, sprach zunächst Prof. Dr. ing. W. Kämmerer VDI., Stuttgart, über die Entwicklungsrichtungen im Kraftfahrwesen.

Der Redner zeichnete die Entwicklungslinien von den ersten Konstruktionen der Gottlieb Daimler und Carl Benz' über dem ersten großen prinzipiellen Fortschritt, der durch das Ford-Modell T in bezug auf Leistungsgewicht, Zuverlässigkeit, Einfachheit der Bedienung und vor allem Preis erzielt wurde. Die Weiterentwicklung der Fahrzeuge ging dann in den Vereinigten Staaten von Amerika den Weg des groß bemessenen in seiner Höchstleistung durch Drosselung begrenzten Motors, in Europa — wesentlich bedingt durch Steuervorschriften — in Richtung der im Hubraum kleingebauten, in der Leistung hochentwickelten Maschinen, bis die Erkenntnisse aus beiden Entwicklungsrichtungen zu einer Annäherung beider Verfahren, also in Amerika zur Steigerung der Leistungsausnutzung und in Europa zur Vergrößerung der Hubräume führten. Mit diesem Vorgehen war die Entwicklung kopfgesteuerter Zylinderkopfformen und die Sammlung der Erkenntnisse für die Klopfneigung der Brennstoffe verbunden. Gleichzeitig mit der Entwicklung der Motoren wurden die Fahreigenschaften verbessert. (Niederdruckreifen, Allradbremsen, Einzelradfederung). Eine Sonderentwicklung bedeutete außerdem der Dieselmotor. Der heutige Stand des Personenfahrzeugbaues ist im wesentlichen gekennzeichnet durch die Bedeutung des niedrigen Leistungsgewichts für die erzielbare Reisegeschwindigkeit und die Fahranehmlichkeit. Mit Erfolg ist die bisherige Leistungsgewichtsgrenze von 20 kg/PS schon wesentlich unterschritten worden.

Die neueste Entwicklung ist bestimmend beeinflußt durch den Bau der Reichsautobahnen. Es wird eine Erhöhung der Fahrleistungen gerade in Richtung auf die Dauergeschwindigkeit, Wirtschaftlichkeit und Betriebssicherheit erstrebt. Hierbei hat die Wandlung der Wagenformen (Fahrtwiderstände) und auch der Bereifung bereits zu Erfolgen geführt. Weitere technische Forderungen erstrecken sich auf die Anpassung der Motoren an Brennstoffe niedrigen Klopfwerte, auf weitere Schritte im Leichtbau des Fahrzeugs und auf Anpassung der Getriebe an den Schnellverkehr. Die Anwendung anderer Motorarten als der Verbrennungskolbenmaschine wird auf absehbare Zeit in wesentlichem Ausmaß wohl nicht in Erwägung zu ziehen sein.

Anschließend sprach Dir. Dr. ing. F. Münzinger VDI, Berlin, über Entwicklungsrichtungen im Bau von Kraftmaschinen für Verkehrsmittel und ortsfeste Anlagen. Der Redner führte etwa aus: Der immer größer werdende Energiebedarf und die außerordentliche Zunahme des Verkehrs haben dem Kraftmaschinenbau in der Jahrhundertwende ihren Stempel aufgedrückt und zum Bau immer stärkerer, wirtschaftlicherer und leichterer Kraftmaschinen geführt. Infolge ihrer sehr verschiedenen Eigenschaften sind Verbrennungsmotoren, Dampfturbinen, Ottomotoren und Dieselmotoren nicht für alle Zwecke gleich gut brauchbar. Diesem Umstand ist es zuzuschreiben, daß in größeren ortsfesten Anlagen und auf größeren Seeschiffen fast nur Dampfturbinen verwendet werden, während die glückliche Vereinigung niedriger Leistungsgewichte mit niedrigem Brennstoffverbrauch schon bei kleinen Leistungen den Verbrennungsmotoren im Kraftfahrwesen und Flugwesen die fast völlige Alleinherrschaft verschafft hat.

Zu den einzelnen Arten von Kraftmaschinen übergehend wies Dir. Münzinger darauf hin, daß im ortsfesten Dampfkraftwerksbau die Einführung von Hochdruckdampf auch in kleineren Anlagen die eine Entwicklungsrichtung und das Streben nach Vereinfachung und Sicherung die andere Tendenz sei. In der Schiffahrt ist der Dieselmotor bei kleineren und mittleren Schiffen ein neuer Wettbewerber in der Hochdruckdampfmaschine entstanden. Die riesigen Ausmaße der Maschinenanlagen in schnellen Schiffen (besonders Kriegsschiffen) machen die Entwicklung von Brennern mit höheren Feuerraumbelastungen zu einer dringenden Aufgabe. Im Lokomotivbau ist die Arbeit ohne prinzipielle Aenderungen auf das Heranspringen schnellerer und stärkerer Dampflokomotiven gerichtet, wobei der Hauptwert auf kleinen Brennstoff- und Wasserverbrauch gelegt wird.

Besonders interessant waren die Ausführungen des Redners über die Verwendung von Dampfturbinen im Flugzeugbau. Die verlangten Maschinenleistungen der von Flugzeugen bisher ausschließlich benutzten Verbrennungsmotoren nähern sich immer mehr einem Betrage, von dem an Dampfturbinen gute Aussichten haben. Mit der weiter fortschreitenden Entwicklung des Dieselmotors aber wäre andererseits wieder die Möglichkeit gegeben, in anderer Weise — und gleichfalls wesentlich billiger als mit Benzinmotoren — die gleiche oder gesteigerte Leistung zu erreichen. Der Flug-Dampfantrieb werde außerdem für Zwecke der Landesverteidigung nur eine geringe Eignung aufweisen. Endlich erwähnen der Kraftwirtschaft neue Aufgaben aus der künstlichen Oelgewinnung.

Königsberg im Rhein-Seeverkehr

Tagung der Weltwirtschaftlichen Gesellschaft

Königsberg, 28. Mai 1938.

Auf der Sondertagung „Der Verkehr Deutschlands zum europäischen und zum Fernen Osten" sprach Magistratsrat Dr. Schultz, Königsberg, über die Ostschiffen, unter besonderer Berücksichtigung des Königsberger Hafens. Zwar sei die Ostsee in verkehrswirtschaftlichem Sinne zu einem „Nebenmeer" geworden, gleichwohl komme ihr für den europäischen Gütervarkehr noch eine große Bedeutung zu. In keinem Falle sind so starke politische und auch wirtschaftliche Veränderungen durch den Krieg und in den Nachkriegsjahren eingetreten, wie im Ostseeraum. Neue Häfen sind geschaffen worden, alte Umschlagsplätze haben ihre Stellung eingebüßt. Von den 1000 Häfen der Ostsee haben sieben Achtel nur eine lokale Bedeutung. Auch die übrigen 120 Häfen mit einer Eingangstonnage von je über 100 000 NRT sind zum großen Teil für unsere Betrachtungen ohne Bedeutung, weil die Holz- und Erzhäfen um Bottnischen Meer als Spezialausfuhrhäfen ihr Gepräge durch ein einziges Gut erhalten. Scheidet man diese Spezialhäfen und die mit geringem Lokalverkehr aus, so sind es nur wenige Häfen, die dem Ostseeverkehr ihren Stempel aufdrücken.

Drei große Wirtschaftsgebiete bestimmen den Verkehr der Ostseehäfen: der skandinavische, der baltisch-russische und der deutsche Wirtschaftsraum. Der erste umfaßt Dänemark, Schweden und Finnland. Der Krieg hat in diesem Gebiet keine entscheidenden Veränderungen gebracht. Große Veränderungen sind dagegen in dem baltisch-russischen Wirtschaftsraum eingetreten. Das bedeutsamste Ereignis ist die Zurückdrängung Rußlands von dem eisfreien Teil der Ostsee. Petersburg, nunmehr einziger russischen Hafen an der Ostsee, hat noch bei weitem nicht die Verkehrsziffern der Vorkriegszeit erreichen können. Die Umschlagsziffern von Reval, Riga, Windau und Libau sind gegenüber der Vorkriegszeit stark abgesunken. Bei Memel ist durch die Erweiterung seines Hinterlandes ein Anstieg des Hafenverkehrs festzustellen.

Im deutschen Wirtschaftsraum ist eine neue Wirtschaftsmacht entstanden, die die größten Erfolge im Ostseeverkehr in der Nachkriegszeit aufzuweisen hat: Polen. Durch die Einbeziehung Danzigs in das polnische Zollgebiet und vor allem durch den völligen Ausbau des Hafens Gdingen hat Polen die Voraussetzungen für einen selbständigen Seeverkehr erhalten. Diese Häfen sind mit einer Umschlagsziffer von zusammen 16 Mill. t weitaus das wichtigste Wirtschaftszentrum des Ostseeverkehrs geworden. Die deutschen Ostseehäfen — westlich des Weichselkorridors haben im wesentlichen ihre alte Stellung behaupten und durch das Anwachsen des deutschen Wirtschaftslebens verbessern können.

In einer besonderen Lage befindet sich der Hafen Königsberg. Die Bedeutung dieses Platzes lag in der Vorkriegszeit in dem Transitverkehr russischer Güter. Diese Stellung ist dem Hafen durch Schaffung der Randstaaten mit eigenen Nationalhäfen und die Veränderung der Wirtschaftsform in der UdSSR. verlorengegangen. Eine neue Aufgabe ist ihm erwachsen durch die insulare Lage Ostpreußens. Insbesondere der unmittelbare Güteraustausch über See zwischen dem industriellen Rheingebiet und dem agrarischen Osten — in dem die Dampfschiffahrtsgesellschaft „Neptun" in Bremen führt — ist immer lebhafter geworden. Das wirtschaftliche Ergebnis zeigt ein Anwachsen des Hafenverkehrs in Königsberg von 1,8 Mill. t im Jahre 1913 auf 3,6 Mill. t im Jahre 1937. Diese Verdoppelung des Verkehrs kann uns mit um so größerem Stolz erfüllen, als ausschließlich durch eigene Kraft dieses Ergebnis erzielt worden ist.

Philipp Holzmann A-G

Zunahme der Hochbauaufträge

Die Weiterführung der umfangreichen öffentlichen Bauaufgaben und die Belebung der gewerblichen Bautätigkeit brachte der Philipp Holzmann A-G, Frankfurt a. M., im Jahre 1937 volle Beschäftigung auf allen inländischen Arbeitsstätten. Der Umsatz blieb annähernd auf Vorjahreshöhe, während der Auftragseingang eine erhebliche Steigerung erfuhr. Der Tiefbau war mit rund 61 (68) % des Umsatzes, der Hochbau wieder erhöht und mit 34 (29) %, die Steinmetzbetriebe und Ziegeleien mit 5 (3) % des Gesamtumsatzes beteiligt. Die weitere Steigerung des Umsatzes fand ihre Grenze in den zur Verfügung stehenden Arbeitskräften und Baumaschinen. Facharbeiterreserven seien kaum noch im Bauwesen vorhanden. Der Maschinenpark war durch die aufs höchste gesteigerte Arbeitsleistung sehr beansprucht. Er wurde um 3,62 (3,10) Mill. RM ergänzt. Weitere Anforderungen auf verstärkten Geräteeinsatz stoßen auf Schwierigkeiten infolge der begrenzten Lieferungsmöglichkeiten. Auch im Ausland waren die Gesellschaftsbemühungen von Erfolg. Einige Bauarbeiten sind in Iran neu übernommen, die Bahnhofsbauten in Teheran zu Ende geführt worden. Die Aufträge in der Türkei und Portugal sind weiter. Im Arbeitsgebiet der südamerikanischen Tochtergesellschaften liegt eine Zunahme der Bautätigkeit und Besserung der Geschäftsaussichten vor.

Als ausweispflichtiger Rohüberschuß erscheint 40,092 (in Mill. RM) gegen 45,70. Rückstellung z. V. bei 8,69 übrigen Aufwendungen. Nach 4,22 (3,76) Abschreibungen auf Anlagen verbleibt einschl. 0,42 (0,40) Vortrag ein Reingewinn von 1,52 (1,51) Mill. RM, woraus auf 60,91 va. wieder 6% und auf 12,81 Stammkapital wieder 8% Dividende, die diesmal voll ausgeschüttet wird, verteilt werden. Zum Vortrag kommen 435 000 (419 000) RM. Gleichzeitig wird der Erlös aus dem 1937 gebildeten Anleihestock mit etwa 1½% des Nennbetrages der Stammaktie mit der Dividende ausgeschüttet.

Im neuen Geschäftsjahr war der Auftragszugang durchaus befriedigend. Die Geschäftsaussichten seien auch weiter gü..stig zu beurteilen.

Adam Opel A-G, Rüsselsheim. — Aenderungen im Aufsichtsrat und Vorstand. Nach Mitteilung der Gesellschaft wurde in der GV. in der das volle AK von 60 Mill. RM vertreten war, der bekannte Abschluß 1937 mit 8 (6) % Dividende genehmigt. Aus dem Aufsichtsrat ist ausgeschieden John Thomas Smith, Newyork. Neu gewählt wurden G. Nicholas Vansittart, Antwerpen, und David F. Ladin, Kopenhagen. In der anschließend abgehaltenen Aufsichtsratssitzung wurden folgende Beschlüsse gefaßt: Dem Ersuchen des Betriebsführers Dr. R. A. Fleischer, aus der Adam Opel A-G auszuscheiden, wurde stattgegeben. Zu ordentlichen Vorstandsmitgliedern wurden ernannt: William G. Guthrie, Wiesbaden, Albert A. Maynard, Wiesbaden, Karl Sies, Mainz, und Heinrich Wagner, Rüsselsheim, Zu stellvertretenden Vorstandsmitgliedern wurden ernannt: Dr. Kurt Ansenbach, Wiesbaden, Hermann Hansen, Frankfurt a. M. und Carl T. Zoora, Wiesbaden. Zum Vorsitzer des Vorstandes wurde C. R. Osborn ernannt.

Berliner Devisenkurse

Telegraphische Auszahlung	Bankdiskont	Vorlesungskurs	28. 5. 1938 Geld	28. 5. 1938 Brief	27. 5. 1938 Geld	27. 5. 1938 Brief
Aegypten	1 ägypt. £	7	20.99	12.61	12.64	12.61	12.64
Argentinien	1 Arg. P.-P.	4	1.78	0.650	0.654	0.650	0.654
Belgien	100 Belga	4	81.00	42.08	42.14	41.95	42.03
Brasilien	1 Milreis	7	1.33	0.145	0.147	0.145	0.147
Bulgarien	100 Leva	6	81.00	3.047	3.053	3.047	3.053
Dänemark	100 Kr.	4	112.50	54.97	55.09	54.97	55.09
Danzig	100 Fl.	4		47.00	47.10	47.00	47.10
England	1 £	2	20.47	12.31	12.34	12.31	12.34
Estland	100 e. Kr.	4½	—	68.13	68.27	68.13	68.27
Finnland	100 f. M.	5	81.00	5.44	5.45	5.44	5.45
Frankreich	100 Fr.	2½	81.00	5.803	5.807	5.813	5.817
Griechenland	100 D.	6	81.00	2.353	2.357	2.353	2.357
Holland	100 Fl.	2	169.74	137.34	137.62	137.26	137.54
Iran	100 Rials	—	20.43	15.29	15.33	15.29	15.33
Island	100 isl. Kr.	6½	112.50	55.07	55.19	55.07	55.19
Italien	100 Lire	3½	81.00	13.09	13.11	13.09	13.11
Japan	1 Yen	3.29	2.40	0.719	0.721	0.719	0.721
Jugosl.	100 Din.	6½	81.00	5.697	5.706	5.694	5.706
Kanada	1 kan. $	4	4.58	2.464	2.468	2.465	2.469
Lettland	100 Lats	5	—.—	49.10	49.20	49.10	49.20
Litauen	100 Litas	8½	—.—	41.94	42.02	41.94	42.02
Norwegen	100 Kr.	3½	112.75	61.88	62.00	61.88	62.00
Polen	100 Zloty	4½	—.—	47.00	47.10	47.00	47.10
Portugal	100 Esc.	6	435.67	11.17	11.19	11.17	11.19
Schweden	100 Kr.	2	112.50	63.47	63.59	63.47	63.59
Schweiz	100 Fr.	1½	81.00	56.70	56.82	56.71	56.83
Spanien	100 Pes	5	81.00	—.—	—.—	—.—	—.—
Tschech.	100 Kr.	3	85.00	8.641	8.659	8.641	8.659
Türkei	1 türk. £	7	18.50	1.978	1.982	1.978	1.982
Uruguay	1 U.-P.	7	4.20	1.079	1.181	1.029	1.101
V. Staat. v. A.	1 $	1	4.19	2.490	2.494	2.491	2.495

An den internationalen Devisenmärkten lag der Dollar heute erneut etwas fester. Die Züricher Notiz stellte sich auf 4.39¾ (4.39), die Amsterdamer blieb bei gleichzeitigem Ansteigen des Gulden nahezu unverändert. Aber auch das englische Pfund war nach zunächst schwächerer Haltung wieder erholt. Pfunde-Kabel notierten 4.968 (4.9440), die Züricher Pfundnotiz lag bei 21.71¾ (21.70½), der französische Franc war demgegenüber gedrückt, der Schweizer Franc knapp gehalten.

Börsenberichte

Ruhig

Hamburg, 28. Mai. Zum Wochenschluß setzte die Börse in ihr verhältnismäßig fester Grundstimmung ein. Am Schiffahrtsmarkt wurden kleine Beträge von Hapag zu unv. 75% umgesetzt. Nordd. Lloyd konnten sich um 1½% auf 77½% befestigen, Hansa Dampf stiegen um 1½ auf 126, stärker gerichtet lagen Hamburg Süd, die um 1½% auf 139 nachgaben. Die übrigen Papiere dieses Gebietes waren ohne Abweichung gegen den letzten Schluß. Von Verkehrswerten

Die Hanseatische Wertpapierbörse bleibt am Pfingstsonnabend, dem 4. Juni, geschlossen.

wurden Bremer Straßenbahn wieder mit 94 zum Verkauf gestellt, Industriewerte waren etwas vernachlässigt; im Kurse aber meist gut behauptet. Bremer Pappen wurden mit 143 unv. bezahlt, Reis und Handels konnten bei kleinen Umsätzen um 1½% auf 146 anziehen. Zum Verkauf gestellt wurden Bremer Jute zu 137 (plus 1½), sowie Ver. Werkstätten und Bremer Silberwaren, beide unv. zu 130 bzw. 160. Am Rentenmarkt blieb das Geschäft sehr still. Neubesitze und Bremer Umtauschanleihe waren weiter gefragt.

Freundlich

Berlin, 27. Mai. Nach dem gestern eingetretenen Tendenzumschwung zeigten die Aktienmärkte auch heute einen freundlichen Grundton. Von Publikum waren wieder Kaufaufträge, wenn auch in beschränktem Umfang, eingegangen. Dazu traten Deckungskäufe des berufsmäßigen Handels. Andererseits waren Abgaben nur noch ganz vereinzelt festzustellen. Bei dieser lebhafteren Tendenz auch die aus der Wirtschaft vorliegenden günstigen Meldungen, insbesondere die gestern und heute bekanntgewordenen Abschlüsse und Dividendenerhöhungen einer ermutigenden Anregung geben. Im Verlauf wies die Kursbewegung keine einheitliche Linie auf, jedoch waren die Veränderungen zumeist nur gering. Farben, die vorübergehend auf 160½ angezogen hatten, wurden wieder mit 159 notiert. Accumulatoren setzten ihre Aufwärtsbewegung um ½ fort, auch Bergwerke wurden im gleichen Ausmaß höher bewertet, ferner stiegen Junghans um ¼, Rütgers um ½ und Kokswerke um ½%. Demgegenüber wurden Siemens und Elektrobedarf um 36 um ¼, Harpener sowie Rheinmetall Borsig je um ½ und

Dollar = 2.492 (2.493) RM
Englisches Pfund 12.325 (12.325) RM

Deutsche Erdöl um ¼% niedriger bewertet. Am Schluß traten, offenbar in Zusammenhang mit den üblichen Wochenendrealisationen des berufsmäßigen Handels, an einzelnen Marktgebieten geringe Abschwächungen ein. So schlossen Farben zu dem niedrigsten Tageskurs. Auch Rheinstahl gaben gegen den Verlauf um ½ nach. Ferner büßten Westeregeln ½, Aschaffenburger Zellstoff ¼ und Deutsche Erdöl ¼% ein. Andererseits zogen Harpener um 1% auf 175%. Hotelbetrieb wurden um ¼% heraufgesetzt, auch Vereinigte Stahlwerke befestigten sich um ¼%. Die Reichsaltbesitzanleihe wurde mit 102¼ notiert. Nachbörslich blieb es ruhig.

Von den zu Einheitskursen gehandelten Bankaktien büßten Berliner Handels-Gesellschaft ½%, ein, während Reichsbank Hamburg um denselben Prozentbruchteil anzogen. Bei den Hypothekenbanken schwächten sich Bayr. Hypotheken um ¼ und Deutsche Hypotheken um ½% ab. Bei den Kolonialwerten büßten Doag 2 und Schantung 1¼ ein. Steuergutscheine blieben bis auf die unveränderte Fälligkeit 1938 gestrichen, Reichssteuergutscheine stellten sich ebenfalls auf unv. 82,70.

Am Rentenmarkt ergaben sich bei ruhigem Geschäft kaum Veränderungen. Reichs- und Länderanleihen wurden etwa auf Vortagsbasis gehandelt. Stadt- und Provinzanleihen veränderten sich nur unbedeutend. Pfandbriefe lagen gehalten. Liquidationspfandbriefe wiesen geringe Abweichungen nach beiden Seiten auf. Erste Dekosama wurden um ½% heraufgesetzt. Von Industrieobligationen büßten Farbenbonds ¼, Aschaffenburger Zellstoff ½ und Deutsche Feldmühle wurden um 0,50% ermäßigt. Basalt Gold sowie Gute Hoffnung wurden entgegen je um 1½% höher bewertet. Privatdiskont unverändert 2¾%.

Altöle

dürfen nicht fortgeschüttet oder für minderwertige Zwecke benutzt werden. Wendet euch an die Regenerierungsbetriebe!

Baumwolle

Bremen, 28. Mai. **Nordamerikanische Baumwolle.** Basis middling nichts unter lowmiddling ohne Bindungen der Börse. Middling loco: 9.97 (10.03).

Bremen	Juli	Okt.	Dez.	Jan.	März	Mai
Vor. Schluß	9.17/10	9.47/45	9.57/55	9.61/60	9.74/72	9.77/76
Eröffnung	9.28/27	9.62/60	9.74/69	9.81/78	9.95/94	10.01/00
12.30 Uhr	9.30/29	9.64/63	9.76/73	9.80/78	9.96/95	10.02/01
15.20 Uhr						
Heute Schluß						
Abrechnung	9.30	9.64	9.74	9.79	9.96	10.02

Abrechnungspreis Mai 9.30.

Bis 12.30 Uhr bezahlt: Juli 9.27, Okt. 9.62, 9.61, Jan. 1939 9.78, 9.79, 9.80, März 9.94, 9.95, Mai 10.01, 10.00.

Um 12.30 Uhr bezahlt: Juli 9.30, Okt. 9.64, Dez. 9.74, Jan. 1938 9.79, März 9.95, 9.96, Mai 10.02.

Nach 12.30 Uhr bezahlt: Juli 9.30, Okt. 9.64, Jan. 1939 9.80, Mai 10.02, 10.01.

Bremen, 28. Mai. Der Markt eröffnete fest 14 bis 24 Punkte höher, da sich auf der erreichten niedrigen Preislage stärkere Käufe des Inlandes bemerkbar machten. Bei lebhafter Umsatztätigkeit konnten sich die Kurse im Laufe des Vormittages um einige Punkte weiter erholen. Der Markt schloß um 12.30 Uhr gut behauptet 1 bis 4 Punkte über den Eröffnungsnotierungen.

Hamburg, 27. Mai.

Lokopreise per lb — **Tendenz: ruhig**

Ostindische: Superfine, mgd, Scinde white rougish Bremer Klausel 1 . . . . . 3.70

Fine Omra Standard 1 Bremer Klausel 2 . . . . . 4.15

Getreide und Futtermittel

Berlin, 28. Mai. Die Umsätze sind entsprechend den Anlieferungen nur klein. Namentlich Brotgetreide blieb fast umsatzlos. In Futtergetreide kommt es vereinzelt zu Abschlüssen über Waggonladungen. Hierbei ist Hafer besonders begehrt. Am Mehlmarkt hat sich die Lage vorerst nicht geändert. Die Nachfrage in Roggen- und Weizenmehl bewegt sich in den bisherigen Bahnen. Von Futtermitteln wurden Kleien gefragt.

Viehmärkte

Bremervörde, 27. Mai. Auftrieb: 1448 Schweine. Preise: 4—6 Wochen alte Ferkel bis 29 RM, 6—8 Wochen 24 bis 33 RM, 8—10 Wochen 34—38 RM. Handel flott.

Butter

Bremen, 28. Mai. Trotz der höheren Beanspruchung durch den gesteigerten Trinkmilchabsatz konnten die Molkereien in der Berichtswoche ihre Buttererzeugung um ungefähr 4000 dz ausdehnen. Wesentliche Veränderungen in der Marktlage traten nicht ein. Der Hauptverbrauchsspitze war in der bekannten Höhe von 85% der im Oktober des Vorjahres bezogenen Mengen, während in den jetzt schon stärker besuchten Reisegebieten der gleiche Prozentsatz auf den Bezug des entsprechenden Monats im Vorjahre angewandt wird. Auf diese Weise konnten alle Ansprüche in angemessener Weise erfüllt werden.

Warenmärkte

Hamburg, 28. Mai.

Reis: Das Abzugsgeschäft nach dem Inlande verlief in ruhigen Bahnen. Die Aufträge wurden zu bisherigen Preisen ausgeführt. Das Ausfuhrgeschäft wies eine kleine Belebung auf, da nach Zentralamerika und Westafrika Abschlüsse getätigt werden konnten. Von den fernöstlichen Reisreismärkten wird eine stetige Haltung gemeldet. Preise unverändert.

Gewürze: Mangels Anregung kam es zu keinen nennenswerten Umsätzen, zumal sich die Pfingstfeiertage bemerkbar machen. Von den Abgebern wurden unveränderte Preise genannt.

Hülsenfrüchte: Der Markt nahm einen angeregten Verlauf, da die Kaufbereitschaft für Hülsenfrüchte anhielt. Es wurden unveränderte Preise genannt.

Kautschuk: ruhig. Sheets loko 5¹⁄₁₆, Juni-Juli 5¹⁄₁₆, Juli-Aug. 5¹⁄₁₆ Pence für ein lb.

Bremer Kaffeebericht

Bremen, 28. Mai (Eigenbericht). Die Berichtswoche verlief im Bremer Einfuhrhandel ziemlich ruhig. Der Newyorker Terminmarkt zeigte ein festes Gepräge, was in den vorliegenden Ansetzungen der produzierenden Länder stark zum Ausdruck kam. Hinzu kommt noch, daß nach vorliegenden Meldungen die Ernten in Milds (ausgenommen Kolumbien) ziemlich erschöpft sind. In Brasilien gab es keine Einfuhrmöglichkeiten. Man rechnet aber in Kürze wieder mit Geschäften. Es ist erfreulich, daß in erster Zeit ein regelmäßiges Einfuhrgeschäft mit diesem Lande stattfand. Abschlüsse mit Guatemala, Mexiko und Venezuela fanden, soweit zu erfahren, nur in kleinem Umfange statt. Unerfreulich dagegen ist, daß das Kolumbien-Geschäft vorerst zum Stillstand gekommen ist. Vorliegende Anstellungen zeigten auch hier eine steigende Tendenz.

Auch das Transitgeschäft war in dieser Woche außerordentlich still. Interesse bestand vorzugsweise für hier in Deutschland lagernde Kaffees, worin das Angebot zur Zeit nicht übermäßig groß ist. Das Geschäft nach dem Inland war zufriedenstellend. Es zeigte sich eine regelmäßige Nachfrage für preiflare und angebotene Kaffees zu Preislagen. Die letzthin gehandelten Brasil-Kaffees trugen zu einer wesentlichen Belebung des Marktes bei. Durch die neuen Bestimmungen, einen gewissen Prozentsatz eingeführter Ware auf Lager zu nehmen, dürften mit der Zeit wieder gut sortierte Bestände geschaffen werden.

Hamburg, 28. Mai

Die Brasilien bis zum 15. Mai 1938 zerstörten Kaffeemengen beliefen sich auf 60 688 000 Sack gegen 59 277 000 Sack am 30. April.

Hamburg, 28. Mai. Am Platze herrschte befriedigendes Abzugsgeschäft nach dem Inlande bei unveränderten Preisen.

Hamburg, 28. Mai. In der Woche vom 23. bis 28. Mai wurden in Hamburg insgesamt 77 900 Sack Kaffee eingeführt gegen 87 430 Sack in der Vorwoche. Hiervon entfielen auf Santos 53 907 (49 232), Rio 3289 (3848), Parana, Bahia, Viktoria, Pernambuco und andere Brasilsorten 33 (2462), Barracus und La Guayra 2549 (3082), Puerto Cabello 3566 (450), Maracaibo 2340 (2352), Guatemala 2763 (4022), Mexiko 1006 (3914), Salvador — (5180), Nikaragua — (5645), Costarika 100 (500), Haiti und Domingo 700 (—), Kolumbien 4108 (2338), Ost- und Niederländisch-Indien 238 (164), afrikanische — (1714) und auf diverse Sorten 1088 (1323) Sack Kaffee.

Kakao

Hamburg, 28. Mai. Rohkakao: Am Weltmarkt hielten die Käufer weiter zurück, so daß die Umsatztätigkeit gering blieb. In den Preisen trat keine Veränderung ein. — Kakaohalbfabrikate: Markt- und Preislage wie zuletzt.

Metalle

Berlin, 28. Mai. Metalle. Elektrolytkupfer prompt cif **Hamburg, Bremen** oder Rotterdam. (Notierungen der Vereinigung für die Dt. Elektrolytkupferntiz) 48 RM für 100 kg.

Feinsilber (1 kg fein) 36.50—39.50 RM.

London, 28. Mai. **Silber.** Barrensilber prompt 18¾, Feinsilber prompt 20%, Barrensilber auf Lieferung 18¾, Feinsilber auf Lieferung 20 Pence je Unze.

Amsterdam, 28. Mai. Wie das Haager Büro des International Tin Research and Development Council mitteilt, betrug die Weltzinnerzeugung im ersten Viertel dieses Jahres 45 200 t gegen 46 300 t im ersten Viertel des Vorjahres. Das ergibt einen Monatsdurchschnitt von 15 067 t gegenüber einem solchen von 17 540 t während des ganzen Jahres 1937. Die Erzeugung im März betrug 16 209 t (Februar: 13 000 t). Der Weltzinnverbrauch belief sich im ersten Vierteljahr 1938 auf 19 700 t gegen 31 000 t in demselben Zeitabschnitt des Vorjahres. In den Vereinigten Staaten, Großbritannien, Frankreich, Holland, Tschechoslowakei und Belgien ist der Verbrauch zurückgegangen, während in Deutschland, Japan, Polen und Schweden der Verbrauch zum Teil sehr beträchtlich zugenommen hat. Im ganzen ging jedoch der Verbrauch um 17,4% zurück. Die sichtbaren Weltvorräte an Zinn vermehrten sich im April um 1,779 auf 28 902 t (Ende April 1937 betrugen sie 23 815 t). Das sind 15,7% des heutigen Jahresverbrauchs (Vorjahr 13,7%) entspricht.

Die Großhandelspreise. Die Kennziffer der Großhandelspreise stellt sich für den 25. 5. wie in der Vorwoche auf 105,4 (1913 gleich 100). Die Kennziffern der Hauptgruppen lauten: Agrarstoffe 105,8 (unv.), Kolonialwaren 89,7 (unv.), industrielle Rohstoffe und Halbwaren 93,4 (min. 0,1%) und und industrielle Fertigwaren 125,8 (min. 0,1%).

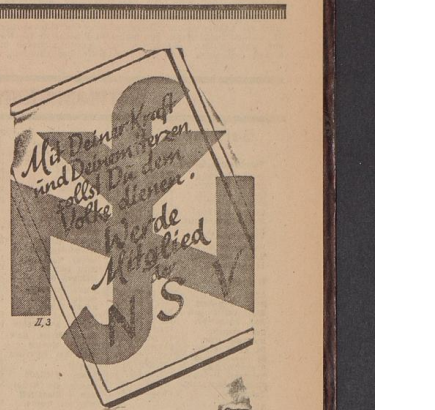
Ostasiatische Wechselkurse vom 28. Mai
Newyork gegen Japan 28,95—29,00, London gegen Japan 1.2 (Telegramm der Yokohama Specie Bank Ltd.).

Konkurse

Barth: Fleischermstr. Ernst Wiencke in Damgarten. — **Bergzaborn:** Landwirtschaftsfrau Karoline Magdalena Sommer geb. Wendel in Niederhorbach. — **Berlin:** Kaufm. Herbert Dressel in Fa., „Kota" Lederwaren. — **Bibbingen:** Steinbruchbes. Eugen Krötz in Magstadt. — **Dresden:** Anna Louise Johanna verw. Neumann geb. Oehme in Dresden-Blasewitz. — **Garmisch-Partenkirchen:** Waschereibesitzerin Klara Mehrle. — **Gleiwitz:** Kaufm. Max Scheibsohn, Arbeitsbekleidungsgeschäft. — **Königsberg, Pr.:** Kaufm. Max Hirsch.

Vergleichsverfahren

Essen: Futtermittel-Handelsges. Helmrich Deterding, G. m. b. H. — **Jessen, Bez. Halle:** Baumstr. Karl Paarsch. — **Königsberg, Pr.:** Fa. Heinrich Langanke. — **Meseritz:** Nachf. Johannes Limberg, Baugeschäft. — **Beantragt: Schwerte, Ruhr:** Kaufm. Walter Görke.



Generalversammlungen

31. 5. Bremer Vulkan Schiffbau und Maschinenfabrik, Vegesack (GV in Bremen)
31. 5. Dampfschifffahrts-Gesellschaft „Neptun", Bremen
31. 5. Deutsche Versicherungs-Gesellschaft in Bremen
2. 6. Bremer Papier- und Wellpappen-Fabrik A-G, Bremen
3. 6. „Amisia" Versicherungs-A-G, Leer i .O.
6. 6. Atlas Levante-Linie A-G, Bremen
9. 6. Francke Werke A-G, Bremen
9. 6. Unterweser Reederei A-G, Bremen
10. 6. Kaiserhof A-G, Norderney
14. 6. Deutsche Schiff- und Maschinenbau A-G, Bremen
17. 6. Mineralöl-Raffinerie vorm. August Korff, Bremen
17. 6. Europahaus A-G, Bremen
20. 6. Deutsche Dampfschiffahrts-Gesellschaft „Hansa", Bremen

Hochwasserzeiten

Unterschiede gegen Bremerhaven Rotersand 1 Std. 25 Min., Nordenham 25 Min., Brake 1 Std., Farge 1 Std. 40 Min.

Datum	Bremen-Stadt		Vegesack		Bremerhav.	
29. Mai	2.57	15.23	3.37	15.53	4.37	16.03
30. Mai	3.48	16.10	3.28	15.50	3.28	15.50
31. Mai	4.38	16.57	4.18	16.37	2.18	14.37

Binnenschiffahrt

Wasserstand der Weser gegen 7 Uhr

Datum	Hann.-Münden	Carls-hafen	Hameln	Minden
26. Mai	2.03	2.91	2.03	2.55
27. Mai	1.88	2.86	2.15	2.53
28. Mai	1.96	1.82	2.09	2.53

Stapellauf auf der Rickmers-Werft

Wesermünde, 28. Mai.

Auf der Anfang 1937 wieder eröffneten Rickmers-Werft in Wesermünde fand heute mittag der erste Stapellauf nach zwölfjähriger Pause statt. Bei dem zu Wasser gelassenen Schiffe, das den Namen „Gustav Hugo Deiters" erhielt, handelt es sich um einen von der Hochseefischerei Carl Kämpf in Wesermünde in Auftrag gegebenen großen Fischdampfer mit einem Raumgehalt von nicht weniger als 550 BRT, der mit einer modernen Heißdampfmaschine mit Bauer-Wach-Abdampfturbine von 1000 PSi ausgerüstet wird. Der Dampfer soll bereits im Juli d. J. zur Ablieferung gelangen.

Auf dem frei werdenden Helgen wird sofort der Kiel für den ersten der beiden von der Argo Reederei Richard Adler & Co, Bremen, in Auftrag gegebene Frachtdampfer von 2600 t d. w. gelegt werden. Außer diesen Dampfern sind auf der Rickmers-Werft zur Zeit noch Herings-Motorlogger und Motorschoner für die Nord- und Ostsee-Fahrt im Bau. Daneben sind verschiedene größere Umbau- und Reparaturarbeiten in Ausführung begriffen und weitere bereits angemeldet, für deren Uebertragung die neu errichtete Slipanlage für Schiffe bis zu 1200 t Eigengewicht ausschlaggebend gewesen ist. Die Rickmers-Werft beschäftigt gegenwärtig bereits wieder eine Gefolgschaft von 500 Personen.

Frachtenmarkt

Getreidetonnage stetig gefragt

Die in der vorausgegangenen Woche an den führenden Heimfrachtenmärkten festgestellte leichte Belebung der Chartertätigkeit, besonders an den Getreidemärkten, hat sich in der letzten Woche im großen und ganzen ziemlich behauptet. An einzelnen Märkten war allerdings das Befrachtungsgeschäft zum Schluß schon wieder etwas schwächer; insonderheit hat das Geschäft an den Golfmärkten nachgelassen. Dagegen war Getreidetonnage am St. Lorenz fortlaufend, für fast alle Positionen bis November, gut gefragt. Die Raten sind jedoch ziemlich unverändert geblieben, denn nur für November-Abladung sind bisher etwa bis 1½ über der Mindestrate bezahlt worden. Das westindische Zuckergeschäft hat in der letzten Woche merklich nachgelassen, auch die Raten waren am Schluß kaum noch stetig. Die Zuckerbefrachtungen von den Fidschi-Inseln nach U. K. haben inzwischen ganz aufgehört. Auch am Nordpazifikmarkt lag das Geschäft zur Zeit still. An der La-Plata-Märkten hat sich die Geschäftslage nicht geändert; denn die neue Maisernte ist anscheinend noch immer nicht verschiffungsbereit. Im Osten war das Bohnengeschäft zu Beginn recht lebhaft, nach Reisladungen waren verhältnismäßig gut angeboten; zum Schluß ließ jedoch das Befrachtungsgeschäft an beiden Märkten nach. An den nahen indischen Märkten war Frachtraum dagegen für Leinsaat-, Kerne- und Weizenladungen stetig gut gefragt. An den australischen Märkten war das Geschäft dagegen träge und schleppend. Es sind auch nur einzelne Abschlüsse getätigt worden. An den Mittelmeermärkten hat sich kaum etwas geändert, das Geschäft war nach wie vor still. Auch am Schwarzen Meer zeigten die Befrachter kaum noch Interesse für Frachtraum. Am ausgehenden Kohlenmarkt wurde Frachtraum zeitweise sehr lebhaft angefordert, und es wurden durchweg, besonders aber nach Mittelmeerbestimmungen und nach Südamerika, höhere Raten bewilligt.

Am La-Plata-Markt hat sich nichts geändert. An dem nordamerikanischen Markt war der Bedarf an Frachtraum etwas unstetig, für November wurden allerdings statt der Mindestrate 2.10½ per qr. bezahlt. Obgleich der Bedarf an Frachtraum stark schwankte, wurden vom Golf nach Antwerpen/Rotterdam stetig 2/9 per qr. bezahlt. Am Kuba-Zuckermarkt wurden einzelne Schiffe für Juni-Abladung nach ausgewählten Häfen des U. K.-Kont. zu der niedrigeren Rate von 15/6 befrachtet, während vom Nordpazifik nach U. K. 23/3 fio. geboten wurden, da passende Tonnage schwer zu haben war.

Vom Fernen Osten wurden Bohnenladungen, von Dairen nach dem Kontinent, für Juni-Abladung zu der stetigen Rate von 26/— geschlossen, doch ist das Geschäft im Verlauf der Woche merklich abgeflaut. Auch Reisfrachten wurden in der zweiten Hälfte der Woche spärlicher angeboten, nachdem vorher 27/9 bis 28/— von Saigon nach Bordeaux/Rotterdam für Juni-Positionen bezahlt waren. Zum Schluß wurde ein 8000-t-Schiff noch von Saigon nach Marseille/Bordeaux/Antwerpen zu der niedrigeren Rate von 27/6 geschlossen. An den australischen Märkten lag das Getreidegeschäft ziemlich still, doch zeigten die Befrachter einiges Interesse für Juni-Tonnage zu Mindestraten. An den nahen indischen Märkten wurden für Kerne von der Madraskünste nach den Mittelmeer/U. K.-Kont. 26/— für Juni-Abladung und für Weizen von Karachi nach ausgewählten Häfen des U. K.-Kont. 22/6 bezahlt.

An den Mittelmeermärkten war für Schwefelkies von Huelva nach Garston nicht mehr als 8/1½ zu erreichen. Vom Schwarzen Meer wurde ein 4000-t-Dampfer mit Chromerz von Fethiye nach Antwerpen zu 11/4½ geschlossen. Für Kohlen von Wales nach Buenos Aires wurden 16/— bezahlt, nach Alexandrien 7/9, nach Westitalien 7/3.

Wertpapierkurse der BZ. vom 28. Mai

Berliner Börse

	25. 5.	24. 5.
Steuergutscheine		
Gruppe II 1934 . .	103,75	—,—
Gruppe II 1935 . .	107,75	—,—
Gruppe II 1936 . .	111,75	—,—
Gruppe II 1937 . .	115,75	—,—
Gruppe II 1938 . .	119,75	119,80
Steuer-Durchschnitt	111,70	111,70
Verkehrs-Aktien		
Hamburger Hoch	101,75	100,87
Hann. Ueberland	—,—	—,—
Lübeck-Büchen	—,—	—,—
Banken		
Adca	104,00	104,00
Bayr. Hyp.-Bank	—,—	103,50
Bayr. Vereinsbank	107,00	107,12
Berl. Handelsges.	125,25	125,25
Commerzbank	114,25	114,25
Deutsche Bank	120,00	120,00
Dt. Asiat. Bank	580,00	—,—
Dt. Ueberseebank	108,50	109,50
Dresdner Bank	112,00	112,00
Meininger Hyp.-Bank	117,75	117,75
Oldenbg. Landesbank	94,50	—,—
Reichsbank	193,50	193,25
Industrie		
A. E. G.	119,75	119,75
A-G für Energie	134,00	133,00
Alsen Portland	174,75	175,00
Atlas Werke	110,75	110,50
Bremer Vulkan	—,—	—,—
Dt. Ton und Stein	155,50	155,50
Dynamit Nobel	84,75	83,12
Germania Portland	103,25	106,75
Gebr. Goedhardt	143,00	140,00
Hackethal	131,50	130,25
Hageda	118,75	118,75
Hoffmann Stärke	156,87	156,50
Klöttzer Leder	153,25	154,00
Kromschröder	109,75	110,00
Küppersbusch	—,—	—,—
Lindes Eis	171,25	172,50
Masch. Buckau	135,25	135,75
Maximilianhütte	—,—	199,00
Meyer Kaufmann	118,00	118,00
Mlag Mühlen	138,00	138,00
Mülheim Berg	167,00	167,00
Nordd. Eiswerke	—,—	—,—
Nordd. Steingut	147,50	—,—
Nordd. Trikot	—,—	140,50
Nordwestd. Kraft	156,00	—,—
Phönix Braunkohle	100,62	110,50
Rhein. Westf. Kalk	—,—	—,—
Riebeck Montan	138,00	138,00
Rosenthal Porzellan	103,50	103,25
Sarotti	125,75	125,50
Schles. Portland	142,50	142,87
Verein. Dt. Nickel	166,25	165,25
Verein. Glanzstoff	—,—	—,—
Wanderer-Werke	161,50	162,50
Kolonialwerte		
Dt. Ost-Afrika	114,00	115,25
Neu-Guinea	—,—	—,—
Otavi Min. u. Eis-B.	24,62	24,75
Schantung	121,00	121,00

Fortlaufende Notierungen

	Anfangskurs	Schlußkurs	Einheitskurs 25. 5.	Einheitskurs 24. 5.
Dt. Ant. Ausl. Scheine				
einschl. ½ Ablösungsch.	132.87	132.75	132.90	133.00
5½ Gelsenk. Werk	102.75	102.75	102.50	102.37
4½ Fried. Krupp-RM-Anl.	99.87	96.87	100.00	99.70
5½ Mittelst. Stahl	—,—	—,—	102.12	102.25
5½ Ver. Stahl-Obl.	—,—	—,—	98.75	98.87
Accumulatoren-Fabrik	236.50	237.50	—,—	236.00
Allg. Elektricitäts-Ges.	120.12	119.75	119.75	119.75
Aschaffenburger Zellstoff	126.87	126.12	127.62	134.00
Bayer. Motoren-Werke	146.00	145.75	146.00	146.50
L. P. Bemberg	144.50	144.50	144.25	144.50
Julius Berger Tiefbau	147.50	148.00	148.00	147.50
Bl. Kraft u. Licht AG.	—,—	162.37	162.25	161.97
Berl. Maschinenbau	141.37	141.37	140.25	139.00
Braunk. u. Brik. (Bubiag)	—,—	196.25	196.50	197.00
Bremer Wollkämmerei	—,—	—,—	—,—	168.00
Buderus Eisenwerke	112.50	112.50	117.00	119.25
Charlottenb. Wasserwerk	109.75	109.75	110.00	108.87
Chem. von Heyden	—,—	—,—	—,—	146.50
Continental Gummi	207.00	207.00	204.75	202.12
Daimler-Benz	146.75	146.00	148.25	149.25
Demag	145.87	145.50	145.50	146.00
Deutsch. Atlant.-Telegr.	—,—	—,—	119.50	122.00
D. Cont. Gas Dessau	119.00	119.00	119.50	121.00
Deutsche Erdöl	137.25	136.00	137.62	138.50
Deutsche Linolewke	172.00	172.00	—,—	170.50
Deutsch Telegph. u. Kabel	—,—	—,—	135.00	—,—
Deutsche Waffen	177.50	177.50	177.75	177.00
Deutscher Eisenhandel	155.50	155.50	156.00	156.50
Christian Dierig AG.	—,—	—,—	194.87	191.00
Dortm. Union-Brauerei	207.00	207.00	205.00	—,—
Eintracht-Braunkohle	163.00	163.00	162.00	163.50
Eisenbahn-Verkehrsm.	—,—	—,—	167.25	165.62
Elektr.-Lieferungsges.	—,—	—,—	118.75	120.00
Elektr.-Werke Schlesien	—,—	115.00	114.12	115.25
Elektr. Licht und Kraft	—,—	—,—	139.00	140.25
Engelhardt-Brauerei	—,—	—,—	83.25	84.75
I. G. Farbenindustrie	160.00	159.50	158.62	157.50
Feldmühle Papier	135.50	135.12	135.12	135.25
Felten & Guilleaume	142.00	142.00	142.00	140.50
Gesfürel Loewe & Co.	143.62	143.62	144.50	144.87
Th. Goldschmidt	139.75	139.25	138.00	140.50
Hamburger Elektrizität	150.50	150.50	151.62	150.00
Harburger Gummi	—,—	—,—	—,—	—,—
Harpener Bergbau	175.00	175.50	173.00	171.75
Hoesch-Köln-Neuessen	111.87	111.75	111.12	111.75
Philipp Holzmann	160.37	160.25	160.00	160.00
Hotelbetr.-Gesellschaft	96.37	97.00	96.87	97.25
Ilse, Bergbau	—,—	—,—	160.00	—,—
Ilse, Bergbau Genußsch.	137.25	136.00	136.25	138.00
Gebrüder Junghans	117.00	117.00	117.50	116.37
Kali Chemie	—,—	—,—	—,—	154.00
Kali Aschersleben	102.50	102.00	104.00	105.00
Klöckner-Werke	116.75	117.00	117.62	117.62
Koksw. u. Chem. Fabr.	156.25	156.25	155.25	155.25
Lahmeyer & Co.	—,—	130.50	130.00	130.12
Laurahütte	—,—	—,—	17.50	17.75
Leopoldgrube	—,—	—,—	—,—	—,—
Mannesmannröhrenwerke	112.62	112.62	112.75	113.12
Mansfeld AG. f. Bergbau	150.00	150.00	151.00	152.75
Maximilianhütte	—,—	—,—	—,—	—,—
Metallgesellschaft	—,—	133.00	133.25	133.25
Niederlausitzer Kohle	158.25	158.25	158.00	160.00
Orenstein & Koppel	116.00	116.00	115.62	114.75
Rhein. Braunk. u. Brik.	—,—	—,—	228.00	229.75
Rhein. Elektrizitätswerk	—,—	—,—	126.00	—,—
Rhein. Stahlwerke	142.62	141.62	141.50	140.87
Rhein. Westf. Elektr.	122.62	122.75	122.12	122.12
Rhein. Metall	144.50	144.00	144.25	143.75
Rütgerswerke	146.62	147.25	153.00	154.00
Salzdetfurth Kali	158.00	156.75	160.00	—,—
Schles. El. u. Gas Lit. B	—,—	—,—	140.00	140.25
Schubert & Salzer	—,—	—,—	140.50	140.50
Schuckert & Co. Elektr.	182.50	182.50	182.25	182.00
Schultheiß-Patzenhofer	101.12	101.12	101.00	101.00
Siemens & Halske	203.75	203.00	202.25	204.50
Stöhr & Co., Kammgarn	—,—	—,—	132.00	131.00
Stolberger Zinkhütte	89.00	89.00	89.00	89.25
Süddeutsche Zucker	218.75	218.75	218.75	217.00
Thüringer Gas Leipzig	—,—	—,—	—,—	138.25
Vereinigte Stahlwerke	107.50	106.87	107.12	107.50
Vogel Telegr. Draht	—,—	—,—	156.50	156.50
Wasserw. Geisenkirchen	165.00	165.00	164.75	166.00
Westdeutsche Kaufhof	106.37	106.75	107.00	106.50
Westeregeln Alkali	102.00	101.50	103.25	105.50
Wintershall	126.37	126.00	127.25	127.25
Zellstoff Waldhof	146.00	146.25	146.00	145.12
Banken				
Bank für Brau-Industrie	—,—	—,—	—,—	127.00
Reichsbank	—,—	193.50	193.25	192.75
Verkehrswerte				
AG. für Verkehrswesen	135.12	134.12	135.00	135.25
Allg. Lokalb. u. Kraftw.	146.50	147.50	146.50	149.50
Dt. Reichsbahn Vorz.-A.	126.00	126.00	126.00	126.00
Hamb. Amerika Packett.	—,—	—,—	76.00	76.50
Hamburg-Südam. Dampf.	—,—	131.00	131.50	—,—
Hansa-Linie	—,—	127.00	125.00	—,—
Norddeutscher Lloyd	—,—	78.00	78.00	78.50

Bremer Freihäfen

Bremen-Stadt

Angekommene Seeschiffe am 27. Mai:

Ida Clausen dän. von Aarhus, Nic. Haye, Hafen I, Sch. 8, Stückgut. Flora dtsch. von Rotterdam, D. G. Neptun, Hafen I, Sch. 3, Stückgut. Salmona, Ital. von Catania, AMI, Röchling, Saxen schwed. von Otterbecken, Nordd. Hütte, Nordd. Hütte, Erz. Amasis dtsch. von Hamburg, C. J. Klingenberg, Hafen I, Sch. 12, Hector dtsch. von Riga, D. G. Neptun, Hafen II, Sch. 14, Stückgut, Greif dtsch. von Hamburg, Herm. Daueisberg, Hafen I, Sch. 4, Stückgut. Ithaka dtsch. von Hamburg, Böning & Co., Hafen II, Sch. 38.

Abgegangene Seeschiffe am 28. Mai:

Auk, engl. nach London, General Steam Nav., Stückgut. Arta dtsch. nach der Levante, Böning & Co., Stückgut. Amasis dtsch. nach der Westküste Südamerikas, C. J. Klingenberg, Stückgut. Hanau dtsch. nach Australien, C. J. Klingenberg, Stückgut. Helen Clausen dän. nach Jütland, Nic. Haye, Stückgut. Ida Claussen dän. nach Jütland, Nic. Haye & Co., Stückgut. Habicht dtsch. nach Hull, Herm. Daueisberg, Stückgut. Greif dtsch. nach Glasgow, Herm. Daueisberg, Stückgut. Ilmar dtsch. nach Afrika, Habal, Stückgut. Kong Bjoern norw. nach Oslo, Herm. Daueisberg, Stückgut. Hernada dtsch. nach Hudiksvall, Gebr. Specht, Kohlen. Matsumoto Maru jap. nach Port Said, Drewes & Focke, Kohlen. Möwe dtsch. nach London, Herm. Daueisberg, Stückgut. Orlanda dtsch. nach Finnland, Rab. & Stadtl., Stückgut. Neptun dtsch. nach Helsingfors, Carl Scholle, Koks. Pallas dtsch. nach Königsberg, H. G. Fisser, Stückgut. Wellonnia schwed. nach Uddevalla, Carl Scholle, Kohlen. Velox norw. nach Hamburg, Rab. & Stadtl. Cairo dtsch. nach Rotterdam, Böning & Co.

Norddeutscher Lloyd. Schleppschiffahrt

Bremen-Stadt angekommen am 28. Mai:

Lloydleichter 137 (Pätsch), von Hamburg, Hafen I, Stückgut.

Bremen-Stadt abgegangen am 28. Mai:

Lloydleichter 100 (Schuldt), nach Hamburg, Stückgut. Lloydleichter 157 (Schäfer) nach Hamburg, Stückgut.

Liegeplätze der Seeschiffe

Hafen I: Optima 2, Albatroß (Dock), Fink unterh. Dock).

Hafen II: Altenfels 14 (85376), Rabenfels, Hector 14. Montevideo 14 (85483), Yalova (Erzplatz 85488), Ithaka (Erzplatz 85490), Ostmark (Erzplatz 80212), Heddernheim 17 (81734).

Holshafen: Pinau (Steinbr. & Berningh.), Kurland (Becker & Otten).

Industriehafen: Zander, Sulmona, Waalhaven (Röchling), Saxen (Hütte), Valdano (Kohlenhandel), Hanna Cords (Krageo).

Werft: Trave (Dock V), Schwabenland (Werfthafen).

Hohentorshafen: Inge Christöphersen (Schmedes), Adrian (Meyer), Lotte (Gaswerk).

Im Hafen liegende Schiffe des Norddeutschen Lloyd

Bremerhaven: Der Deutsche, Eider, Main, Stuttgart, Potsdam.

Hamburg: Inn, Komm. Johnsen, Lippe, Nürnberg, Orotava.

Schiffsbewegungen

Norddeutscher Lloyd, Bremen. Alster 27. ab Penang nach Port Swettenham. Augsburg 27. ab Houston nach Galveston. Bremen 26. an Newyork. Coburg 27. Ouessant pass. nach Port Said. Columbus 28. ab Plymouth. Der Deutsche 28. an Bremerhaven. Donau 27. ab Rotterdam nach Genua. Este 27. ab Los Angeles nach Cristobal. Europa 28. an Southampton. Frankfurt 28. ab Kobe nach Moji. Fridericus 27. ab Rabaul nach Hongkong. General von Steuben 27. ab Neapel nach Genua. Königsberg 27. ab Bremen nach Boston. Mosel 28. ab Brisbane nach Sydney. Orotava 27. an Hamburg.

Deutsche Dampfschifffahrts-Gesellschaft „Hansa". Bremen. Braunfels 27. von Suez. Falkenfels 27. in East London. Geierfels 26. von Port Sudan. Goldenfels 27. Gibraltar pass. Kandelfels 27. in Genua. Marienfels 28. in Madras. Neuenfels 27. von Port Said. Ockenfels 27. von Madras. Rolandseck 28. in Hamburg. Stahleck 26. in Sevilla Stolzenfels 26. von Bunder Abbas. Wolfsburg 27. von Hamburg.

Dampfschifffahrts-Gesellschaft „Neptun". Bremen. Ariadne 27. Holtenau pass. nach Rotterdam. Bellona 27. in Sevilla. Bessel 27. von Huelva nach Algeciras. Castor 27. von Bremen nach Stavanger. Ceres 27. Emmerich pass. nach Köln. Diana 27. von Rotterdam nach Gdingen. Electra 27. von Bremen nach Norrköping. Euler 27. von Pasajes nach San Juan de Nieva. Helios 27. von Lissabon nach Sevilla. Hero 27. von Bremen nach Danzig. Niobe 27. von Gdingen nach Hernösand. H. A. Nolze 28. von Bremerhaven nach Malmö. Pallas 28. von Bremen nach Königsberg. Stella 27. Brunsbüttel pass. nach Königsberg. Theseus 28. Holtenau pass. nach Bremen. Venus 28. in Neufahrwasser. Hestia 28. in Rotterdam. Juno 27. in Rotterdam.

Argo Reederei Richard Adler & Co. Bremen. Aar 28. von London nach Bremen. Adler 27. von Hull nach Bremen. Alk 27. von Reval nach Bremen. Altair 27. in Horta. Butt 27. Holtenau pass. nach Antwerpen. Drossel 28. in Rotterdam. Elster 27. in Hamburg. Falke 27. von Bremen nach Hamburg. Fasan 27. von Hull nach Hamburg. Forelle 28. in Wiborg. Ganter 28. von Holtenau nach Bremen. Greif 27. von Hamburg nach Leith. Habicht 28. von Bremen nach Hull. Ibis 28. in Middlesbrough. Möwe 28. von Bremen nach London. Oliva 27. in Rotterdam. Ostara 27. in Raumo. Schwalbe 26. von Kiel nach Riga. Schwan 28. von London nach Bremen. Wachtel 27. in Antwerpen.

Unterweser Reederei Aktiengesellschaft. Bremen. Fechenheim 24. 13 Grad Nord, 23 Grad West gem. Ginnheim 20. Madeira pass. Schwanheim 23. ab Kapstadt. Gonzenheim 25. ab Boca Grande. Bockenheim 25. ab Hernösand. Heddernheim 27. an Bremen. Kelkheim 17. ab Galveston. Eschersheim 28. ab Rotterdam.

Hanseatische Reederei Emil Offen & Co., Hamburg. Ditmar Koel 26. ab St. Vincent. Hein Hoyer 14. ab Sorel. Karpfanger 17. Fernando Noronha pass. Simon v. Utrecht 13. Fernando Noronha pass. Kersten Miles 25. 4. an Stettin. Memphis 25. ab Memel. Sesostris 26. ab Brake.

H. C. Horn, Hamburg. Frida Horn 25. ab Vlaardingen. Mimi Horn 25. von Hamburg nach Kotka. Claus Horn 25. von Sanchez nach Le Havre.

Rickmers-Linie, Hamburg. Sophie Rickmers 26. ab Hongkong nach Dairen. Ursula Rickmers 21. ab Suez nach Singapore. R. C. Rickmers 27. an Hamburg nach Port Said. Bertram Rickmers 25. an Dairen nach Singapore. Moni Rickmers 25. Ouessant pass. nach Stettin.

Rob. M. Sloman jr., Hamburg. Alicante 26. an Bilbao. Capri 25. Finisterre pass. von Palma de Mallorca nach Liverpool. Castellon 26. an Palermo. Erica 26. Beachy Head pass. von Melilla nach Rotterdam. Genua 26. Finisterre pass. von Malaga nach Hamburg. Lipari 26. an Genua. Malaga 27. an Neapel. Marion 26. ab Oran nach Huelva. Messina 26. an Malaga. Palermo 26. an Santander. Procida 27. an Gdingen. Savona 26. an Palma de Mallorca. Sicilien 24. Fernando Noronha pass. von Diamante nach Hamburg. Trapani 25. an Hamburg. Waltraud 25. Finisterre pass. von Huelva nach Rotterdam.

Auf der Weser zu erwarten

In der Woche vom 29. Mai bis 4. Juni 1938

Name	von	Reeder bzw. Makl.	Art der Ladung
29. Mai			
Orotava	Hamburg	Habal	
Theseus	Sundsvall	D. G. Neptun	Zellulose
Adler	Hull	Daueisberg	Stückgut
Aar	London	do.	do.
Waltraud Horn	Hamburg	Haye & Co.	
Bitterfeld	Hamburg	Klingenberg	
Lübeck	Hamburg	do.	do.
Rabenfels	Rangoon/Hbg	D.D.G. Hansa	Reis
Kybfels	Hamburg	do.	
Edward Blyden	Rotterdam	Daueisberg	Erdnüsse
Hector	Riga	D. G. Neptun	Stgt., Holz
30. Mai			
Themis	Amsterdam	G. Steinmeyer	Stückgut
Genter	Kotka	Rab. & Stadtl.	do.
Sutherland	Liverpool	Carl Scholle	do.
Alk	Reval	Rab. & Stadtl	do.
Kong Alf	Christiansand	Daueisberg	do.
Fortuna	Kopenhagen	D. G. Neptun	do.
Astarte	Gotenburg	do.	do.
Victoria	Sundsvall	do.	Zellulose
Maceio	Brasilien	C. J. Klingbg.	Kaff., Bmw.
Saarland	Hamburg	do.	do.
Aleor	Brasilien	do.	Baumwolle
Nyland	Lulea	Häg.&Schmidt	Erz
Ajax	Rotterdam	G. Steinmeyer	Stückgut
Kronos	Nordspanien	D. G. Neptun	do.
31. Mai			
Switzerland	Hamburg	Carl Scholle	Stückgut
Frida Horn	Hamburg	Haye & Co.	
Finkenau	Dublin	do.	Vieh
Walter L. M. Russ	Leningrad	Rab. & Stadtl.	Holz
Delia	Südspanien	D. G. Neptun	Stgt. Kork
1. Juni			
Perseus	Westnorwegen	D. G. Neptun	Stgt., Fischm.
Carl Claußen	Memel	Haye & Co.	do.
Sven Claußen	Hamburg	do	do.
August	Kiel	H. G. Fisser	do.
Feronia	Stockholm	D. G. Neptun	do.
Nürnberg	Hamburg	Daueisberg	do.
Montevideo	Hamburg	Gebr. Specht	
2. Juni			
Aar	London	Gen. Steam	Stückgut
Habicht	Hull	Daueisberg	do.
Ostara	Raumo	Rab. & Stadtl.	do.
Wachtfels	Kalkrut/Hbg.	D.D.G. Hansa	Jute
Parana	Hamburg	Gebr. Specht	
Sao Paulo	Hamburg	do.	
Hestia	Südsp./Rott.	D. G. Neptun	Stgt., Kork
3. Juni			
Hans Carl	Königsberg	D. G. Neptun	Papier, Stckg.
Primus	Königsberg	do.	Gefr., Zellulos
Andromeda	Danzig	do.	Stückgut
Orest	Libau	do.	Holz
Möwe	London	Daueisberg	
Phoenix	Hamburg	do	
Ida Claußen	Jütland	Haye & Co.	
Helen Claußen	Jütland	do.	
Aachen	Hamburg	Nordd. Lloyd	
Condor	Königsberg	D. G. Neptun	Gefr., Holz
Feronia	Gefle/Stockh.	do.	Stückgut
4. Juni			
Rabat	Kan Insein	G Steinmeyer	
Niobe	Hernösand	D. G. Neptun	Zellulose
Condor	Königsberg	Argo	
City of Baltimore	Hamburg	Dasco	
Triton	Portugal	D. G. Neptun	Stgt., Kork
Jason	Königsberg	do.	Pap., Stgt.

Besucht
die Halle der NSDAP.
und ihrer Gliederungen
auf der Ausstellung
„Bremen–Schlüssel zur Welt"